Beytrag zur Unterhaltung

munterer und ernsthafter Gesellschaften

eine Wochenschrift

bestehend

in kurzen moralischen, physicalischen und historischen Abhandlungen,

und in einer

Sammlung von Maximen, Gedanken, Erzählungen, witzigen Einfällen, poetischen Kleinigkeiten, arithmetischen Aufgaben und Rähtseln.

Dritter und letzter Theil.

Hamburg 1768.

Zu bekommen bey Gottfried Dalençon.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Vier und Funfzigstes Stück.

Hamburg, den 6 May 1768.

Die junge Wilde.

Im September 1731 kam ein Mädgen von neun bis zehn Jahren, in der Abenddämmerung, vor Durst in das Dorf Songi, das 4 bis 5 Meilen von Chalons in Champagne liegt. Ihr schwarzer Leib war mit Lumpen und Fellen bedeckt, die Füsse aber waren blos. Ihre Hand hatte sie mit einem keulenförmigen Stock bewaffnet. Alle Bauren dieser Gegend, die sie von ferne sahen, liefen eilend davon, und verschlossen Thür und Fenster, weil sie den Teufel zu sehen glaubten. Einer aber dieser Dorfhelden wollte vorher noch eine Probe anstellen, ob es auch wirklich der Fürst der Hölle sey. Er hetzte also seinen mit einem zackigten Halsbande geharnischten Hund auf dieses Ungeheuer. Die Wilde erwartete den zottigten Hund herzhaft, und versetzte ihm mit ihrer Keule einen so nachdrücklichen Schlag vor den Kopf, daß derselbe todt zu ihren Füssen fiel. Unsere Amazonin frohlockte über diesen

geschwinden Sieg, und tanzte auf dem Körper ihres erschlagenen Feindes eine gute Weile herum. Gewiß, dies war auch für ein Mädgen von 10 Jahren eine That, die eben so viel bedeutete, als wenn Hercules das lernäische Ungeheuer erlegte. Die Siegerinn verfolgte ihren Sieg. Sie versuchte eine Thür aufzusprengen: allein sie zog unverrichteter Sache von dieser Festung wieder ab, begab sich in den Wald zurück, kletterte auf einen Baum, und schlief in der Luft geruhig ein.

Nunmehr ertheilte der Herr Vicomte von Epinoy Befehl, sie zu haschen. Ein verschlagener Kopf unter den Landleuten gab den weisen Raht, ihr unter den Baum einen Eimer voll Wasser zu setzen. Alle Bauren erhoben diesen klugen Einfall. Die Waldnymphe stieg in der That herunter; allein, als sie zu früh merkte, daß einige Leute herbey eileten, so schwang sie sich wieder auf den Baum. Der an hurtigen Einfällen unerschöpfliche Rahtgeber schlug hierauf vor, man sollte eine Frau und Kinder um den Baum hernm stellen. Dies geschah. Die Frau hatte ein Kind auf den Armen, lachte, scherzte, spielte, und wies zugleich dem wilden Mädgen mit liebkosenden Geberden Fische. Dieses bekam Appetit, stieg etwas hernieder, bald aber wieder in die Höhe. Die Frau verdoppelte hierauf ihre Liebkosungen, und bewog endlich die Wilde, herunter zu steigen. Und dies war der erwünschte Augenblick, da man sie haschte, und nach dem Schlosse von Songi gleichsam im Triumph einführte. Man stelle sich hier den Zulauf aus allen Dörfern und das Frolocken der Kinder, und zugleich die wunderbaren Erzählungen, die einer dem andern von diesem Wundergeschöpfe machte, vor. Was hätte nicht ein Gelegenheitsdichter hier gewinnen können?

Man brachte sie zuerst in die Küche. Wie ein Habicht schoß sie auf das Federwildprät zu, und ehe man es

merkte,

merkte, hatte sie es schon zwischen ihren Zähnen. Eben so geschwinde war sie mit einem Caninchen fertig. Nachdem man sie hier verschiedenemal gewaschen, so entdeckte man, daß sie von Natur weiß wäre. Man befand ihre Daumen dicke; weil sie sich, auf denselben stützend, von einem Ast auf den andern zu werfen gewohnt war. Sie bedienete sich derselben so, wie die jungen Bären ihrer Vorderpratzen. Der Vicomte übergab sie der Aufsicht seines Schäfers, der die erste und rauheste Wildheit aus ihr verbannen sollte. Die Methode, die dieser handveste Mann bey ihr gebrauchte, war ungefehr diejenige, die er bey der Abrichtung seines Phylax gebraucht haben mag; und die Bauren nannten auch in der That dieses Geschöpfe, welches der Schäfer zum Menschen schlagen sollte, das Thier des Schäfers. Sie ward eingesperrt; allein, der Freyheit im Walde gewohnt, arbeitete sie so lange, bis sie Löcher durch die Mauren und Dächer brach. Beydes setzte die Zuschauer in Erstaunen, sowohl wenn man sie über die Dächer hinlaufen, als durch die engsten Oefnungen durchschlupfen sah. So entkam sie einst bey der allerschlimmsten Witterung, da alles mit Glatteis überzogen war. Nachdem man sie lange vergebens gesucht hatte, so traf man sie endlich wieder auf einen Baum an.

(Die Fortsetzung folgt.)

Maximen und Gedanken.

Kein gutes Werk bleibt unbelohnt;
Es sey so klein es sey. Der in der Höhe wohnt
Bemerkt es doch, und seine Güte
Fliesst auf ein redliches Gemüthe.

* * *

Thue und unterlaß alles, wenn es die Wohlfahrt eines Weltbürgers befördert, und mit dem allgemeinen Wohl übereinstimmt.

* * *

Der hat noch immer von Glück zu sagen, dessen Sinnlichkeit, in so ferne sie die Vernunft bedarf, stark genug ist, auch in dem blossen Genusse des Nohtwendigen, Reizungen zur Freude zu finden.

* * *

Je mehr wir vermögend sind, Vorwürfe der Freude zu erfinden und zu besitzen, desto mehr dient unser Verstand, uns glücklich zu machen.

* * *

Die Ruhe des Geistes ist derjenige Zustand unsers Verstandes, da er sein System völlig ausgearbeitet hat, und durch keine neue Erscheinungen aus dem Besitz desselben getrieben werden kann.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der zur Unzeit überbrachte Brief.

Wie der Senat zu Rom sich über die Bestrafung der Mitschuldigen des Catilina berahtschlagte, ward dem Cäsar auf eine geheimnißvolle Weise ein Brief gebracht. Cato glaubte, daß er eine wichtige Nachricht enthielte, und verlangte, daß er öffentlich verlesen werden sollte. Cäsar wegerte und entschuldigte sich, so gut er konnte. Allein Cato bestand darauf, und der Raht fiel ihm bey. Er ward also verlesen; und siehe da! es war — ein zärtliches Schreiben von der Servilia, der Schwester des Cato.

Der nach den Buchstaben befolgte Ordre.

An einem Orte, wo nicht jedermann ohne Unterschied auf dem Walle zu gehen erlaubt war, hatte ein Neugeworbener seinen Posten bey einem von den Aufgängen bekommen.

Nun

Nun kam die Gemahlin des Commandanten mit noch einem Frauenzimmer, um auf dem Walle spatzieren zu gehen. Der Soldate wies sie zurück, fügte aber hinzu, daß ihre Gefährtin passiren könne. Umsonst sagte die Dame, daß sie die Frau des Commandanten sey, es half alles nichts, der Soldat schützte seine Ordre vor, und sie musste mit ihrer Freundin zurück kehren. Wie sie zu Hause kam, beschwerte sie sich bey ihrem Gemahl über die ihr wiederfahrne grobe Begegnung. Der Kerl ward abgelöset, vor den Commandanten gebracht, und gefragt, warum er die Dame zurück gewiesen habe? Er antwortete: Ihm sey bey dem Posten die Ordre überliefert worden, keine andere, als hübsche Leute, passiren zu lassen; und wenn einer auch halb blind wäre, so könnte er doch wohl sehen, daß die eine Madam, die er zurück gewiesen, grundhäßlich sey. Der andere habe er es gar nicht gewehret, auf den Wall zu gehen.

Das unrecht verstandene Compliment.

In Bayern, wie auch in einigen andern catholischen Ländern ist die Gewohnheit, daß wann zwo Personen, die sich kennen, einander begegnen, so sagt die eine: Gelobet sey Jesus Christus! und die andere antwortet: In Ewigkeit. Amen. Ein Cavalier begegnete einer alten Hofdame, und sagte: Ihr ergebenster Diener. Die Dame meynte, daß es der gewöhnliche Gruß wäre, und antwortete: In Ewigkeit, Amen. Worauf der Cavalier versetzte: Nein, Madame! so lange nicht.

Die erwiederte Stachelrede.

Ein Cavalier war zu Madrit wegen einiger nächtlichen Ausschweifungen in Verhaft genommen worden. Als man ihn des folgenden Tages wieder auf freyen Fuß gestellet hatte, machte ihm ein Franenzimmer das Compliment: Ihre Ge-

fangenschaft ging mir sehr zu Herzen, zumal, da jedermann, der sie kennete, in den Gedanken stund, der König müsste sie aufknüpfen lassen. Das war, unter dem Vorwand des Mitleidens, ein scharfer Stich, der dem Cavalier das Urtheil der Leute von ihm, und was er verdienet hätte, lebhaft genug zu verstehen gab. Aber die Dame hatte sich selbst damit zu blos gegeben, denn, da sie wegen einiger verliebten Händel ziemlich berüchtiget war, so gab solches dem Cavalier Gelegenheit, einen noch schärfern Stich zurück zu thun. Ich bekenne, sagte er, daß ich mir selbst nichts anders vermuhten war; indessen tröstete ich mich mit der Hoffnung, daß Madame mich zum Manne begehren würden.

Damals war in Spanien die Gewohnheit, daß wenn eine öffentliche berüchtigte Person sich erklärete, daß sie einen zum Strick Verurtheilten heyrahten wollte, ihm alsdann das Leben geschenkt wurde.

Der Verweis zur Unzeit.

Einer von den alten Weltweisen hatte einmal zu viel getrunken, denn auch selbst die Weltweisheit kann nicht allemal dem verführerischen Reize des Weines widerstehen. Einer seiner Freunde begegnete ihm, und sagte: Schämest du nicht, betrunken zu seyn? Der Philosoph antwortete: Schämest du dich nicht, einem Betrunkenen vernünftige Vorstellungen zu thun?

Poetische Kleinigkeiten.

Dorine.

Dies Mädgen, das auf Siege sinnt,
Der Schelm mit der verbuhlten Mine,
Wie? Ist dies kleine lose Kind,

Die

Die dreyzehnjährige Dorine?
Und schon so früh? — Dies kann nicht seyn.

Dorine.

Ha! und warum? Bin ich vielleicht auf Erden,
Um kalt und recht gehasst zu werden?
Das, was ich jung versäumt, im Alter zu bereun?
Herr Zweifler! Nein. Dies kann nicht seyn.

Der Knabe.

Du, Amme, musst das Mädgen strafen;
Ich leide sie, das sag ich dir,
Nicht mehr in meinem Bett bey mir.
Nur immer seh ich hin nach ihr,
Und kann dafür nicht schlafen.

Vermischte Sachen.

Das Tragen des Degens ist eine Gewohnheit, die uns von der allemannischen und fränkischen Regierung übrig geblieben ist. Damals ward dasselbe für das Insiegel und Kennzeichen der Herrschaft gehalten, und ein Lehensherr legte es niemals von sich. Dieses Werkzeug des Zorns begleitete ihn zu seinem besten Freunde; in der Kirche selbst erschien er in Waffen, und wenn ein Bischof zugleich ein Twingherr war, so sah man sein Schwerdt neben dem Kreuze, dem Zeichen des Friedens, auf dem Altar liegen.

* * *

Recept wider die Krankheit der Verleckerung, und den Mangel des Appetits.

Arbeitet alle Tage so lange, daß ihr wenigstens einmal in einen Schweiß gerahtet; und wann eure Geburt,

Stand

Stand oder Reichthum euch nicht erlauben, daß ihr euch mit gemeinen und nützlichen Geschäften bemühet, so könnet ihr alle Morgen an einer Centnerschweren Glocke so lange ziehen, bis der Schweiß kömmt. Ihr könnet diese Glocke an einen Balken in eurer Schlafkammer aufhängen lassen, und ihr den Klöppel wegnehmen. Oder: Nehmet in jede Hand einen kurzen Stecken, der an beyden Enden mit einem schweren Klumpen Bley beschlagen ist, dieselben schlaget denn brav vor und hinterwerts in die Luft. Es wird euch wohl bekommen, die Ausdünstung zu befördern.

Man nennt diese letztere Uebung das Gefechte des Menschen mit seinem Schatten. Die erstere hat der Zuschauer öfters an sich selbst bewährt gefunden. Beyde machen ohnfehlbar hungrig, und dieses hat die Wirkung, daß einer dann weiter nicht fragt, ob das, was ihm aufgetischt wird, aus dem Garten, dem Walde, dem Stalle, oder dem Teiche komme.

* * *

Von der Erfindung des Magnets berichten bewährte Schriftsteller, welche Athanasius Kircherus L. I. de Arte Magnetica anführet, daß der erste Erfinder der Magnetnadel ein Italiäner von Amalfi, Namens Johann Goja, oder Gira, gewesen sey. Der Magnetstein selbst soll von einem Hirten, Namens Magnes, als er wegen der Nagel an seinen Schuhen, und der Spitze seines Stocks, eine Anziehung bemerkt, entdeckt worden seyn. Die Verbesserung des Compasses hat mit dem Anfange des Vierzehnten Jahrhunderts ihren Anfang genommen, und ist nach und nach zur itzigen Vollkommenheit gelanget.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Fünf und Funfzigstes Stück.

Hamburg, den 13 May 1768.

Fortsetzung der Geschichte der jungen Wilden.

Nichts übertraf ihre Geschwindigkeit, wenn sie über die Felder hinflog oder fortglischte. Sie holte auf ihren beflügelten Füssen das Wildprät im stärksten Lauf ein. Noch 1737 legte sie davon vor der Königin von Pohlen eine merkwürdige Probe ab. Damals, das ist einige Jahre nach ihrer Errettung aus der Wildheit, hatte ihre Stimme was feines und durchdringendes. Bisweilen schrie sie aber auch aus vollem Halse, und dieses unerträgliche Geschrey zog ihr anfangs manche harte Begegnung zu. Ihre Worte waren abgebrochen und verworren, und sie sprach wie ein lallendes Kind. Die Königin nahm sie mit auf die Jagd. Unsere Wilde holte die Hasen, die nur erst aufgestiegen waren, glücklich ein, und brachte sie der Königin.

Hier müssen wir in unserer Erzählung auf einige Augenblicke zurück gehen, um von der Mademoiselle le Blanc selber, denn diesen Namen hat sie, da sie eine Christin wurde, bekommen, eine von ihren Begebenheiten zu erfahren,

die sich mit ihr, kurz vor ihrer Errettung, zugetragen hat. Sie hatte damals ein anderes wildes Mädgen bey sich, das ebenfals schwarz, aber etwas älter als sie selber war. Mit dieser ging sie auf Abendtheuer aus. Sie schwammen beyde über einen Fluß, es war vermuhtlich die Marne, tauchten unter und fingen Fische, die sie mit den Zähnen zerrissen, ausnahmen, und ohne Käuen hinunter schluckten. Nach dieser Mahlzeit thaten sie einen Zug in das Land hinein. Von ungefehr fand le Blanc unter Weges einen Rosenkranz, woraus sie sich ein Armband machte. Sie freuete sich über dieses artige Ding über alle Maassen, und da ihre Gefährtin Miene machte, die Beute mit ihr zu theilen, so versetzte le Blanc derselben mit ihrer Keule einen so nachdrücklichen Schlag an der Stirne, daß diese zur Erden fiel, und gräulich zu schreyen anfing. Die Wunde blutete heftig, und le Blanc haschte alsobald Frösche, streifte ihnen die Haut ab, klebte sie über die Wunde, und machte einen Verband von Baumrinden. Vielleicht war dieses eine Wirkung ihrer Versöhnung, oder des Mitleidens, das sich auch in einem wilden Herzen reget.

Nichts war schwerer und gefährlicher, ihr abzugewöhnen, als der fast unüberwindliche Appetit nach rohem Fleische, Blättern, Zweigen und Wurzeln der Bäume. Das Brod bekam ihr übel, weil ihr alles, worin Mehl, etwas salzigtes oder gesäuertes war, ein Erbrechen verursachte. Fische mogte sie am liebsten leiden. Ja sie sprang einmal, da sie schon zwey Jahre unter den Menschen war, unvermuhtet, im Angesicht des Herrn Vicomte und seiner Gäste, in einen Teich, und man muste sie wohl verwahren, daß sie nicht öfters einen Wasservogel vorstellte, und die Anwesenden in Furcht und Angst dadurch setzte. Den Aquavit liebte sie sehr, und nennte ihn un brule ventre, einen Bauchbrenner. Ein andermal muste sie bey der Tafel erscheinen. Als sie aber nichts nach ihrem Geschmack in den Schüsseln fand, so lief sie wie

der Blitz davon, schoß auf den Grund eines Teiches, und brachte in ihrer Schürze eine grosse Menge Frösche, womit sie voller Freuden die Tafel besetzte, und ausrief: tien man, man, donc tien. Man kann sich leicht vorstellen, wie die Anwesenden sich in der Geschwindigkeit von diesen ungebethenen Gästen werden loszumachen gesucht, und wie wenig Appetit sie werden übrig behalten haben. Le Blanc sammelte die herumspringende Frösche wieder in eine Schüssel, und setzte sie von neuen auf; und diese Comödie spielte sie nachher mehr als einmal. Alle Mühe, die man indessen anwendete, ihren Magen an gekochte Speisen, und sie selber zu einer ordentlichen Lebensart zu gewöhnen, hatte die schlimme Folge, daß sie aus einer schmerzhaften Krankheit in die andre fiel. Oft verzweifelte man ganz an ihrem Aufkommen. Das einzige Mittel, wodurch man sie rettete, war, daß man ihr gleichsam verstohlner Weise rohes Fleisch, oder lebendige Hüner brachte, deren warmes Blut für ihren vertrockneten Magen, und eingeschrumpeltes Eingeweide, ein rechter Balsam war. Endlich gewöhnte sie sich das rohe Essen ab, und bekam zuletzt gar einen Abscheu davor.

(Der Beschluß folgt.)

Maximen und Gedanken.

Wir beklagen uns über einen Menschen, der unser Geheimniß verräht; war ihm denn mehr daran gelegen, es zu bewahren, als uns.

* * *

Unter allen Gesetzen des Zwanges, die der Wohlstand uns auflegt, ist keines härter, als wenn er uns befiehlt, einen Narren, der uns überlästig wird, anzuhören, ohne uns die mindeste Ungeduld merken zu lassen.

* * *

Mit den Grossen muß man umgehen, wie mit dem Feuer, und weder zu nahe bey ihnen, noch zu ferne von ihnen seyn.

seyn. Wartet man ihnen zu oft auf, so fällt man ihnen beschwerlich, und sie werden empfindlich; unterlässt man es gar, so vergessen sie uns.

* * *

Die Verstellung ist eine maskirte Person, die ein anders Gesicht zeigt, ein anders aber verborgen hält.

* * *

Grosse Männer sind dem Publico nicht allein von dem, was sie thun, sondern auch von dem, was sie unterlassen, Rechenschaft zu geben schuldig.

* * *

Der Unterschied zwischen dem Stadtleben und dem Landleben bestehet darin; in der Stadt thut man die Geschäfte anderer Leute, und lebt für andere; auf dem Lande verrichtet man seine eigene Geschäfte, und lebt für sich.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Veranlassung des Lustspiels Tartüfe.

Moliere war einmal bey dem päbstlichen Nuntius, wo auch zwey Ordensbrüder gegenwärtig waren. Diese beteten, indem er mit dem Nuntius sprach, ihren Rosencranz, und machten andächtige Minen. Indessen kam ein Savoyard, der Trüffel zu verkaufen hatte, die er dem Herrn vorzeigen ließ. Die Ordensbrüder zogen bey Erblickung derselben ihre Gesichter in vergnügte Falten, und riefen voll Sehnsucht auf Italiänisch, das sie sehr schlecht sprachen, aus: O Signore tartuffi! tartuffi! Dieses gab dem Moliere Anlaß, seinem Lustspiele: Der scheinheilige Betrüger, den Namen Tartüfe beyzulegen.

Die mißbilligte Satyre.

Die Demoiselle von Lamoignon tadelte den Boileau, daß er Satyren schrieb, weil sie die christliche Liebe beleidigen.

gen. Aber, Mademoiselle! sagte Boileau, würden sie mir denn nicht erlauben, eine gegen den Großsultan, den Fürsten der Ungläubigen, diesen Feind unserer Religion, zu verfertigen? Nein, antwortete sie, er ist ein Souverain, und man muß niemals die, Personen von diesem Range schuldige Ehrfurcht, aus den Augen setzen. Aber gegen den Teufel, versetzte Boileau, werden sie mir es doch wohl erlauben? Nein, sagte die Demoiselle nach einem kurzen Nachsinnen, man muß von Niemand übel reden.

Einmal Scherz und zweymal Ernst.

Ein gewisser Aster suchte bey dem Könige Philippus von Macedonien Kriegesdienste, als ein geschickter Schütze, der, ohne zu fehlen, alle Vögel im Fluge schiessen konnte. Der König antwortete ihm: Wenn ich einmal mit Vögeln Krieg führe, so könnt ihr bey mir Dienste suchen. Dieser Scherz kam dem Philippus theuer zu stehen. Aster warf sich in eine Stadt, die Philippus belagerte. Er schoß aus derselben einen Pfeil, mit der Aufschrift: Gegen das rechte Auge des Philippus; und verletzte es ihm auch wirklich. Der König ließ einen Pfeil mit der Aufschrift zurück schiessen: Philippus wird den Aster hengen lassen, wenn er die Stadt erobert; und machte auch hernach seine Drohung wirklich wahr.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Frühling.

Du, des Jahres Schmuck und Freude,
Frühling, dich besingt mein Lied;
Wo das Feld im bunten Kleide
Herz und Augen an sich zieht.
Nach des Winters harter Strenge,
Nach der allzulangen Ruh,
Wirfst du uns dafür die Menge
Buntgefärbter Blumen zu.

Lockend

Lockend breiten Wies und Felder
Die beblümten Matten aus.
Munter sucht der Hirt die Wälder,
Und erwählt sein grünes Haus.
Auch die Trift muß Freude spüren,
Die sich spielend selbst verweilt,
Wenn sie aus den engen Thüren
Dringend zu den Wiesen eilt.

Selbst ein Greis mit krummen Rücken,
Der den alten Sessel drückt,
Sieht itzt die Natur sich schmücken,
Sieht, und wird itzt selbst entzückt.
Sein schon abgegrifner Stecken
Trägt ihn schleichend in sein Land,
Wo er seines Vaters Hecken
Schon vor sechszig Jahren band.

An dem ersten schlanken Baume
Bleibt sein Fuß bedächtlich stehn,
Den er in dem eignen Raume,
Wie sich selber, ältern sehn.
Lächelnd sieht er nun die Gabe,
Die der Stamm itzt dankbar trägt,
Wozu er, noch als ein Knabe,
Spielend schon den Kern gelegt.

Schäfer schlingen bunte Reihen,
Und der Schäferinnen Chor
Tanzet unter grünen Mayen
Jungen Hirten Freude vor.
Spiel und Scherz vertreibt die Sorgen,
Wenn des Unmuhts Schmerz erwacht,
Und ein jeder neuer Morgen,
Ist auf neue Lust bedacht.

Muntrer Nachtigallen Schlagen
Reizt das Herz zur Fröhlichkeit.
Schmetternd scheinen sie zu sagen:
Jugend, brauche deine Zeit!
Wann der schwanke Zweig sie wieget,
Prägen sie die Lehr uns ein:
Liebt und scherzt, die Zeit verflieget,
Da wir uns des Frühlings freun.

Du, des Jahres Schmuck und Ehre,
Frühling, du verdienst den Preiß.
Frühling, der die Schäferröhre
Streitend zu bemühen weiß.
Hör auch mich dein Lob besingen.
Soll einmal ein besser Stück
Mir zu deinem Ruhm gelingen,
O, so komm mir oft zurück!

Vermischte Sachen.

Einen Feuerspeyenden Berg im Kleinen anzulegen.

Man nimmt Schwefel und Eisenfeilspäne, mischet dieselben zu gleichen Theilen unter einander, und feuchtet sie dergestalt mit Wasser an, daß ein zäher Teig daraus wird. Wenn man diese Masse in die Erde vergräbt, so wird sie nach 12 Stunden nicht allein heftig zu gähren anfangen, sondern sich auch dergestalt aufblähen, daß sie die Erde aufhebet und über sich stürzet. So bald Luft dazu kömmt, erhitzt sich diese Materie, speyet Flammen, und macht einen starken Schwefelgestank.

* * *

In Ostindien glauben ganze Völker, daß wenn die Sonne oder der Mond verfinstert wird, solches daher komme, weil ein gewisser Teufel, der sehr schwarze Klauen hat, dieselben über diese Gestirne, deren er sich bemächtigen will, ausbreitet, und siehet man unterdessen die Flüsse mit Indianer Köpfen bedeckt, die sich darin

bis an den Hals gesetzt haben, weil solches eine Stellung ist, die, ihrer Meynung nach, gar andächtig und bequem ist, die Sonne und den Mond zu ermuntern, daß sie sich gegen den Teufel tapfer wehren. In America glauben die Einwohner, daß die Sonne und der Mond auf sie zornig sind, wann sie verfinstert werden, und begehen tausend Ungereimtheiten, um sie auszusöhnen. Jedoch haben nicht selbst die Griechen, die sonst so klug waren, lange Zeit geglaubt, der Mond wäre bezaubert, und die Zauberinnen liessen ihn vom Himmel herunter steigen, damit er über die Kräuter einen gewissen schädlichen Schaum werfe. Wir erleuchteten Europäer wissen nun zwar, woher Finsternisse entstehen, dagegen aber glauben wir, daß der Mond Ebbe und Fluth mache, Warzen und Hüneraugen vertreibe, einen Einfluß auf säen, pflanzen, holzfällen, aderlassen u. s. w. habe. Wer ist nun der klügste. So ist die Unwissenheit allemal das Loos des grossen Haufens, und eine fruchtbare Mutter des Aberglaubens und der Irrthümer.

* * *

Anwerbungsschreiben eines Franzosen an einen Mahler, um dessen Frauenschwester.

Oggeert und woll Erfahren-Err, sie nemmen nich vor übel, das disse meine Bitt un sien bewilligen hiemit versocht werden. Ick will mir nich flattir die Glück favorabel inclination mein Vorbringen. Als nemmelicht der Err sien swiegerin, als mein künftig Ega und Geliebst Junckfrau N. N. hiemit consentir und approbir, und nicht allien, sondern der Konst-Err sien Fru Liebst und die damit interessir sin un verblieb Mien oggeerter Monsieur und Fru Liebst underdanig un mit viel plaisir un respect

Sien devouirt Diener un Swager

Räthsel.

Es war ein Wahrsager, der war, wie die Rede ging, todt gebohren, und von einer alten Frau, die nicht seine Mutter war, wieder lebendig gemacht worden. Er schien von einer türkischen Secte zu seyn, denn er liebte die Vielweiberey und trank keinen Wein. Er wahrsagte, und hatte es nicht gelernet; weil er aber fast lauter unangenehme Sachen wahrsagte, die immer erfüllet wurden, so grif ihn das Volk, und er ward bey langsamen Feuer gebraten.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sechs und Funfzigstes Stück.

Hamburg, den 20 May 1768.

Beschluß der Geschichte der jungen Wilden.

Nach dem Tode des Herrn Vicomte kam le Blanc in ein Kloster, und seit dem Jahre 1744 lebte sie von den Gütigkeiten des Herzogs von Orleans. Sie kam endlich nach Paris. Allein nach dem Tode dieses erlauchten Wohlthäters ging es ihr sehr übel. In diesen elenden Umständen, da sie allererst von einer harten Krankheit genesen war, traf sie die Verfasserin dieser Nachricht im Jahr 1752 im November an, und da sie die Mademoiselle le Blanc fragte, wovon sie in Paris in einem so verlassenen Zustande leben wolle? so gab dieselbe die vortrefliche Antwort: Warum sollte Gott mich gesucht und von den wilden Thieren weggenommen, und zu einer Christin gemacht haben? Sollte es darum geschehen seyn, daß er mich nun, da ich es bin, verlassen und Hungers sterben lassen wollte? Das ist nicht möglich. Ich kenne niemand als ihn; Er ist mein Vater; die heilige Jungfrau meine Mutter: sie werden für mich sorgen.

Dieser Erzählung fügt Madame H***t die eigene Aussage der Mademoiselle le Blanc bey, so viel sich dieselbe bey den mannigfaltigen Fragen auf ihre erste und wilde Lebensart besonnen hat. Wir wollen das Merkwürdigste davon kürzlich hier noch anführen.

Mademoiselle le Blanc gestehet, daß sie nicht eher, als nachdem sie einige Erziehung gehabt, zu denken angefangen. Sie besinnt sich auf weiter nichts von ihrem Vaterlande, als daß ihre Landesleute keine Häuser gehabt. Sie setzt hinzu, daß sie sich oft auf den Bäumen befunden habe, theils sich vor den wilden Thieren in Sicherheit zu setzen, theils diejenigen von dem schwächern Wildprät zu entdecken, die sie haschen und verzehren wollte.

Als man sie einst, nebst noch einer Wilden, in den Kielraum des Schiffes eingesperrt, so hat sie mit derselben eine Oeffnung in das Schiff gekratzt, die noch zu rechter Zeit ist entdeckt worden. Sie wurden hierauf beyde festgebunden. Endlich haben sie Gelegenheit gefunden, zu entwischen. Und vermuhtlich hatten diese beyden Kinder damals keine andere Absicht, als ihr Leben und ihre Freyheit zu erhalten. Ihren Weg überliessen sie dem Zufall. Den Tag brachten sie in Löchern und Gebüschen, oder auch auf den Bäumen zu, die ihnen statt einer Warte dieneten. Des Nachts reiseten sie, weil ihre Augen, wie sie sagten, in den Finsternissen weit heller, als beym Sonnenschein, sahen, der ihr eben so beschwerlich als das Feuer war. Man sah mit Erstaunen, mit welcher Geschwindigkeit sie ihre Augen auf alle Seiten drehen konnte, und es kostete viele Mühe, bis man ihr diese wilden Blicke und Verdrehungen der Augen abgewöhnte.

Die Bäume dieneten ihr auch statt der Betten. Sie saß auf den Zweigen, wie zu Pferde, und ließ sich von den Winden einwiegen. Mit der einen Hand hielt sie sich feste, und auf der andern ruhete der Kopf.

Die

Die breitesten Flüsse waren für sie auf ihrer Reise eben so wenig ein Hinderniß, als wenig sie es fast einem Fische sind. Wenn sie aber nur blos trinken wollte, so ging sie bis an den Mund hinein, und schlurfte das Wasser, so wie ein Pferd, ein. Schoß sie auf den Grund, so half sie sich mit Blasen des Mundes, wie man beym Tabakrauchen thut, wieder in die Höhe.

Da Mademoiselle le Blanc vor dem Feuer einen natürlichen Abscheu hatte, bey der grösten Kälte ins Wasser sprang, einen herrschenden Geschmack an Fischen hatte, und weiß ist; so urtheilet Madame H***t ganz wahrscheinlich, daß sie unter den Wilden am Eismeere gebohren worden wäre. Aber auch wider diese Meynung streitet theils ihre Aussage, daß sie in einem Lande gewesen, wo Zuckerrohr und Cassava war, und theils der schwarze Anstrich ihres Angesichts. Man findet sich also genöhtiget anzunehmen, daß sie aus Norden in eine americanische Pflanzstadt, oder auf eine der Antillischen Inseln gebracht worden. Vielleicht hat sie der Schifscapitain der Seltenheit wegen mit nach Europa genommen. Vielleicht sind sie auf der Yssel oder in Canälen nach dem Wohnplatz ihres neuen Herrn, z. E. nach Geldern gebracht worden. Aber da sie sehr schlimm zu hüten waren, so werden sie glücklich entwischet, und endlich durch Lothringen nach Champagne gekommen seyn.

Maximen und Gedanken.

Die Tugend fürchtet kein Gericht;
Denn sie bewahrt ein gut Gewissen.
Wenn Bösewichter zittern müssen,
Zeigt sie dem Sturm ein frey Gesicht.

* * *

Die Zeit verlieret für uns ihr Maaß, wenn unsere Leidenschaften ihren Lauf nach ihrem Belieben einrichten wollen.

len. Die Uhr des Weisen ist die Gleichheit der Gemühtsart, und der Seelenfriede; es ist stets seine Stunde, und er kennet sie stets.

* * *

Die Unterweisungen der Natur sind zaudernd und langsam; der Menschen ihre fast immer zu frühzeitig.

* * *

Man kann durch den Putz schimmern, man gefällt aber nur durch die Person.

* * *

Durch den Fleiß und die natürlichen Geschicklichkeiten bildet sich der Geschmack; durch den Geschmack öffnet sich der Geist unvermerkt den Ideen von dem Schönen in allerhand Arten, und endlich auch den sittlichen Begriffen, die sich darauf beziehen.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Anmerkung.

Als einstens an einem Hofe, bey Gelegenheit einer Vermählung, ein grosser Aufwand gemacht wurde, und ein gewisser Cavalier von der Herrschaft gefragt ward, wie ihm solches gefiele? gab er zur Antwort: Gnädigster Herr! Sie haben bisher lauter unterthänigste Diener gehabt, künftig werden sie viele schuldige Diener bekommen.

Die ohngefehre Entdeckung.

Ein Mann ging mit seiner Frauen zur Beichte. Die Frau ging zuerst in den Beichtstuhl. In der Zeit, daß sie ihre Beichte hersagte, schlief der Pater ein. Wie sie fertig war, wartete sie noch eine Weile, und weil sie glaubte, daß das Geräusch der Orgel sie verhindert habe, die Absolution zu hören, so stund sie auf und ging weg, um ihre gewöhnliche

Busse,

Busse, die sieben Psalmen zu behten. Der Mann trat an ihre Stelle, und wie er den Pater schnarchen hörte, sagte er: Mein Pater, sie schlafen! Dieser wachte plötzlich auf, und antwortete noch halb träumend: Nein, Madame! ich schlafe nicht. Sie waren so weit, da sie sich anklagten, dreymal bey dem jungen Officier, der bey ihnen wohnet, geschlafen zu haben.

Der Marodeur.

Ein Soldate war aus dem Lager gegangen, um zu marodiren, hatte aber nichts als einen Kohlkopf erhaschen können. Mit diesem ward er von dem General-Gewaltiger angetroffen, welcher ihn nach Kriegesgebrauch an den nächsten Baum wollte henken lassen, und ihm also befahl zu beichten. Der Soldat wollte sich aber hiezu keinesweges verstehen, sondern sagte, daß es eine Schande sey, einen alten sechszigjährigen Soldaten wegen eines Kohlkopfs zu henken. Mache nicht so viel Umstände, sagte der Groß-Profoß, die Zeit ist edel, wir müssen weiter, beichte kurz und stirb. Wie aber diese Gründe nichts verfangen wollten, befahl er den Knechten, ihn anzugreifen, und ohne weitere Umstände zu henken. Als der Soldat sahe, daß es Ernst ward, zog er von Leder, in der Absicht, sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. In diesem Augenblicke kam von ohngefehr der General der Armee des Weges geritten, welcher, wie er die Umstände vernahm, mit dem armen Kerl Mitleiden hatte, und ihn in Ansehung seiner vieljährigen Dienste pardonirte. Da seht ihrs, Cameraden! sagte der Soldat voller Freuden zu dem Commando, welches den General-Gewaltiger begleitete, wenn ich gebeichtet hätte, wahrhaftig, ich hinge schon.

Schuld und Schaam.

Schuld und Schaam, sagt die Allegorie, waren anfangs Gesellschafterinnen, und hielten sich beym Anfang ihrer Reise unzertrennlich zusammen. Es fand sich aber in kurzen,

daß ihre Vereinigung beyden unangenehm und schädlich wäre. Die Schuld erregte der Schaam häufige Unruhe, und die Schaam verrieht oft die geheimsten Anschläge der Schuld. Nach langem Mißverständnisse willigten sie demnach endlich darein, sich auf immer zu trennen. Die Schuld ging kühnlich vorwerts, um den Tod einzuholen, der in der Gestalt eines Nachrichters voran ging. Die Schaam, die von Natur schüchtern ist, blieb zurück, um der Tygend Gesellschaft zu leisten, die beyde beym Anfang ihrer Reise hinter sich gelassen hatten.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Schulfuchs.

Heu Patria!
Wie sehr bist du dem Falle nah!
Sonst, da noch unsere Gelehrten
Den grossen Stagiritam ehrten,
Da blüheten die Studia.
Da gab es grundgelehrte Männer,
Und es verstund der beste Kenner
Sehr selten ihre Opera.
Heu Patria!

O Barbarey!
Wie herrschet die Vernunft so frey!
Vor Zeiten, da die lieben Alten
In Philosophicis noch galten,
So war man ihren Lehren treu:
Jtzt stützt nur die Vernunft die Sätze,
Das andre heisst man ein Geschwätze,
Und nichts als leere Gauckeley;
O Barbarey!

Obstupeo!
Sonst ward im Auditorio,
Als ich darinnen magistriret,
Mit grösser Hitze disputiret,
Auch das Latein ist nicht mehr so.
O solltest du darinn erscheinen,
Du würdest blutge Thränen weinen;
Tu inquam, dive Cicero!
Obstupeo!

Proh Superi!
Was hat man doch für grosse Müh,
Der Alten Fehler auszuspüren,
Und sie mit Noten zu ediren!
Sprecht, magre Antiquarii!
Wie war die Form der Hochzeitkerzen;
Was sind Terunzen und Sesterzen,
Wie heisst der Mops Virgilii?
Proh Superi!

O Tempora!
In omni modo ferrea!
Man fehlt quoad expressiones,
Man fehlt quoad distinctiones,
Für Cola setzt man Commata;
Ja man carpirt die Parenthesen,
Die sonst der Rede Schmuck gewesen;
Quæ qualis ignorantia!
O Tempora!

Vermischte Sachen.

Etwas zum Calender.

Wir finden in den grossen Calendern, worin eine Uhrtabelle befindlich, mit viermaliger Abwechselung angemerkt:

merkt: Die Uhr gehet früher als die Sonne. Die Uhr gehet später als die Sonne. Vielleicht haben nicht alle, die solches lesen, davon einen deutlichen Begrif, und wissen nicht, daß solches eine nohtwendige Folge des Laufes der Erde sey. Im Winter ist die Erde der Sonnen näher, als im Sommer. Sie läuft desfals im Winter geschwinder, so daß wir 8 Tage 12 Stunden länger Sommer als Winter haben. Daß also die Uhren nach der Sonne müssen gestellet werden, rühret daher, daß diese einen gleichen, die Erde aber einen ungleichen Lauf hat, indem sie bald langsamer, bald geschwinder läuft.

Von zween Fehlern des Auges.

Das Auge hat oft den Fehler, daß es entfernte Sachen deutlich, nahe aber undeutlich siehet. Dieser Fehler rühret daher, daß es zu platt ist. Er wird verbessert durch ein Glas, das an beyden Seiten erhaben rund geschliffen ist.

Der andere Fehler des Auges ist die Kurzsichtigkeit. Er rühret daher, daß das Auge zu rund ist. Das Mittel dawider ist ein Glas, das an beyden Seiten ausgehölt rund geschliffen ist.

Auflösung des Rähtsels im vorigen Stücke.

Der Haushahn. Dessen ausserordentliches Krähen allezeit Regen oder Sturm bedeutet.

Rähtsel.

Was bedeutet folgender übermiltonischer Hexameter auf deutsch?

Schlechtrer als ich, durchschneide die Luft, entled'ge den Träger des Kalbfells.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sieben und Funfzigstes Stück.

Hamburg, den 27 May 1768.

Vom Ursprunge der Deutschen.

Clüver hat in seinem alten Deutschlande gründlich dargethan, daß die Deutschen, Gallier, Britten, Spanier und Illyrier alle einerley, d. i. celtischen Ursprunges sind.

Man kann zwar die eigentliche Zeit der ersten Bevölkerung Deutschlandes nicht bestimmen; daß solches aber sehr frühzeitig geschehen müsse, lässt sich daraus erkennen, daß auch schon bey den allerältesten Griechischen Scribenten, Deutschland mit unter die ganz bevölkerten Länder der Hyperboräer, Scythen und Celtoscyten gezählet wird, und daß es mehr als 100 Jahre vor Christi Geburt, nur aus einigen seiner nordlichen Gegenden schon so grosse Heere ausschicken konnte, als diejenigen gewesen, welche unter dem Namen der Teutonen und Cimbrer gegen Rom aufgebrochen sind. Clüver und andere, welche die deutschen Alterthümer genau untersucht haben, behaupten, daß die Deutschen, wie alle

Europäer, von einem, Namens Ascenas, herkommen, welcher auch sonst Tuisco und Celta genennet wird. Der gemeinsten Meynung nach soll dieser Ascenas des Japhets Enkel, und des Gomers ältester Sohn gewesen seyn. Er, und seine Brüder, Riphat und Togarma, sollen sich im 136sten Jahre nach der Sündfluth über den cimerischen oder gomerischen Bosphorum nach Westen in Europa begeben haben. Ascenas wurde hier ein Vater der Celten, die sich in Illyrien, Gallien, Spanien, Brittannien, Germanien, und so ferner nach dem Norden in Dännemark, Schweden und Norwegen ausgebreitet haben, welche Völker alle, wie Clüver ausgeführet, von Alters her einerley Sprache gehabt. Riphat ging zu Folge eben der Meynung, höher hinauf nach dem Norden, und wurde ein Vater aller derer, welche in Asien sowol als in Europa, die sarmatische, slavonische, russische und pohlnische Sprache reden. Von ihm sollen noch die ripheischen Gebirge, die weit im Norden nach der Tartarey liegen, ihren Namen haben. Thogarma hingegen soll sich über das Caspische Meer nach dem Morgen in die grosse Tartarey, oder in das Asiatische Sarmatien begeben, und nicht allein die grossen tartarischen, scytischen und chinesischen Königreiche gestiftet, sondern seine Nachkommen sich auch über die Meerenge Anian und durch andere mitternächtliche Gegenden begeben, und solchergestalt America bevölkert haben. Dieser Meynung hat auch Micraelius beygepflichtet.

Was nun die eigentliche Niederlassung der Celten in Germanien betrifft, so sollen Tuiston oder Tuisco, und sein Sohn Mann, ihre Heerführer und eigentliche Stammväter der Deutschen, welche nun den Namen der Celten abgelegt, und den Namen ihrer Heerführer angenommen hatten, gewesen seyn. Die Anleitung des Wortes Deutsch von dem Tuiston oder Tuisco, wer er auch gewesen, ist wohl die wahrscheinlichste. Einige machen ihn zu einer von den

deutschen Gottheiten, und nennen ihn Theut, weil dieses Wort im Celtischen so viel als Gott heisst. Andere geben ihn für einen Helden, und für den ersten König der Deutschen aus, so wie seinen Sohn **Mannus** für den zweeten König. Wir wollen hierüber den **Cornelium Tacitum** hören. Er sagt in seinem Buche von der **Lage, von den Sitten und Völkern Germaniens:** " In ihren alten Gesängen, welche die einzige Art der Geschichte und Jahrbücher bey ihnen sind, rühmen sie einen Gott, mit Namen Tuiston, der aus der Erde hervorgekommen seyn soll, und dessen Sohn Mann, als die Urheber und Stammväter ihres Volks. Dieser Mann soll drey Söhne gehabt haben, von welchen die, so zunächst am Meere wohnen, die **Ingewohner**, die mitten im Lande, die **Herminoner**, und die übrigen die **Istewohner** genennet werden. Einige, die in der Sache, wegen ihres entfernten Alterthumes, sich mehr Freyheit anmassen, geben vor, der besagte Gott hätte mehr Söhne gehabt, und von denenselben hätten mehr Volker Germaniens ihre Abstammung und Benennung erhalten, als die **Marsen**, die **Gambrivier**, die **Sveven**, die **Wandaler**, welches auch alle recht uralte Namen sind. „ Die Ableitung der deutschen Völker von dem Thuisto mag ihren guten Grund haben. Wenn man aber die ganze Sache desfals zu einer Fabel machen will, daß die alten Deutschen ihn für einen Gott gehalten, der die Erde zur Mutter gehabt; so muß man erwägen, daß nicht nur die Deutschen allein, sondern die mehresten Völker die ehrgeizige Meynung gehabt, daß sie ursprünglich in ihrem Lande entsprossen, und von keinem fremden Volke herstammen. Sie waren wenigstens darinnen klüger, daß sie die Erde zu ihrer Mutter angegeben, als andere Völker, welche mit ihrem Stammregister bis in den Himmel gestiegen, und daselbst den Jupiter und die Juno zu ihren Voraltern gemacht haben.

Maximen und Gedanken.

Wer sich in sich verschliesst, und nie sich selbst gebricht,
Der wird, wohin ihn auch sein Schicksal mag verschlagen,
Bis zu den Mohren selbst, die Ruhe mit sich tragen.

* * *

Kein Laster schändt die Welt, kein Unglück trifft den Thoren,
Es wird vom Vorurtheil befruchtet und gebohren.

* * *

Bey der Freundschaft thut die Bekanntschaft den Ausschlag, allein bey der Liebe kömmt es auf den ersten Augenblick an.

* * *

Das höchste Ziel des sich selbst gelassenen Menschen, ist die Achtung, worin er bey andern zu stehen wünschet. Das ist sein Favorit-Plätzgen, um dessen Erwerbung und Behauptung ihm alles schwere leicht, und um dessen Verlust alles Grosse geringschätzig wird.

* * *

Ein würdiger Mensch hat, in einem sehr rühmlichen Verstande, meistentheils mehr als einen Vater. Die Eltern geben uns die Menschheit, die Erziehung soll uns die Menschlichkeit geben. Diese mitzutheilen, ist nur das Werk eines Weisen, und um desto vortreflicher, je höher die Seele den Leib an Adel und Würde übertrifft. Das Verderben der Menschen ist also zu dem Grad, in welchem es unläugbar da ist, dadurch gestiegen, daß es weniger Väter der Menschlichkeit, als der Menschheit giebt.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die unwahren Versicherungen.

Als der Lord C**, einer der verständigsten Engelländer, den Lord P**, welcher, ungeachtet seines wunderlichen Wesens, selbst viel Verstand besaß, eines Tages besuchte; so biß ein kleiner Hund, den dieser hatte, jenen in das Bein. Hierauf sagte der Graf von P**, fürchten sie sich für nichts, mein kleiner Hund beisst niemals. Der Lord C**, welcher mit einem Schlage seines Rohrs das kleine Thier schon getödtet hatte, versetzte hierauf mit eben dem Ton: Machen sie sich keine Sorge, Mylord, ich schlage niemals die Hunde.

Das Verboht der Mutter.

Als eine Henne ihre Küchlein führete, sprang eines davon auf den Rand eines Ziehbrunnens, und fiel in das Wasser hinunter. Ihr Mutterherz ward darüber voller Kummer. Ein junger Hahn begegnete ihr, den sie für ihren Sohn erkannte, zu demselben sagte sie: Du bist zwar meiner Sorge entwachsen, du bist munter und stark. Ich höre viel von deinen Siegen über andere Hähne erzählen. Ich fürchte auch nicht, daß du von ihnen umkommen werdest. Aber hüte dich für jenen Brunnen; er drohet unser Geschlecht mit dem Tode. Setze diesen meinen Raht nicht aus den Augen. Er dankte ihr, doch fühlte er in seinem Herzen ein starkes Verlangen, ihr ungehorsam zu werden. So oft er den Brunnen sah, dachte er an ihr thörigtes Geboht. Er ging alle Tage näher zu demselben, und sehnte sich sehr, den gefährlichen Blick in denselben zu wagen. Warum dieser eitle Befehl? sagte er. Mein Muht muß die Weiberfurcht ersticken. Oder zweifelt sie an meiner Herzhaftigkeit, und befahl mir darum, mich dem Brunnen nicht zu nähern? Oder hat sie ihre Erndte in diesen Platz aufgeschüttet, und

will so verhüten, daß ich sie nicht entdecke? Ich bin entschlossen, dieses Abendtheuer zu bestehen. Mit diesen Worten sprang er auf den runden Rand des Brunnens, und schauete in die Tiefe hinunter. Er streckt seinen Hals, und unter ihm stellt sich ihm mit hergestrecktem Hals ein Feind entgegen. Er sträubt voller Zorn sein strotzendes Gefieder, sein Feind sträubt gleichfals seine Federn. Er drohete und ward bedroht; sein Grimm entbrannte; er flog zum Zweykampf über Kopf hinunter. Allein er fand dort einen nassen Tod, und klagte in währendem Ersaufen: Das macht das Verboht der Mutter.

Der abgelehnte Curator.

Der Abt Cotin ward endlich der Verwaltung seines Vermögens überdrüssig, weil selbige ihm oft Verdruß und zuweilen Processe zuzog; er trat daher alles das Seinige an einen Freund ab, der sich dagegen verbindlich machte, ihn mit allem, was er gebrauchte, zu versorgen. Seine Verwandten, denen hiedurch eine gute Erbschaft entging, übergaben sogleich eine Bittschrift, worin sie um die Nichtigerklärung der Schenkung, und daß dem Abte, als einem Wahnwitzigen, ein Curator gesetzt werden mögte, anhielten, und vorstelleten, daß kein Mensch eine grössere Thorheit begehen könne, als das Seinige zu verschenken. Der Abt Cotin ging, anstatt auf diese Bittschrift rechtlich zu antworten, zu seinen Richtern, und ersuchte sie, in einer seiner Predigten zu kommen, wobey er einwilligte, sich einen Curator setzen zu lassen, wenn sie dann glaubten, daß es nöhtig wäre. Die Richter nahmen den Vorschlag an, und kamen aus seiner Predigt so zufrieden zurück, daß sie seine Verwandten in die Kosten und Geldbusse verurtheilten.

Poetische Kleinigkeiten.

Philet und Hannchen.

Philet liebt Hannchen, sie ihn wieder,
Und sagt: Was kann wohl schöner seyn?

Der zarte Bau der schlanken Glieder,
Ihr Reiz, dies nahm ihn völlig ein.
Sie fühlten beyde gleiche Triebe;
So jung und zart auch Hannchen war,
So machte doch gar bald die Liebe
Aus beyden ein verbundnes Paar.

Fünf Monaht waren schon verstrichen,
Noch hatten sie sich zärtlich lieb,
So, daß er nie von ihr gewichen,
Und sie ihm stets zur Seiten blieb;
Doch endlich bey so langen Freuden,
Zwang ihn einst die Nohtwendigkeit,
Von seinem Hannchen sich zu scheiden,
Er schied, doch nur auf kurze Zeit.

Er sprach, sein Hannchen zu probiren:
Mein Kind! du musst dich nicht vergehn;
Sonst wird, wenn Fremde dich berühren,
An meiner Stirn ein Horn entstehn.
Er reiste fort, und kam zurücke,
Und freudig war im Augenblicke
Sein schönes Kind, das Hannchen, da.
Schnell fragt sie: Was hat dich bewogen,
Daß du mich so, du Schalk! belogen?
Als sie ihm nach der Stirne sah.

Vermischte Sachen.

Vom Nutzen der Fischblase.

Die Blase dienet den Fischen dazu, daß sie sich im Wasser heben und senken können. Der Grund davon ist das Gesetze, daß ein Körper, der schwerer ist, als so viel Wasser, das grade so groß wie der Körper ist, im Wasser unter sinket; wenn er leichter ist, oben schwimmet, und wenn er

mit

mit selbigem gleiche Schwere hat, stehen bleibet, er mag tief oder hoch im Wasser stehen. Alle diese Veränderungen bringet der Fisch, nachdem es seine Bedürfnisse erfodern, dadurch zuwege, daß er seine Blase bald aufdehnet, bald zusammen ziehet, und sich dadurch leichter oder schwerer macht, wie das Wasser. Fische, die keine Blase haben, bleiben immer auf dem Grunde.

Von der Verschiedenheit des Mittags.

Die Morgenländischen Völker haben eher Mittag, als die Abendländischen. Denn, wenn ein Ort 15 Grad weiter gegen Morgen liegt, als der andere, so wird es an dem Orte eine ganze Stunde eher Mittag, und umgekehrt eine Stunde später bey denen, die gegen Abend wohnen. Wer vom Morgen aus um die Welt fährt, zählet bey seiner Zurückkunft einen Tag mehr, wer gegen Abend um die Welt fährt, einen Tag weniger. Wenn 2 Zwillinge diesen Zug thäten, so würde man glauben, der eine habe 2 Tage länger gelebet, als der andere.

Arithmetische Aufgabe.

Als die Lützner Schlacht zwischen den Kayserlichen und Schwedischen vorgegangen, hat man eine Jahrzahl geschrieben: Wann ich $\frac{1}{8}$ derselben Cubire, den Cubum quadrire, und die Summa des Cubi, so aus $\frac{1}{8}$ erwachsen, addire, so giebt das Collect 72074403322560, in welchem Jahr ist demnach dieselbe geschehen?

Auflösung des Rähtsels im vorigen Stücke.

Johann, komm, zieh mir die Stiefel aus.

Rähtsel.

Was ist in Ansehung des Zeitlaufs für ein Unterschied zwischen einer Schlaguhr und einem Frauenzimmer?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Acht und Funfzigstes Stück.

Hamburg, den 3 Junii 1768.

Die Stärke der Liebe. Eine wahre Geschichte.

In dem vorletzten französischen Kriege wurde ein junger englischer Officier, den wir Nevil nennen wollen, in einem Scharmützel verwundet, nach Brüssel gebracht, und bey einem feinen Manne einquartiret, der ihn mit der grösten Leutseligkeit und Sorgfalt aufnahm. Dieser Mann war verheyrathet, und hatte seine Frau und Töchter bey sich. Die jüngste von den letztern war eine Nonne, die ihr Gelübde bereits abgelegt hatte, wiewohl sie itzt in Ansehung der Unruhen im Lande, wie in solchen Fällen gebräuchlich ist, ihr Kloster verlassen, und sich nach dem Hause ihres Vaters begeben hatte.

Dieses junge Frauenzimmer war von einem Orden, der besonders verflichtet ist, für die Kranken zu sorgen, und sie zu pflegen; und dieserhalben leistete sie dem Nevil, welcher nicht allein verwundet war, sondern auch ein heftiges Fieber hatte, alle Wartung. Sie gab ihm alle Arzeneyen; zuwei-

len verband sie die Wunde, die er in der Brust hatte, und nicht selten saß sie ganze Nächte bey ihm auf, um es seiner Wärterin und andern Bedienten zu erleichtern. So wie es sich mit ihm besserte, vermehrte sich die Sorgfalt dieses Frauenzimmers, welches wir Elvira nennen wollen; dieses aber fing an, einen starken Eindruck auf den Kranken zu machen; er sahe seine schöne Wärterin alle Tage, und ward bald von ihrem Reitze gerührt, und in der Zeit, da er endlich vermögend war, aus seinem Zimmer zu gehen, wuchs seine Liebe zu einem so hohen Grade an, daß er sie nicht länger geheim halten konnte.

Wie nun zuletzt ihre Dienste nicht weiter nöhtig waren, ließ das Frauenzimmer sich auch nicht mehr sehen. Er fragte jedem, der zum ihm kam, nach der Elvira; allein er erhielte nichts als ungewisse, jedoch höfliche Antworten. Eine Woche verging, ohne daß er sie zu seh'en bekam. Er war nicht länger im Stande, die Beraubung ihres Anblicks auszustehen. Nevil war der älteste Sohn einer reichen Familie in dem westlichen Theile von Engelland; er besaß schon ein ziemliches Vermögen, und hatte ein sehr ansehnliches zu erwarten; er fand, daß der Vater der Elvira in Ansehung der Glücksgüter nur in mittelmässigen Umständen war; er beschloß also, sich, ohne länger zu warten, zu entdecken. In dieser Entschliessung besuchte er ihn an einem Morgen in seinem Zimmer, und nachdem er ihm vielen Dank für die grosse Freundschaft und Höflichkeit, die er in seinem Hause genossen, abgestattet hatte, so fing er an ihm einige Nachricht von seinem Vermögen und Umständen zu geben, er sagte ihm, daß er sein Leben, welches er, nächst Gott, seiner Sorgfalt zu danken hätte, und seine Güter nicht mit halb so viel Zufriedenheit geniessen würde, als wenn beyde der Glückseligkeit einer Verwandtin seines gütigen Wirthes und Wohlthäters gewidmet werden könnten. Kurz, die schöne Elvira hätte ihn von den Wunden, die ihm seine Feinde beygebracht,

gehei-

geheilet, aber eine Wunde zurück gelassen, welche niemand als sie selbst heilen könnte. Er wäre bereit, ihr ein Vermächtniß auszusetzen, wie es dem Vater gefiele, oder jeden andern Vergleich einzugehen, und bähte inständigst um die Erlaubniß, sie zu heyrahten. Mein Herr! es ist unmöglich, antwortete der Vater. — Mein Gott! wie so! — Meine Tochter ist eine Nonne. Die unglückliche Folge dieser Antwort zeigte sich den Augenblick. Der junge Nevil verfiel in eine tiefe Melancholie, worauf ein Rückfall seines Fiebers erfolgte, durch den in kurzen sein Leben in Gefahr gerieth. Das Regiment, bey dem er stand, und worüber sein Oheim Oberster war, lag eben in Brüssel. Dieser hatte bey seinem Vetter alle mögliche Hülfsmittel gebraucht, weil aber der Hauptgrund seiner Krankheit in einer Unruhe des Gemühts über den Verlust des Gegenstandes seiner Liebe bestand, so urtheileten die Aerzte, daß für ihren Kranken keine Hoffnung übrig sey, wenn nicht sein erster schöner Doctor wiederkäme und ihm curirte. Das junge Frauenzimmer war noch nicht in ihr Kloster zurück gekehret, sondern befand sich bey einer Muhme, nicht weit von der Stadt, wo sie den Orden angenommen hatte. Ihr Vater ward mit vieler Mühe dahin vermogt, daß er ihre Aufwartung bey dem jungen Nevil erlaubte, und sie kam in ihrer Ordenskleidung. Sein Wahnsinn, welcher vorher sehr heftig war, nahm fast augenblicklich ab; des folgenden Tages war er wieder ganz bey sich selbst, und seine Kräfte nahmen täglich zu: Aber ach! wie er wieder genas, bekam die unglückliche Elvira die Zufälle derselben Krankheit, die sie von ihm vertrieben hatte, und starb am dritten Tage.

Während ihrer Krankheit konnte Nevil nicht von ihrer Thüre weggebracht werden, als wenn er mit Gewalt gezwungen wurde, zu Bette zu gehen. Gleichwohl vernahm er ihren Tod, den man ihm nicht verheelen konnte, ohne ausserordentliche Bewegung. Er baht blos die Leiche zu sehen,

 und

und erhielt endlich die Erlaubniß. Nun stellete er sich zu den Füssen des Bettes, sahe sie einige Minuten mit begierigen Augen an, verließ alsdann das Zimmer, und wechselte nach der Zeit mit keinem Menschen ein Wort, weder in Frage noch Antwort, sondern bildete sich immer ein, daß er mit der Verstorbenen in Gesellschaft sey, und redete mit ihr. Wenn er zu Tische ging, setzte er allemal einen Stuhl und einen Teller für sie zurechte, legte ihr vor, und trank ihre Gesundheit, und wenn er sich wegbegab, schien er an der Thüre auf sie zu warten, bis sie bereit sey, ihm zu folgen. Ja, wenn er allein war, hörten Leute, die ihn behorchten, ihn lange, oft muntere, oft ernsthafte Unterredungen mit ihr halten, und wenn jemand in das Zimmer trat, war er den Augenblick stumm, ausser wenn er mit dem Gegenstande seiner Einbildung redete.

In diesem melancholischen Zustande ward er von seinem Oheim nach Engelland gebracht, wo er einige Monate in dem Hause seines Vaters blieb, ohne daß es schien, daß er die geringste Kenntniß von jemand hätte. Wenn ihn jemand anredete, so antwortete er blos mit einem erschrockenen Blick, und tiefen Seufzer. Indessen that er alle natürliche Verrichtungen, wie ein vollkommen gesunder Mensch, und seine Familie gebrauchte alle Sorgfalt, seiner Fantasie nachzugeben, weil sie sahe, daß seine Krankheit unheilbar sey.

Um diese Zeit kam ein junges Frauenzimmer, welches der Elvira ungemein ähnlich sahe, einen Besuch bey einem benachbarten Edelmann abzulegen. Der Oheim des jungen Nevil sahe sie, und kam auf den Gedanken, daß sie vielleicht dienlich seyn mögte, seinen Vetter wieder zur Vernunft zu bringen. Zu diesem Ende führete er sie zu seinem Vater, wo sie mit einem Ordenskleide, wie Elvira getragen, versehen ward; und an einem Abend, wie Nevil bey dem Essen saß, ging sie hinein und setzte sich neben ihm über. Er sah sie einen Augenblick an, drehete alsdann den Stuhl an seiner Seite um, rief überlaut: Da sind zwo! und starb.

Maximen und Gedanken.

Die Stimme der Begier, die Fühlbarkeit zur Lust,
Ist in des Thoren Herz, wie in des Weisen Brust.
Im Gegenstand allein ists wo sich beyde scheiden:
Der sucht in Glück und Zeit umsonst den Quell der Freuden,
Und jener klügre wählt ein Gut, das nie vergeht,
Und dessen Schönheit sich mit seinem Wunsch erhöht.

* * *

Alles ist für Geld zu haben, ausser der gesunden Vernunft; und wenn sie zu kaufen wäre, so ist es wahrscheinlich, daß sie keine Käufer finden würde, so wenig Kenner giebt es von dieser Waare.

* * *

Weder zu viel, noch zu wenig, ist der Wunsch des Weisen; aber zu viel oder zu wenig, ist das Loos der Menschen.

* * *

Die Welt gleicht einer Wagschale, wo die schweresten Sachen herunter sinken, die leichtesten aber erhoben werden.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Muhtmassungen.

Zween Handwerksbursche begegneten einander auf der Reise, wie sie nun beyderseits nach ihrem Wohlstande gefraget, fing der eine an zu klagen, daß sein Vater vor einiger Zeit gestorben sey. Der andere fragte, wie lange es wäre, Dieser sagte, vor zween Monaten. Ist es schon so lange, sprach der erste, daß er auf der Reise gewesen, so wird er itzo wohl schon im Himmel angelanget seyn? Ja wohl, antwortete der erste, da ist er nun schon, wenn er nicht weiter gereiset ist.

Das Gespenst.

Die Madame Deshouliers besuchte eine Freundin auf dem Lande. Man sagte ihr, daß alle Nacht ein Gespenst in einem von den Zimmern des Schlosses spazieren ging, und daß es seit geraumer Zeit nicht habe bewohnt werden können. Da sie weder abergläubisch, noch leichtgläubig war, wollte sie sich selbst von der Wahrheit dieser Spukerey überzeugen, und verlangte also durchaus, in dem Zimmer zu schlafen. Das war eine gefährliche Unternehmung für eine junge und liebenswürdige Frau. Allein sie bestand darauf, das Zimmer ward zurecht gemacht, und sie ging zu Bette. Um Mitternacht ward die Thüre aufgestossen; es kam etwas herein, das auf und nieder ging, bald darauf einen Gueridon, und dann einen kleinen Tisch vor dem Bette umwarf, alsdann sich an den Gardienen rieb und sie aufmachte. Die Frau Deshouliers erschrack hierüber gar nicht, sondern richtete sich auf, und langte mit beyden Händen aus dem Bette, um zu erfahren, ob das Gespenst anzugreifen sey. Indem sie so im Finstern tappte, bekam sie zwey lange zottigte Ohren in die Hände, und das Gespenst ließ sich ohne Widerstand halten. Aus Furcht, daß es ihr entwischen mögte, hielte sie es feste, bis der Tag anbrach; und siehe da, es war ein alter friedfertiger Kettenhund, welcher nicht unter freyem Himmel schlafen mogte, und dieses Zimmer, woran Schloß und Drücker lahm waren, und nicht einsprungen, zu seiner Schlafkammer erwählet hatte.

Die beurtheilten Kleider.

Der Abt des Fontaines traf einmal den Herrn Piron in einem Kleide an, welches ihm für einen Dichter zu gut zu seyn schien, und sagte: Mein guter Piron, dieses Kleid ist wohl nicht für sie gemacht. Das könnte wohl seyn, versetzte der Poete, aber gestehen sie mir auch, Herr Abt, daß sie gar nicht für das Kleid gemacht sind, das sie tragen.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Hänfling und die Eule.

Ein Hänfling sang sein Lied, so gut ihn die Natur,
Die ihn beseelte, singen lehrte,
Und was er sang gefiel der Flur,
Die seine Lieder hörte.
Ein alter finstrer Criticus,
Ein Vogel vom Geschlecht der tagescheuen Eulen,
Die bey der Nacht ihr Lied mit rauher Stimme heulen,
Erwachte davon mit Verdruß.
Und schrie im ältsten Baum von einem dürren Zweige,
Dem muntern Hänfling zu: O schweige!
Du singst nicht wie die Nachtigall.
Das weiß ich wohl, versetzt der Hänfling wieder,
Nie gleicht mein Lied dem süssen Schall
Der angenehmen Nachtigall;
Sie singt allein die schönsten Lieder.
Doch, die Natur gebietet mir wie ihr,
Gefällt gleich mein Gesang nicht dir,
Die Stimme, die sie mir gegeben,
Zu ihrem Lobe zu erheben.
Wir können ja, das sieh doch ein,
Nicht alle Nachtigallen seyn.

Wirkung des Frühlings.

Erschallt vergnügte Lieder!
Der Frühling kommt nun wieder,
Liebreizend kommt er wieder,
Und spricht dem Kaltsinn Hohn.
Ja, Lenz, zu deinen Ehren,
Wird Doris mich nun hören,
Sie wird mich willig hören,
Sonst floh sie spröd davon.
O Schöpfer süsser Freuden,
Erwünschter süsser Freuden!
Wie bin ich zu beneiden!
Sie kömmt und küßt mich schon.

Ver-

Vermischte Sachen.

Der vielfältige Nutzen der Patatos oder Tartuffeln ist gegenwärtig so bekannt, daß es unnütz seyn würde, davon etwas zu erwähnen, doch will ich noch einen anführen, der noch zur Zeit in Europa nicht üblich ist. Die Einwohner in Terrafirma rösten sie, giessen Wasser darauf, lassen selbiges wohl abjähren, und bekommen davon ein wohlschmeckendes Getränke, welches den Bier an Stärke nichts nachgiebt. Sie sind vormals in Europa unter die raresten und herrlichsten Gerichte gezählet, und im Jahr 1616 zu Paris bey den kostbarsten Mahlzeiten, welche die Fürsten zu Ehren der fremden Gesandten gehalten, als eine vortrefliche und seltene Speise mit aufgetragen worden.

* * *

Die Bajonnetten führen ihren Namen von der Stadt Bayonne, ihrem Erfindungsorte. Sie sind erst nach den Zeiten Heinrich IV. Königes von Frankreich, bey den Soldaten eingeführet worden.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Anno 1632.

des Rähtsels.

Eine Schlaguhr erinnert uns, so oft sie schlägt, an den flüchtigen Lauf der Stunden; aber in der Gesellschaft eines artigen Frauenzimmers bemerkt man ihn gar nicht.

Arithmetische Aufgabe.

Das Collect der Quadraten des Monats und Tages, daran die Lützner Schlacht geschehen, thut 157. Wenn ich den Cubum des Tages quadrire, und zum Aggregat 1944 addire, so kommt die Cubiczahl desselben Tages zu 225 mahlen, an welchem Monatstage ist demnach solche Schlacht gehalten worden?

Rähtsel.

Den einen richtet er auf, und den andern wirft er zu Boden.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Neun und Funfzigstes Stück.

Hamburg, den 10 Junii 1768.

Vom Feuerwolfe.

Der Wolf ist ein aus dem Backofen hervorbrechendes und auslaufendes Feuer, dergleichen sich in Breslau, nach dem Bericht der Breslauischen Naturgeschichte, im Jenner des 1718ten Jahres folgendermassen zugetragen hat.

Nachdem durch vieles Hitzen und Backen der Ofen durchaus sehr erhitzt war, und die Pursche zu viel, oder welches vielleicht noch eher zu geschehen pflegt, allzudürres und künigtes Holz in den Ofen gethan hatten, dabey sie die oben befindlichen Zuglöcher zuzusetzen vergessen, daß also das sämmtliche Holz in Gluht gerahten war, so wollte solches der Pursche nachher auf die gewöhnliche Feuerseite schmeissen. Indem er dieses zu thun im Werke ist, und durch das Stöhren die Glut bey der Eröffnung des Ofenloches mehr Luft erhält, so fähret plötzlich die Flamme, mehr als ein Kornviertel groß, aus dem Ofen heraus, senget dem davor stehenden Gesellen den halben Bart ab, stösset auf seinen hinten an der

Beuthe stehenden Cameraden, und schmeisset denselben, nebst noch einem halben Scheffel hausbackenen Brodte, über vier Ellen von der Beuthe hin zu Boden, mit einem so gewaltsamen Knall, daß in dem massiv erbaueten Hause, die im ersten Stockwerk schlafenden Leute im Bette davon erschüttert, die im andern Stockwerk aber, weil sie wegen des allzutiefen Schlafes das Schüttern nicht wahrgenommen, durch den ungeheuren Knall dergestalt erwecket und erschrecket wurden, daß sie gemeinet, es sey an ihren Ohren eine Musquete abgebrannt worden. Dieser Feuerklumpen schwärmet einmal um das Backhaus herum, fähret denn sämmtlich in den Schornstein, und reisset verschiedene Mauerziegel von dessen Vorlage gewaltsam ab; weil er aber oben durch die starke und sehr genau passende eiserne Klappe nicht heraus kann, so gehet er durch den in das andere Stockwerk gehenden Schlund, fähret in dem daselbst befindlichen Ofen hernieder, zersprenget selbigen von oben bis unten, daß Asche und Staub durch die Ritzen etliche Ellen weit in das Zimmer dringen. Er zieht sich daraus wieder zurücke, doch nicht auf den freyen Sahl, obgleich das Vorhäuschens oder die Caminsthüre davon aufgesprenget ward, sondern er gehet in die vorige Feuermauer, und da er, wegen noch verhaltener Klappe nicht hinaus kann, nämlich oben heraus, so gehet er durch einen engen Schlund niederwärts, in ein unter der Erde gewölbtes Stübchen, stösset über dem Ofen durch die Mauer ein Loch, ein Kopfes groß, fähret in die Stube, und kehret durch dieses Loch wieder zurück in das darüber befindliche Backhaus, nimmt in einem Augenblick desselben ganzes Fenster, 4 Ellen hoch und 2 und eine halbe Elle breit, mit Scheiben, Bley und eisernen Stänglein gänzlich hinweg, führet es über die Strasse auf die 25 Schritt an das gleich gegen über stehende Haus, daß verschiedenes Glas davon an die Thüre desselben stecken bleibet; von da gehet das Feuer endlich über sich in die Luft, wie der stärkste Blitz, macht alles hell, und zerstäu-

bet

bet in einem häufigen Feuerregen, davon die Funken über die ganze Gasse, und auf die Häuser herunter fallen. Im Hause des Beckers befand sich so ein häufiger Rauch und Dampf vom Feuer und Staub, daß man eine halbe Stunde lang schwerlich davor Athem holen konnte. Das Holz, darüber das Feuer hinweggelaufen, war nicht angebrannt, ausser eine alte kieferne Stange; diese war ganz splitterricht und zäserricht, und an etlichen Orten versenget. Aus der Feuermauer und dem Backofen war aller Ruß und alle Asche so rein hinweg gekehret, als ob es von jemand dazu ausdrücklich bestellet, mit grossem Fleisse ausgefeget wäre, und davon ist nachgehends der Staubregen entstanden, als die Feuerkugel solchen bey weiterer Ausbreitung in der Luft nicht mehr mit fortgeführet, sondern fallen lassen. Das Bley von den Glasscheiben war meist gar nicht mehr zu finden, und es ist wahrscheinlich, daß dasjenige, so der Feuerklumpen mit sich hinaus geführet hat, geschmolzen sey. Hievon ist nun die gemeine Meynung, es entstehe ein solcher Wolf daher, wenn unter dem Holze ein Stück befindlich ist, so vom Blitz gerühret worden. Diese Meynung ist aber falsch und ungegründet, weil in einem Ofen, wo erstlich die Luftlöcher zu groß, zum andern der Heerd des Ofenloches vorn etwas abwärts gehet, und drittens die Oeffnung selbst niedrig und nicht geräumig genug ist, daß das Feuer sich ausbreiten, circuliren, und Luft genug haben kann, mit dürrem künigen Holze, wenn solches plötzlich entzündet wird, sich diese Erscheinung darstellet. Eben wie im Gegentheil, wenn der Wolf oder das Feuer schon im Begrif ist, heraus zu laufen, wenn auch schon ein Theil desselben sich heraus ziehet, blos durch Vorsetzung eines einzigen Mauerziegels, auf die Fläche des Ofenloches, oder durch Vorhaltung eines Besens, die Wirkung völlig zurück gehalten wird. Wie denn zu mehrerer Beglaubigung, in eben diesem Backofen, jedoch mit wenigerm Holze, um der Gefahr eines so gewaltigen Feuers sich nicht

auszusetzen, die Probe noch einmal gemacht, und dadurch die bemeldeten drey Ursachen wahr befunden worden.

Maximen und Gedanken.

Blos unserer Einbildung haben wir unser Glück zu danken: Wie glücklich ist man nicht, wenn man eine hat, die man mit wenig Mühe und Kosten vergnügen kann.

* * *

Das Spiel, womit so viele Leute ihr Leben zubringen, ist ein Beweis, daß die Menschen nicht in einem vollkommenen Müssiggange leben können. Es ist die Zeitkürzung derjenigen, die sich zu beschäftigen wissen, es ist aber auch die Beschäftigung derer, die nichts zu thun haben.

* * *

Es ist erlaubt, viele Dinge nicht zu wissen, aber es ist unerlaubt, von solchen zu reden, die uns unbekannt sind.

* * *

Der Zweifel ist der einzige Weg, wodurch wir zu dem Lichte der Wahrheit geleitet werden; gebrauchen wir aber keine Behutsamkeit dabey, so laufen wir Gefahr, in die Nacht des Pyrrhonismus zu verfallen.

* * *

Je mehr man die Menschen untersucht, je mehr findet man, daß sie beynahe überall eben dieselben sind. Das Licht der Wissenschaften leuchtet nur für eine sehr kleine Anzahl derselben; die übrigen alle, in was für einem Lande es auch sey, sind bestimmt, ihr Leben in der Nacht der Unwissenheit zuzubringen.

* * *

Wenn wir uns in den Gränzen der Vernunft und des Wohlstandes halten sollen, so thut man deswegen unserer

Frey-

Freyheit keinen Zwang an; nein, man nöthiget uns nur, dieselbe gut anzuwenden.

* * *

Nur die Thoren sind Schelme, und leben von listigen Streichen. Weiseleute können ohne dieselben glücklich und rechtschaffen seyn.

* * *

Wer mit Leuten nicht umzugehen sucht, sondern beständig unter den Büchern sitzet, und dabey alt wird, der bringt sich eine gewisse Unempfindlichkeit zuwege, dadurch sein Umgang eben so beschwerlich wird, als ihn seine Wissenschaft wünschenswürdig machen könnte.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Auf den Vortrag kömmt das meiste an.

Der Pachter eines Vorwerks hatte einen sehr schönen Stier bey seiner Holländerey, so, daß die Bauern zu Verbesserung ihrer Viehzucht, mit Hintansetzung ihres gemeinschaftlichen Stiers, ihn oft von ihm liehen. Die Gefälligkeit des Pächters, und die Bereitwilligkeit des Stiers, ließ sie niemals eine Fehlbitte thun. Allein die Frau Pächterin, welche als eine verständige Frau und gute Landwirthin die Sache tiefer einsahe, schwor endlich, oder sagte wenigstens allen Leuten, die sie um den Stier ansprachen, daß sie geschworen habe, ihn an niemand zu leihen, weil sie das arme Vieh nicht zu Grunde gerichtet sehen wollte. Diese Erklärung schreckte die Bauren nun zwar ab; allein der Schmidt des Dorfes, ein junger, muhtiger und gereiseter Mann, der die Merkzeichen von 20 Städten wuste, wagte es, seine Tochter, um den Stier zu leihen, zu ihr zu schicken. Diese überbrachte den Antrag ihres Vaters, nach seiner Vorschrift, folgendermassen: Guten Tag, liebe Frau Pächterin! mein

Vater lässt euch schön grüssen, und bitten, uns euren Stier für unsere Kuh zu leihen, er will euch dafür gern wieder zu Diensten stehen. Die Pächterin antwortete: Grüsse deinen Vater schön wieder, meine Tochter! und sage ihm, ich hätte zwar geschworen, meinen Stier nicht auszuleihen; weil er aber ein so höflicher und dienstfertiger Mann wäre, so könnte ich ihm nichts abschlagen. Er mögte also seine Kuh nur herschicken, und wenn er wollte gleich mit kommen.

Der Deutsch Franzos.

Ein Franzose, der bey Gelegenheit des letzten Krieges in Deutschland zurück geblieben war, und sich bey seiner Wirthschaft auch einige Enten angeschaft hatte, vermisste einmal von denselben eine, und hielt deswegen bey seinen Nachbaren folgende Nachfrage: Ab sick nich kesehn mien Vogel, ab sick kesicht wie die Echt, geht sick wuggel, wuggel; parlit sick prach, prach?

Die Ehrenbezeugung.

Durch eine kleine Stadt, deren Einwohner wegen ihrer seltsamen Einfälle berühmt sind, sollte der Landesherr durchreisen. Man hatte Ehrenpforten, und allerhand schöne Anstalten zu seinen Empfang gemacht, wie es einem von den weisesten zum Glück einfiel, daß er noch etwas wesentliches vergessen hatte. Meine Herren! sagte er, unser gnädigster Fürst kommt von der Seite her, wo der Galgen stehet. Es hängt seit einem halben Jahre ein Kerl darein, der eine sehr garstige Figur macht; dieses giebt einen schlechten Anblick, und mich dünkt, man müsste ihn doch ein wenig aufputzen. Der Vorschlag ward bewundert und gebilliget. Man zog also dem Gehenkten ein paar weisse seidene Strümpfe an, hängte ihm einen rothen Mantel um, und setzte ihm eine Allongen Paruke auf, damit er bey einer so feyerlichen Begebenheit anständig erscheinen mögte.

Poetische Kleinigkeiten.

Mirsilis.

Er ist nun einmal so der kleine Mirsilis,
Geschwätzig, gaukelnd, unbesonnen;
Der Liebe macht dies keine Hinderniß,
Und er hat manches Herz gewonnen.
"Vielleicht gab die Natur ihm wohl nicht viel Verstand?
O, die Natur war hier dein Urtheil nicht gewärtig!
Sie ist nicht schuld: er sprang zu früh aus ihrer Hand;
Denn zum Gehirn war erst der Kasten fertig.

Auf Alexander den Grossen.

Ja! eine Welt war ihm zu wenig,
Und Alexander wollte König
Noch über mehr als eine seyn:
Drum setzte der gekrönte Zecher
Sich oft bey Herkuls trunknem Becher,
Und goß den Wein wie Wasser ein.
Dieweil, wenn Dunst das Aug umziehet,
Ein Trunkner alles doppelt siehet.

Vermischte Sachen.

Ursprung der Farben.

Ein Sonnenstrahl bestehet aus sieben bunten Farben. Diese sind, roth, goldgelb, schwefelgelb, grün, himmelblau, purpur und violet. Diese erblickt man in dem Regenbogen, und sie sind es, die da machen, daß wir eine Sache roht, gelb oder anders gefärbt sehen, indem die Körper, darauf sie fallen, sie brechen, einige in ihre

ihre Höhlungen verschlingen, andere abwärts beugen, und nur einige in unser Aug zurück schicken. Alle diese Strahlen sehen, wenn sie wieder vereiniget werden, weiß aus.

* * *

Ein paar Anmerkungen von der Fluth.

Sie ist höher zur Zeit des Neu- und Vollmondes, als in den Vierteln.

Sie ist höher in den Aequinoctien, oder Tages und Nacht Gleichen, als zu andern Jahres Zeiten.

Sie ist höher, wenn ein Seewind, als wenn ein Landwind wehet.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Am 6ten November.

des Rähtsels.

Der Wein. Er stärket den Kranken, aber seine Uebermaasse wirft den Gesunden nieder.

Arithmetische Aufgabe.

Ein frommer Mann vermacht armen Leuten 2250 Rthlr. solchergestalt unter alten Männern und Frauen auszutheilen: Wann 4 Männern gegeben werden 9 Mark, so sollen 3 Frauen 5 Mark gereichet werden. Frage, wie viel Männer und Frauen zu bemeldten Stipendio zu erfordern?

Rähtsel.

Alle Menschen bedürfen ihn; aber keiner gebraucht ihn mehr als einmal.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sechszigstes Stück.

Hamburg, den 17 Junii 1768.

Von den Fabeln.

Man hat von der sinnreichen Schreibart nichts aufzuweisen, das älter seyn sollte, als die Fabeln. Sie wurden in jedem Weltalter hoch gehalten; sowol in den Zeiten der grössesten Einfalt, als in andern, da die Menschen ein feineres Wesen angenommen haben. Die Fabel des Jothams von den Bäumen, ist die älteste von allen, die noch vorhanden sind, und unstreitig eine von den schönsten. Des Propheten Nathans fabelhafte Erzählung von dem armen Manne und seinem Schäfgen folgt ihr in der Ordnung. Sie kann sich des heilsamen Vorzugs rühmen, einen grossen König belehret, und gleichwohl nicht beleidiget zu haben, und erregte in dem Manne nach dem Herzen Gottes die gerechte Empfindung seiner Missethaten und Pflichten. In den entferntesten Zeiten Griechenlandes findet sich ein Aesopus, und die Geschichte der ersten Freyheit des römischen Staats, gedenket eines Aufstandes des Volks, den die bekannte Fabel

von dem Bauch und den andern Gliedmassen besänftiget hat. Keine Erfindung konnte glücklicher seyn, um den wütenden Pöbel aufmerksam zu machen. Er würde vielleicht einen jeden Redner in Stücken zerrissen haben, der ihm damals diese Ermahnung unverblühmt und zu deutlich hätte vortragen dürfen.

Man erdachte die ersten Fabeln, als die Wissenschaften nur noch hervorkeimten, und gleichwohl ist es gewiß, daß man es in dieser Wissenschaft nie höher gebracht, als da die Wissenschaften Reife und Fülle erreichten.

Zum Beweise dieser Wahrheit erwähne ich nur des Horaz, der zu den Zeiten des Augustus so glücklich schrieb als urtheilte, und des Boileau, als des geschicktesten Dichters unter den neuern. Ich könnte diesen den la Fontaine an die Seite stellen, der in seinen Fabeln es allen andern zuvor gethan hat.

Man hat zu diesen Erzählungen Thiere, Bäume und Pflanzen gewählet, und so oft die Lehre derselben es erfodert, die Menschen mit hinein gezogen. Doch es giebt noch eine andere Art Fabeln, in denen man Leidenschaften, Tugenden und Laster, und dergleichen zu Personen gemacht hat. Es waren viele der Meynung unter den Alten, daß die Ilias und Odyssee zu Fabeln dieser Art gehören, und daß die verschiedenen Arten der Götter und Helden beym Homer nichts anders sind, als Eigenschaften des Verstandes und Willens, in einer sichtbaren Gestalt und Bildung. In der ersten Ilias, sagen sie, ist der Zorn, oder wie sie es nannten, der zürnende Theil der menschlichen Natur durch den Achilles vorgestellet, wenn dieser in einer zahlreichen Versammlung gegen seine Obern den Degen zieht: Durch die Pallas aber, welche ihn zurück hält, und ihm Raht ertheilet, die Vernunft angezeiget. Sie berührt bey ihrer ersten Erscheinung dessen Haupt, weil dieser Theil des Menschen für den Sitz der Vernunft gehalten wird. Und solchergestalt erklären diese Critici das

ganze

ganze Gedichte. Die Sittenlehren, welche Horaz aus vielen Stücken der Odyssee gezogen, geben deutlich zu erkennen, er müsse dieses Gedicht als eine solche allegorische Fabel angesehen haben. Die scharfsinnigsten Köpfe in Italien haben uns Fabeln der letztern Art geliefert, so wie bey den Engelländern Spencer in seiner Zauber-Königin, dieselbe in einem völligen Zusammenhang vom Anfange bis zu Ende dieses beliebten Werks vorgetragen hat. Wir finden, daß Cicero, Plato, Xenophon, viele andere, und überhaupt die Alten, von denen wir die zierlichsten Schriften in ungebundener Rede lesen, diese Gattung der Fabeln vor allen andern geliebt haben. Ich will nur noch anmerken, daß die erste Erzählung, die sich in dieser Art berühmt gemacht hat, die vom Hercules gewesen sey, wie dieser junge Held den rauhen Weg der Tugend und Ehre denen anmuhtigen Gegenden vorzieht, wohin ihn die Wollust lockte. Diese erfand Prodicus, der vor dem Socrates lebte, da die Weltweisheit sich noch nicht aufgekläret hatte. Er pflegte ganz Griechenland mit seiner Fabel durchzureisen; so bald er in einen Marktflecken kam, erzählte er dieselbe allen, die herzu eilten, ihn zu hören, und so war er allenthalben willkommen.

Maximen und Gedanken.

Bey den gelehrten Kämpfen sowol, als bey denjenigen Treffen, wo die Menschen ihr Leben wagen, kann uns nicht die Stärke der Waffen, sondern die Kunst, dieselben zu gebrauchen, den Sieg gewiß versprechen.

* * *

Durch nichts werden die Menschen der Gottheit ähnlicher, als wenn sie andern Wohlthaten erzeigen.

* * *

Bey den meisten Menschen ist der Verdruß ein Tyrann des Lebens, und ungeachtet sich seine Gewalt sowol über das

Land, als über die Stadt erstreckt, so fällt er doch den Grossen empfindlicher, als den Geringeren.

* * *

Nicht aus Freundschaft, sondern aus Noth, bestreben sich die Menschen, um einander zu seyn. Der Mensch ist für sich selbst die allergefährlichste Gesellschaft. Das ist die Ursache, warum so vielen Leuten aus Verdruß die Zeit lang wird.

* * *

Diejenigen, die durchgehends auf eine gezwungene Art witzig zu seyn suchen, verhalten sich, in Ansehung der vernünftigen und gründlichen Schriftsteller, wie die kleinen Krämer zu den grossen Kaufleuten: Jene, die nur wenig haben, sehen sich zu Anlockung der Kundleute genöhtiget, ihren ganzen Kram auszulegen, da hingegen diese, welche ohnedem schon versichert sind, daß sie zur Befriedigung der Käufer Vorraht genug haben, nur so viel von Waaren öffentlich ausstellen, als nöhtig ist, ihr Gewerbe anzuzeigen.

* * *

Der Tadel ist ein Tribut, den die Verdienste der menschlichen Bösartigkeit bezahlen müssen.

* * *

Nichts giebt uns den Wehrt der Weisheit besser zu erkennen, als wenn man bey den Thorheiten anderer einen Zuschauer abgiebt.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die neue Heilige.

Ein Schwede ward zu Rom vom hitzigen Fieber befallen, wobey er zuweilen fantasirte. In der grossen Hitze, die er ausstund, rief er verschiedenemal: O Filibunka! Filibunka!

bunka! welches in der schwedischen Sprache dicke Milch bedeutet, welche er zur Kühlung verlangte. Die Anwesenden aber glaubten, daß diese Filibunka eine schwedische Heilige wäre; sie fielen also sämmtlich auf die Knie, und riefen: Heilige Filibunka! bitte für uns.

Die zureichende Entschuldigung.

Fontenelle hatte in seinen jungen Jahren eine Geliebte. Sie verließ ihn aber und nahm einen andern Liebhaber an. Fontenelle ging zu ihr, und machte ihr die bittersten Vorwürfe wegen ihrer Untreue. Sie antwortete ihm aber ganz gelassen: Fontenelle, wie ich sie zum Liebhaber annahm, so suchte ich ohnstreitig mein Vergnügen. Nun finde ich mehr Vergnügen bey einem andern. Können sie verlangen, daß ich dem Geringeren den Vorzug geben soll? Wahrhaftig, antwortete Fontenelle, sie haben Recht.

Die Vermählungen.

Foulques de Neuilly, ein berühmter Prediger seiner Zeiten, ging zu dem Könige Richard von Engelland, und sagte ihm mit einem prophetischen Styl, er habe drey Töchter, und wenn er solche nicht bald verheyrathete, so würde er sich unfehlbare Strafen zuziehen. Der König antwortete: Ihr seyd ein falscher Prophet, ich habe keine Tochter. Ewr. Majestät haben drey, erwiederte Foulques, den Ehrgeiz, den Geiz und die Schwelgerey. Schaffen sie dieselben bald von sich, sonst werden sie ihnen grosses Unglück bringen. So wollen wir sie denn verheyrahten, versetzte der König mit einer spöttischen Mine. Ich gebe meinen Ehrgeiz den Tempelherren; meinen Geiz den Mönchen, und meine Schwelgerey den Prälaten.

Die letzte Antwort.

Der Herr von Lagny, Mitglied der Academie der Wissenschaften, hatte den grösten Theil seiner Lebenszeit mit

Berechnungen zugebracht. Wie er auf dem Sterbebette lag, stand seine Familie um ihn her, und that verschiedene Fragen an ihn; er gab aber gar keine Antwort. Der Herr von Maupertuis kam darüber zu, und sagte: Ich will ihn schon zum Reden bringen. Er fragte: Wie viel macht 12 mal 12, und gleich antwortete der Sterbende, 144.

Die besondere Gewohnheit.

Mezerai, der Verfasser des Wörterbuchs der französischen Academie, hatte die Gewohnheit, beständig bey Lichte zu arbeiten. Alle Fenster in seinem Zimmer waren daher auf das dichteste vermacht. So oft ihn nun jemand besuchte, begleitete er denselben, und wenn es auch am hellen Mittage war, mit dem Lichte in der Hand, bis vor die Hausthüre.

Die Rechtfertigung.

In Engelland ist der Gebrauch blos nach dem wörtlichen Verstande der Gesetze zu richten. Ein Tobackshändler ward gerichtlich belangt und beschuldiget, daß er fremde Materien mit in den Toback mische; er bewieß aber, daß bey dem allen, was er verkaufte, nicht ein Tobacksblatt dazu käme. Weil nun zwar ein Gesetz gegen die Verfälschung der Waaren, aber keines, daß man nicht eines für das andere verkaufen solle, vorhanden war, so ward er frey gesprochen, und der Kläger, der seine Klage aus Brodneid erhoben hatte, in die Kosten verurtheilet.

Der öffentliche Vorwurf.

Der Cardinal Mazarin war von sehr dunkler Abkunft. Wie nun sein Vater zu Rom starb, ließ der Cardinal von Rets, sein Todfeind, um ihm seine niedrige Herkunft vorzuwerfen, in die römische Zeitung setzen: Mit Briefen von Paris vernimmt man, daß Peter Mazarin, ein Vater des Cardinals dieses Namens, hier gestorben sey.

Poetische Kleinigkeiten.

Die geheime Sprache.

Wenn ich mich und meine Schöne
Mit der gelben Rose kröne,
Wenn ich ihr mit Epheu winke,
Und ihr zeige, wie ich trinke,
Wenn ich lustig guter Dinge
Ihr vergnügt entgegen springe,
Wenn ich, da ich ihr begegne,
Ihren vollen Busen segne,
Wenn ich ruf: Ich will im Garten
Bey der Sonnenblume warten,
Wenn ich sie ins Thal begleite,
Weiß sie schon, was es bedeute,
Und weil wir uns fürchten müssen,
Darf sie's nur alleine wissen.

Grabschrift eines Hundes.

Hier liegt Charmant; und sonder Streit,
War er mehr als sein Herr gescheidt.

Vermischte Sachen.

Des Herrn Fuun schmerzenstillendes Getränke bey dem Podagra.

Nehmet Engelsüß, (Polypodium) Hermodatteln, (Hermodactyl.) Klettenwurzel, (rad. bardan.) Sarsaparillwurzel, von jedem 8 Loth; geraspeltes Franzosenholz, 4 Loth. Lasset alles klein zerschneiden, giesset 9 Maaß Wasser und 3 Maaß weissen Wein darauf, lasset es eine Nacht stehen. Hiernächst wird es 3 Stunden lang gekocht, und nachdem es erkaltet, durchgeschlagen. Auf die

übrig

übrig gebliebenen Species giesset noch 6 Maaß Wasser und 2 Maaß Wein, lasset es so lange kochen, bis ein Drittheil davon eingekocht ist, vermischet es mit dem ersten Decoct, und füllet es auf Flaschen. Man gebrauchet dieses Decoct täglich, ja wo möglich, statt alles anderen Geträncks, und enthält sich während dieser Zeit alles Rhein- und Moselerweines, und aller anderer sauren Weine. Zur Speise erwählet man Gebratenes, Zugemüse oder Graupen, wobey auch zuweilen ein wenig See- oder Flußfisch, wenn er nur frisch ist, genossen werden kann.

* * *

Wenn ein Baum Horizontal durchgesäget wird, so erkennet man die Zahl seiner Jahre aus der Zahl der Kreyse. Diese sind bald schmaler, bald breiter. Die ersteren zeigen die strengen, und die letztern die gelinden Winter an, in welchen der Baum einen stärkern Wachsthum erhalten hat.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 20 Männer, 1323 Frauen, oder 40 Männer, 1246 Frauen, oder 60 Männer, 1296 Frauen, ꝛc.

des Rähtsels.

Der Todtengräber.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Rahthaus hat im Untergeschoß etliche Stuben. Wenn ich die Anzahl derselben weniger 5, mit ihr selbst weniger 6 multiplicire, so kommen gleich 3 mehr, als Stuben sind, wie viel sind demnach derselben gewesen?

Rähtsel.

Drey Personen spielten die ganze Nacht zusammen, und wie sie aufhörten, hatte ein jeder gewonnen.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Ein und Sechszigstes Stück.

Hamburg, den 24 Junii 1768.

Von den Gesundheiten und Trinkgefässen der Alten.

Die grosse Einsicht der Alten erlaubte ihnen nicht lange, mit dem bekannten Weyhtrunke vergnügt zu seyn, den sie bey ihren Opfern mit besonderer Andacht zur Ehre der Götter thaten. Er ward auch bey ihren Gastereyen eingeführt, und befeuchtete zum öftern das Andenken der Götter, Halbgötter, Helden und Kayser, welche die Schmeicheley ihren Zeiten schon bey ihrem Leben vergötterte. Man trank gleichfals zur Ehre der grossen und kleinen Göttinnen, gegen die man die höchste Achtung hatte. Ohne Zweifel wurden dabey die Dii Epitrapezii nicht vergessen. Dieses waren ganz kleine geschnitzte oder gegossene Bilder der Götter, die man auf den Tisch zu stellen pflegte. Die Griechen und Römer hatten insonderheit drey Hauptgesundheiten. Die erste war allen Göttern gewidmet; die andere dem Schutzgeiste, der ihrer Meynung nach über einen jeden Menschen waltete;

die dritte aber entweder dem Jupiter Sospitator, oder der Göttin Hygea. Andere tranken zum Beschluß der übrigen Gesundheiten zur Ehre des Mercurius, den sie als einen Gott des Schlafs ansahen, und bey den Römern hiessen dergleichen Züge Salutaria und Pocula bonæ valetudinis. Die Andacht hatte alle diese Gesundheiten eingeführet, und die Liebe zum Weine wuste sich diese Gewohnheit zeitig zu Nutze zu machen. Beyden hat man die Erfindung so vieler stattlichen Pocale zu danken, die bey allen geistlichen Verrichtungen ausgeleeret wurden.

Man muß sich itzo um die Gesundheiten bekümmern, die nur menschlich waren. Nichts ist gewisser, als daß wir durch dieselben von den Alten fast gar nicht unterschieden werden. Sie tranken, wie wir, auf die Gesundheit ihrer Freunde und Freundinnen. Es steht nicht so gar eigentlich auszumachen, ob sie, in einer Sache von so grosser Wichtigkeit, sich gewisser Formeln bedienet haben, oder nicht. Doch finden sich folgende Trinksprüche bey den Griechen. **Sie sollen leben! Ich grüsse euch ihr Gäste! Auf das Angedenken dieses oder jenen Freundes! Dem erfochtenen Siege dieses oder jenes Regenten zur Ehre!** Bey den Lateinern aber hieß es: **Ich trinke dir deine Gesundheit zu! Wohl dir! Die Götter geben dir, was du wünschest! Wohl meiner Geliebten! Wohl mir!** Denn ein Römer wuste auch auf seine eigene Gesundheit zu trinken. Vielleicht waren diese Ausdrückungen willkührlich.

Die weisen Alten waren eifrige Bewunderer grosser Verdienste. Sie pflegten daher bey Gastereyen mit wiederhohltem Frohlocken und Zuruf einen jeden zu beehren, der ein grosses Gefäß in einem Zuge männlich ausgeleeret hatte, ἀμυςὶ oder ἀπνευςὶ sagten die Griechen. Alcetas ließ sich den Chierwein durch eine Röhre in die Kehle hinein leiten, um nicht absetzen zu dürfen. Polemon bezeugt, daß er sich

dadurch

dadurch sehr berühmt gemacht, und Alcetas der Trichter genannt worden ist. Als Commodus ein grosses Maaß Wein auf dem Schauplatze, ohne Athem zu schöpfen, oder seine Farbe zu verändern, glücklich ausgeleeret hatte, jauchzte das umstehende Volk über diesen Heldentrunk, und rief: **Lange lebe der Kayser!** nicht anders, als ob es an ihm nunmehro einen Monarchen erkannt hätte, den die Natur recht ausersehen, den Herren der Welt zu gebieten. Zum wenigsten war es vorzeiten in Schottland die Gewohnheit, die Bischöfe solchergestalt auf die Probe zu stellen. Man brachte ihnen, so bald sie erwählet worden, das Glas des heiligen **Magnus**, das von den Schmäusen der Lapythen übrig geblieben zu seyn schien. Trank er dieses Glas mit einem Ansatze ganz aus, so dankte man ihm durch ein allgemeines Freudengeschrey. Ein jeder verhoffte, ein so guter Säufer müsse auch ein guter Prälat seyn, und daß sie unter ihm lauter fruchtbare Jahre haben würden.

Die Römer hatten noch eine andere Gewohnheit im Trinken, die galanter war. Sie tranken so viele Becher aus, als Buchstaben in dem Namen ihrer Geliebten waren. Man muhtmasset aus geheimen Nachrichten, daß damals kein ächter Säufer ein Frauenzimmer zu seiner Beherscherin erwählet, die nicht in ihrem Namen zum wenigsten drey Sylben gehabt hätte. Die Liebe trank, und der Säufer liebte. Dieses nennet Martial einen **Namen trinken**, bibere nomen. **Justina** erheischte 7 Gläser, **Naenia** 6, **Lycas** 5, **Lyde** 4, **Ida** 3, u. s. w. Doch, dieses reicht nicht an das Sauffest der Göttin **Anna Perenna**. Die Männer leereten an demselben so viele Gläser aus, als Nestor Jahre hatte, die Weiber hingegen richteten sich nach dem hohen Alter der theuren Sybille von Cume. Wir getrauen uns nicht auszufinden, wie hoch diese Matrone ihre Lebensjahre gebracht habe; aber von dem weisen Könige von Pylus versichern die drey wahrhaftigsten Scribenten, Homer,

Ovid und Tibull, daß er 300 Jahre alt geworden ist. Athenäus meldet von ihm ausdrücklich, daß er trinksüchtiger gewesen als Agamemnon. Homer hält sich daher bey der Beschreibung seines Bechers eben so lange auf, als bey dem Schilde des Achilles. Nestor schlurfte und lauschte in seinem Gezelten mitten unter dem Geräusche und Feldgeschrey seiner Griechen.

Nestora non latuit clamor, tamen ille bibebat.

Die Treue und Redlichkeit der Römer erwieß sich auch darin, daß sie als Biedermänner tranken. Die Stärke dieses Beweises beruhete auf den letzten Tropfen des Glases oder Bechers; den sie auf den Daumen der linken Hand fallen liessen, und vorzeigten. So gar alt ist das Supernaculum der Engelländer, und der Rubis sur l'ongle der Franzosen. Der saufende Grieche hingegen machte es etwas anders. Er lehnte sich in der vergnügtesten Stellung auf den linken Ellbogen; da schwang er mit der rechten Hand das Glas herum, in dem er noch etwas Wein gelassen hatte, und goß nachher diesen Rest in ein Becken. Der helle Klang, den solches verursachte, ward von Verliebten für eine glückliche, der Wein aber, der nicht genug rauschte, für eine unglückliche Vorbedeutung gehalten.

(Der Beschluß folgt nächstens.)

Maximen und Gedanken.

Nehmt einem grossen Geist Gelegenheit und Glück,
So sinkt er nach und nach zur Niedrigkeit zurück.

* * *

Kein Glück ist dauerhaft; kaum blendet uns sein Schein,
So wird es schon bedacht auf unsern Umsturz seyn.

* * *

Wenn Gelehrte nicht artig und gefällig genug im Umgange sind, so liegt es nicht an ihrer Wissenschaft, die ihren Geist genugsam bilden könnte, sondern an ihnen selbst, daß sie keinen guten Gebrauch davon machen.

* * *

Wenn man alle mögliche Sorgfalt angewendet hat, und eine Sache geräht doch übel, so muß man es machen, wie bey den Spielen, die meist auf das Glück ankommen, und den ungefehren Zufall geschickt zu verbessern suchen.

* * *

Man trifft in der Welt viel seltener höfliche, artige und angenehme Leute an, als geschickte und gelehrte, weil zu jenen eine lange Erfahrung und vielfältiger Umgang mit feinen Leuten, ein guter Geschmack und grosse Aufmerksamkeit auf allerhand Umstände erfordert wird.

* * *

Die Tugend ist die innerliche Schönheit, die Schönheit aber ist nur eine Tugend von aussen.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Freundschafts-Probe.

Ein gewisser Ritter Baronet bildete sich viel darauf ein, der gröste Faustkämpfer in ganz Großbrittannien zu seyn. Er schrieb ein Buch von dem Nutzen und Vortheilen dieser Kunst. Weil er aber dadurch nicht so grosse Schüler zog, als er wünschte, so unterrichtete er auf seinem Landgute, wo er sich fast beständig aufhielt, sowol aus Eifer für das gemeine Beste, als zum Zeitvertreib, diejenigen umsonst, welche Lust bezeigten, seine Unterweisung anzunehmen. Einstens besuchte ihn ein Herr von seiner Nachbarschaft, der ein Parla-

mentsglied war. Als sie beym Spazierengehen mit einander auf diese unvergleichliche Kunst und ihre Vortheile, die man in der menschlichen Gesellschaft daraus ziehen könnte, zu reden kamen; ergrif der alte Ritter seinen Mann von hinten, und warf ihn über seinen Kopf. Dieser, der durch diesen Sturz ein wenig verwundet worden, stand voller Zorn auf. Mylord! sagte der geschickte Kämpfer mit einem ernsthaften und vielbedeutenden Tone zu ihm: Ich muß viel Freundschaft für sie hegen. Sie sind der einzige, dem ich dieses Kunststück gezeiget habe.

Die Einschränkung.

Santeuil ward in einer Gesellschaft zwischen zween ungemein schönen Damen gesetzt. Jeder junger Herr beneidete ihn, und einer von der Gesellschaft sagte: Mein Herr, wie glücklich sind sie, zwischen zwey so schönen Frauenzimmern eine Stelle bekommen zu haben! Santeuil antwortete: Das Glück ist eben so groß nicht, wenn es nicht weiter geht, als bey Tische.

Die stolze Antwort.

Ein Hagestolze ward gefragt, warum er sich niemals verheyrahtet hätte? Er antwortete: Ich habe noch kein Frauenzimmer gefunden, deren Ehemann ich zu seyn gewünscht hätte; noch einen Menschen, wovon ich der Vater hätte seyn mögen.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Hut.

Junker Fritz, der beste Hundekenner,
Und die Krone der gekrönten Männer,
Hielt sich einen Kerl, der Secretar,
Gutscher, Koch und Jäger bey ihm war.

Michel,

Michel, dieses war des Helden Name,
Rieb im Beyseyn der gestrengen Dame,
Sich von einem Hut die Flecken ab,
Dem er eine neue Steifung gab.

Doch, da er den Hut so zierlich machte,
Kam der Junker, der zween Hasen brachte;
Michel, rief er mit vergnügtem Muht,
Was ist dieses für ein Hahnreyshut?

Kennen sie ihn nicht? Es ist ihr alter,
Sprach sogleich der gute Hausverwalter,
Sehn sie, ihnen passt er ganz genau;
Eben schenkt ihn mir die gnädge Frau.

Ueber ein Portrait.

Hier hat des Künstlers Hand den höchsten Grad erreichet:
Schaut, wie das Schattenbild dem schönen Urbild gleichet!
Ja, könnte Phillis stille seyn,
Sie stimmten gänzlich überein.

Vermischte Sachen.

Einige Anmerkungen von den Thieren.

Alle lebendige Creaturen werden aus einem Thierchen erzeuget.

Diese kleinen Thierchen befinden sich in dem männlichen, und nicht in dem weiblichen Samen.

Wenn sie sollen geboheen werden, so müssen sie erst in das Ey des Weibchens gebracht werden.

Einige Thiere werden sehr alt, vermehren sich aber nicht stark.

Thiere, die sich stark vermehren, leben nicht lange, oder dienen den Menschen und andern Thieren häufig zur Nahrung.

Thiere, die ihrer Gefräßigkeit wegen schädlich sind, zeugen nicht so häufig Jungen.

Vierfüssige Thiere, die Haare haben, bringen ihre Jungen lebendig zur Welt.

Vierfüssige Thiere, die mit einer Schale bedeckt sind, legen Eyer. Z. E. Schildkröten, Crocodille.

Thiere, die keine Ober- oder gar keine Zähne haben, haben mehr als einen Magen, worin die Speise, statt der sonstigen Zermalmung, dem andern Magen zur Verdauung vorbereitet wird.

* * *

Alle Arten der Mücken kommen aus dem Wasser. In diesem liegen ihre Eyer. Aus dem Ey wird ein schwimmender Wurm, aus dem Wurme ein gleichfalls schwimmendes Püpchen, und aus dem Püpchen eine Mücke, die hernach ihre Eyer wieder auf das Wasser legt.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 9 Stuben.

des Rähtsels.

Es waren Musicanten, die zum Tanz spieleten.

Arithmetische Aufgabe.

Ihrer Vier machen Beute von 165 Ducaten, so daß B zweymal so viel als A, C dreymal so viel als B, und D viermal so viel als C erlanget. Frage, wie viel jeder besonders bekommen?

Rähtsel.

Welche Haare ernähren und ergötzen zugleich, wenn sie gehörig gebraucht werden.

Beytrag zur Unterhaltung

munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Zwey und Sechszigstes Stück.

Hamburg, den 1 Julii 1768.

Beschluß des jüngst abgebrochenen Versuchs einer Abhandlung von den Gesundheiten und Trinkgefässen der Alten.

Die Trinkgebräuche der Heiden schlichen sich auch unter den Christen ein. Man trägt Bedenken, die lächerlichen Gesundheiten anzuführen, die viele fromme Säufer zur Ehre der Heiligen, ja sogar der Engel trunken. Sie verehreten die Gräber der Heiligen mit vollen Gläsern, leereten eines nach dem andern bis der Abend einbrach, und glaubten, in solchem Zustande kräftiger und erhörlicher zu behten. Die Gesundheit der christlichen Kayser ward so oft, so eifrig und so römisch getrunken, als jemals zuvor die Gesundheit der heidnischen, oder der Könige in Griechenland. Es war ein untrügliches Zeichen der Treue und Ehrfurcht, wann ein würdiger Unterthan auf das Heil seines Monarchen sich allerunterthänigst berauscht hatte.

Es fällt schwer, die mittleren Zeiten sich so barbarisch vorzustellen, als sie in der That gewesen sind. Man verfiel sogar auf die Gedanken, es erfreue die Todten ungemein, daß die Lebende ihre Gesundheit trünken. Plenius inde recreantur mortui, heisset es in einer alten Urkunde der Abtey Quedlinburg. Es steht leicht zu errahten, wie sehr die guten Mönche sich der armen abgeschiedenen Seelen werden erbarmet haben. Ihre Barmherzigkeit hielte bis auf den letzten Tropfen aus. Gewisse Dominicaner in Spanien unterbrachen bey einer solchen Gelegenheit ihre Züge mit dem Ausruf: Viva el muerto! Es lebe der Verstorbene! Ist es also nicht wahr, was Aristophanes sagt, daß die Gegenwart des Rebensafts den Vorbitten Kraft gebe?

Es ist vielleicht dem Leser nicht unangenehm, auch einige Trinkgefässe der Alten, so wie ihre Gesundheiten, kennen zu lernen. Zu den hauptsächlichsten gehören wohl die Gefässe der ersten Grösse, die mit sinnreichen Inschriften prangeten, littera pocula. Eine Art derselben ist unter dem Namen der Delphinen bekannt, weil sie diesen Thieren am ähnlichsten waren.

Andere stellten berühmte Männer, nicht unberühmte Weiber, noch andere den Gott der Gärten vor. Ein übergrosses Trinkgeschirr, das beynahe drey Choas, d. i. zwey Stübchen hielte, ward der Elephant genannt. Der weite Pocal des Hercules, Herculeanus scyphus, scheinet nicht weniger berühmt gewesen zu seyn, als der Held, von dem er seinen Namen hatte. Er ward da gebraucht, wo man recht griechisch leben wollte, und vielleicht beförderte er den Todesschlaf des grossen Alexander, der keinem im Saufen etwas nachgab, als dem Macedonischen Proteas, der ihn einmal zu Boden zechte.

Wir erinnern uns des so räumlichen Gefässes, in welchem Hercules das Weltmeer überschiffte. Die Sache ist etwas unbekannt. Dieser Held spazierte am Gestade des

Meere-

Meeres auf und nieder, weil er eben nichts sonderliches zu thun hatte. Nichts wird aber grossen Geistern verhasster, als die Ruhe, welche die kleineren so sehr lieben. Er grif also zu seinen Bogen, spannete denselben, und gedachte, was nach ihm wohl niemand gedacht hat, das Meer mit seinem Pfeil durchzuschiessen. Die Sonne sahe dieses Unternehmen, und verboht es ihm auszuführen. Er gehorchte. Die Sonne beschenkte den Hercules mit dem güldenen Schiffsgefässe, in welchem dieses Gestirne des Abends seine Thetis zu besuchen pflegte, und jener durchstrich mit demselben die Gewässer. Macrobius und Athenäus muhtmassen, diese Fabel gründe sich auf die Zärtlichkeit, die Hercules für den Wein gehabt. Ihre Meynung scheinet nicht unwahrscheinlich. Die Griechen glaubten ja, daß der Becher dieses Helden von zweenen getragen werden musste, und Stesichorus erzehlet, daß er dem Pholus, einem Centauren, 24 Stübchen vorgetrunken.

Viele reiche Griechen sparten weder Mühe noch Kosten, güldene und silberne Trinkgefässe zu erhandeln. Athenäus hat im eilften Buche seiner Dipnosophistarum hievon verschiedene Exempel gesammelt. Wir wollen nur zum Beschluß aus dem vierten Capitul des Arcadischen Pytheas noch gedenken, der sich diese Worte auf sein Grab setzen ließ: Hier ruhet der ehrliche, der kluge Pytheas, der viele Trinkschalen von Gold, Silber und Agtsteinen hatte.

* * *

Maximen und Gedanken.

Heut zu Tage verlacht man die, die von einer sieben Jahre in einer Schachtel eingesiegelten Spinne einen edlen Stein oder ein Stück fein Gold erwarten; aber im Reiche der Sitten ist die Blindheit und Thorheit noch allgemein, daß man von einem Lasterhaften, der in seinem verkehrten Wesen grau geworden, etwas Tugendhaftes erwartet.

* * *

Der gröste Gegenstand in der Welt, sagt ein gewisser Philosoph, ist der rechtschaffene Mann, der mit der Widerwärtigkeit kämpft. Allein, es ist noch ein grösserer; der rechtschaffene Mann, welcher kömmt, um die Widerwärtigkeit zu erleichtern.

* * *

Wie unsere Sachen ins Zunehmen oder Abnehmen kommen, so leben wir auch, und so lenken wir uns.

* * *

Ein Mensch, der sich über nichts wundert, ist dumm und fühllos; und ein Mensch, der sich über alles wundert, ist gänzlich unwissend.

* * *

Es geht dem Gewissen, wie den Meisterstücken der alten Mahler und Bildhauer, welche die grossen Geister bis in den Himmel erheben, die sich aber niemand durch einen ähnlichen Fleiß wieder herzustellen bemühet.

* * *

Es giebt der wahren Lustbarkeiten so wenig, hingegen des wirklichen Uebels so viel, daß man es einem Menschen zu gute halten muß, der zuweilen, um sich zu ermuntern oder zu zerstreuen, mit der ernsthaften Vernunft einen Anstand macht.

* * *

Der gute Geschmack, wird er gleich 20, 30, 40 und mehr Jahre von dem schlechten unterdrückt, schwingt sich doch zuletzt empor, und nimmt den Rang ein, der ihm gebühret; allein die Falten, die einer Sprache durch die gemeinschaftlichen Bemühungen vieler Sprachverderber gegeben werden, mögen durch keine Zeit gänzlich ausgeglättet werden.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Das Gegen-Compliment.

Eine alte und sehr häßliche Dame fand sich zur Audienz bey dem Präsidenten, Herrn von Harley, ein, und weil sie nicht so geschwinde zum Gehör gelangte, als sie es wünschte, sagte sie bey sich selbst: Der Henker hole den alten Affen und sein ganzes Geschlecht. Der President, welcher diese von ihr hergemurmelten Worte gehöret hatte, fertigte alle seine Clienten, so bald möglich, ab, wandte sich darauf zu ihr, und fragte, was ihr Begehren sey? Sie antwortete, daß sie einen Proceß vor ihm anhängig hätte, und ihn bäte, ihr günstig zu seyn. Harley versprach es ihr, und nahm ihre Sache des folgenden Tages vor. Sie gewann den Proceß, und ging wieder zu den Presidenten, um sich zu bedanken. Dieser antwortete auf ihre Danksagung: Madame! es ist nichts natürlicher, als daß ein Affe sich einer Meerkatzen gefällig zu machen sucht.

Die wohl aufgenommene Beleidigung.

Die Frau von Saissac war zu ihrer Zeit die schönste Person am französischen Hofe. Ein junges Frauenzimmer aus der Provinz setzte sich in den Kopf, daß sie ihr vollkommen ähnlich sey, und viele Personen, die auf ihre Kosten lachen wollten, unterhielten sie in diesem Irrthum. Eines Tages ging der Ritter von Luynes mit einigen Freunden in dem Garten der Tuillerie spazieren, und ward dieses Frauenzimmer gewahr, das in einer kleinen Entfernung vor ihm ging. Sehen sie, sagte er, dieser Dame will ich von hinten einen Fußtritt geben, und sie soll mir noch Dank dafür wissen. Hierauf eilte er voraus, und vollführte sein Vornehmen. Das Frauenzimmer wandte sich, über diese Liebkosung bestürzt, zornig um. Ach, Madame! sagte der Ritter, ich bitte sie

tausendmal um Verzeihung. Sie sind meiner Schwester, der Frau von Saissac, so vollkommen ähnlich, daß ich glaubte, sie wäre es selbst; ich wollte einen Spaß machen, und sie erschrecken. Das Frauenzimmer, deren Eitelkeit dieser Irrthum kitzelte, machte eine tiefe Verbeugung, und sagte: Der Irrthum war leicht zu begehen, und ist also auch leicht zu verzeihen.

Ungewöhnliche Art Geld zu leihen.

Voiture verlohr auf sein Wort 1400 Louisdor, und versprach sie des folgendes Tages zu bezahlen. Er konnte aber nicht mehr als 1200 zusammen bringen. Wie er nun die genaue Haltung seines Worts als eine Sache ansah, worauf seine Ehre ankam, so schrieb er folgendergestalt an den Herrn Costar, seinen besten Freund: Ich ersuche sie, mir unverzüglich 200 Louisdor zu senden, die ich nohtwendig gebrauche, um eine Summe von 1400 Louisdor voll zu machen, die ich gestern verspielt habe. Sie wissen, daß ich sowohl auf ihr Ehrenwort, als auf meines spiele. Wenn sie sie nicht haben, so leihen sie sie. Wenn sie niemand finden, der sie ihnen leihen will, so verkaufen sie alles, was sie haben, und selbst ihren guten Freund, den Herrn Paucquet; denn ich will durchaus 200 Louisdor haben. Sehen sie, wie gebiehterisch meine Freundschaft redet, das macht, weil sie stark ist; die ihrige, die annoch schwach ist, würde sagen: Ich bitte sie gehorsamst, mir 200 Louisdor zu leihen, wenn sie es ohne ihre Beschwerde thun können: Ich bitte sie um Verzeihung, daß ich so frey bin. Costar sandte ihm die verlangte Summe, nebst seiner Verschreibung zurück.

Die verschiedenen Haare.

In einer Gesellschaft befand sich ein Mann, der schwarzes Haupthaar und einen weissen Bart hatte. Man redete verschiedentlich von der Ursache dieses Naturspieles. Ein

Spötter

Spötter sagte: Vermuhtlich hat der Herr mehr mit dem Kinnbacken als mit dem Kopfe gearbeitet.

Poetische Kleinigkeiten.

Nutzen der Furcht für Gespenster.

Mein Bauer muß Gespenster glauben,
Wer wollte diesen Wahn ihm rauben?
Sagt, stellt ich ihm den Ungrund vor,
Behielt ich auf dem grossen Baume
Dort an den alten Kirchhofs Thor,
Das ganze Jahr wohl eine Pflaume?

Die Gewalt der Liebe.

Ein finstrer Algebraicus,
Ein Feind des keuschen Scherzens,
Bewies durch einen strengen Schluß
Die Kälte seines Herzens.
"Wer meditirt, verliebt sich nicht;
"Nun meditir ich immer:
"Daher lieb ich kein schön Gesicht,
"Und hasse Frauenzimmer.
Doch, da nichts dem Beweise fehlt,
Tritt Phillis in die Stube.
Er liebt; er winselt. Nichts! sie schmählt,
Zuletzt hing sich der Bube.

Vermischte Sachen.

Alle Jahre reisen fünf mahometanische Haupt-Caravanen nach Mecca und Medina zu dem Grabe Mahomets. Die erste geht aus Groß Cairo, worin sich meistens Egypter und Araber befinden, mit denen sich auch zu Zeiten ausländi-

sche

sche Mahometaner vermischen. Die andere Caravane wird zu Damascus versammelt, und von da durch Palästina nach Mecca begleitet. Die dritte kömmt von den Africanischen Seeküsten und Königreichen, als Barcka, Tripolis, Tunis, Algier, Fetz und Marocco. Die vierte hat ihren Ausgang aus dem Königreich Persien. Die fünfte aus Mogol und dem ganzen Orientalischen Indien. Alle Kinder, die auf diesen Reisen zur Welt kommen, werden in dem ganzen Ottomannischen Reiche für hochadelich erkannt.

* * *

Bey den Egyptern ist der Käfer ein Sinnbild der Tapferkeit, und die Ehrenmähler ihrer Helden sind mit dem Bilde dieses unstreitbaren Insects geschmückt.

* * *

Der vornehmste Ort, den die Juden heut zu Tage im Orient haben, heisst Sefek. Sie glauben feste, daß der Messias daselbst von einer geringen Frauensperson gebohren werden, und dann nach dem Versprechen ihres Talmuds sie in das Land der Verheissung führen werde, wo sie alsdann ein mächtiges Reich errichten sollen.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. A nur 5, B 10, C 30 und D 120 Ducaten.

des Rähtsels.

Die Haare im Pinsel und die Haare am Fiedelbogen.

Arithmetische Aufgabe.

In einer Ringmauer befinden sich eine Anzahl Häuser. Wenn man 55 darzu addirt, und 45 davon subtrahirt, hernach die grössere Zahl mit der kleineren multiplicirt, so kommen gleich 900000 Häuser. Wie viel sind demnach derselben?

Rähtsel.

Es ist in Kinderhänden, und Arme und Reiche wünschen es sich.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Drey und Sechszigstes Stück.

Hamburg, den 8 Julii 1768.

Von der Zeit und Gelegenheit.

Die Römer widmeten der Göttin Hora einen Tempel. Er ward niemals verschlossen, damit der Eingang in denselben einem jeden allezeit frey stünde. Gleichwie alle ihre übrige öffentliche Handlungen bey dem Gottesdienste mit einer verborgenen Art auf etwas abzieleten, darauf im gemeinen Leben nicht wenig ankömmt, so war auch die Absicht hiedurch zu lehren, daß man die bequemste Zeit und Stunde wählen müsse, wenn etwas mit gutem Erfolge ausgeführet werden solle. Es giebt bey Verrichtungen gewisse Augenblicke, die nur denen günstig sind, welche sie zu beobachten, und sich ihrer zu Nutze zu machen wissen; die aber, so bald sie verabsäumet werden, tausend Schwierigkeiten zurück lassen.

Lysippus stellte daher die Zeit nicht als einen alten Mann vor, wie der Saturnus war, sondern gab ihr die Gestalt eines jungen Menschen, der in der Blühte seiner Jahre lebet. Callistratus, der dieses Bild erkläret, sagte: Man

werde allezeit bemerken, daß alles gut und schön sey, was zu rechter Zeit verrichtet wird; und daß nichts, nach dem Ausspruch des **Pindar**, angenehm seyn könne, was zur Unzeit gethan worden. Diese vortheilhaften Augenblicke, welche ein Staatsmann transitus rerum nennet, eilen geschwinde vorbey. Die Gestalt, welche sie bey gewissen Vorfällen den Sachen geben, lässt sich oft schwer oder gar nicht entdecken. Die Klugheit desjenigen, der sie einsehen, und sich darnach richten kann, ist auch billig für die gröste zu halten. Um diese Schwierigkeit, davon hier geredet wird, anzudeuten, hatte **Lysippus** das Bild der Zeit entwerfen lassen, wie ihm die Haare über die Augen herab hingen; zum Kennzeichen, daß die bequeme Zeit, oder die von den Heiden vergötterte Gelegenheit, unsichtbar und unkenntlich seyn wolle.

Gleichwohl finden sich Leute von solcher Scharfsichtigkeit, der niemals die Vortheile der günstigen Augenblicke verborgen bleiben. Ihr vortrefflicher Geist äussert sich in der Fertigkeit sich zu entschliessen, und den Mantel geschickt nach dem Winde zu drehen. Die Lateiner nannten deswegen ihren Weisen Mann, einen Mann von allen Stunden. Ihre Nachfolger, die Italiäner, heissen noch denjenigen, der ihnen klug und sinnreich dünkt, ricco di partiti, weil er zu allem Raht uud den besten Entschluß geschwinde zu fassen weiß.

Salomon sagt, die Weisheit sey das allerbehendeste, und will sonder Zweifel die hurtige Geschicklichkeit abbilden, welche kluge Köpfe bey allen Vorfällen blicken lassen. Eben dieses ist des **Arcesilaus** Meynung. Nichts, spricht er, ist der Weltweisheit mehr eigen, als die genaue Kenntniß der Zeit, in der jede Sache geschehen muß. Aus der Lehre des Gegensatzes wird sich dieses augenscheinlicher und klärer machen lassen. Das ganze Alterthum hat einen **Melitides** verlachet, der zur höchsten Unzeit dem **Priamus** zu Hülfe kam, da Troja schon in der Asche lag. Die Abgeordneten dieser

Stadt,

Stadt, welche einige Jahrhunderte hernach zum Tyberius geschickt waren, um demselben ihr Beyleid über den Tod des Drusius zu bezeugen, wurden auch, weil sie gar zu spät kamen, nicht unbillig von dem Kayser lächerlich gemacht. Er hörte ihren Antrag, und gab darauf zur Antwort: Er sey gleichfals über den Verlust ihres tapfern Mitbürges, des Hectors, sehr betrübt.

So viel ist daran gelegen, daß alle Dinge mit Vernunft und zu rechter Zeit geschehen. Der König Dejotar fing bey hohem Alter an, eine neue Stadt zu bauen, und mußte von dem Römer Crassus sich deswegen tadeln hören: Duodecima hora ædificare incipis. Könnte den meisten Menschen nicht billig ein gleicher Vorwurf geschehen? Sie machen ihre wichtigsten Handlungen fruchtlos, weil sie dieselben übernehmen, da es entweder noch nicht Zeit, oder zu spät ist.

(Der Beschluß folgt.)

Maximen und Gedanken.

Die Stimme der Begier, die Fühlbarkeit zur Lust,
Ist in der Thoren Herz, wie in der Weisen Brust;
Im Gegenstand allein ists wo sich beyde scheiden.

* * *

Die Tugend macht den Weltbürger, und nur das Laster ist Ursache, daß ein Mann auch in seinem eigenen Vaterlande fremd seyn kann.

* * *

Leute, die den grösten Verstand haben, bedenken nicht genugsam, daß andere niemals mit uns so zufrieden sind, als wenn wir ihnen Gelegenheit geben, mit sich selbst zufrieden zu seyn.

* * *

Zu den Zeiten, wo der Verstand einfältiger und das Herz nicht so sehr verderbt war, hielten die Grossen gewisse

Narren, um über sie zu lachen, heut zu Tage aber haben sie Gecken, um sich von ihnen schmeicheln zu lassen.

* * *

Man liebet diejenigen, die uns für geschickter halten, als sie sind; man fürchtet sich aber auch vor denen, die uns beurtheilen können.

* * *

Wer das Lächerliche oder das Verderbniß der Sitten seiner Zeit angreift, muß gegen die Lasterhaften und Thoren eben so, wie die Soldaten gegen ihre Feinde verfahren; er muß überhaupt auf sie schiessen, und auf keinen insbesondere zielen.

* * *

Diejenigen Fehler finden bey den Menschen am leichtesten Verzeihung, zu welchen sie nach ihrem innerlichen Gefühle, durch ihre eigene Neigung mit fortgerissen werden.

* * *

Weder derjenige, der über alles lacht, noch der, welcher zu allen Dingen eine ernsthafte Mine macht, haben einen gesunden Verstand. Der einzige Unterschied zwischen ihnen ist dieser, daß gewiß der letztere der unglücklichste ist. Lustige Leute lassen es sich gar nicht in den Sinn kommen, ihren Nachbarn zu schaden, oder Schwärmerey in dem Staate anzurichten. Nur darauf richten sie ihr Augenmerk, wie sie des Lebens geniessen, und sich dasselbe, so viel möglich, zu Nutze machen wollen. Kurz, die fröhliche Gemühtsart ist das beste Recept wider allerley Arten der Schwärmerey.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der Ring.

Die Kammerjungfer einer vornehmen Dame hatte einen grossen Diamanten am Finger. Ein Cavalier, der ihr beym Nachtische die Aufwartung machte, ward ihn gewahr, und

und bahṭ sich den Ring aus, ihn zu besehen. In der That, sagte er, das ist ein schöner böhmischer Stein. Nein, mein Herr! es ist kein böhmischer Stein, versetzte die Dame, es ist ein schöner ächter Diamant. Ey, Madame! antwortete der Cavalier, lasst uns immer der Jungfer die Ehre anthun, und glauben, daß es ein böhmischer Stein sey. Denn ist der Stein ächt, so ist gewiß die Jungfer nicht ächt.

Der verbethene Besuch.

Der Herzog von Vivonne ward von einer Krankheit befallen. Man schickte nach einen Arzt. Wie er kam, ward es dem Herzoge gemeldet. Dieser sagte zu seinem Kammerdiener: Gehe hin, grüsse den Doctor von mir, und sage ihm, es thäte mir leid, daß ich ihn nicht sprechen könnte, ich wäre krank; wenn ich mich wieder besser befände, wollte ich es ihm wissen lassen, und dann sollte mir sein Besuch angenehm seyn.

Poetische Kleinigkeiten.

Fragstücke.

Climene, die die Zärtlichkeit
Aus ihrer zarten Brust verbannte,
Verschwor die rauhe Grausamkeit,
Sobald sie nur Mirtillen kannte.
Was trieb sie denn zu dem Entschluß?
Ein Kuß.

Herr Ernst, ein finstrer Sauerkopf,
Wird oft von jungen Herrn besuchet;
Allein, er bleibt bey seinem Kopf,
Sie schmeicheln ihm, er murrt und fluchet.
Was ist denn wohl ihr Zeitvertreib?
Sein Weib.

Lothar, ein staubigter Linguist,
Durchschnaubet schimmlichte Quartanten,
Und grübelt wie ein Algebrist,
Woher ein altes Wort entstanden.
Was ist der ämsige Lothar?
Ein Narr.

Crispin tritt taumelnd in sein Haus,
Und taumelnd tappt er nach dem Bette,
Des Morgens taumelt er heraus,
Und säuft doch taumelnd um die Wette.
Wann legt er doch den Weindurst ab?
Im Grab.

Beate schluchset überlaut
Bey einer magern Hauspostille,
Doch plötzlich schaudert ihr die Haut,
Ein Graus entwuezelt ihre Brille.
Die fromme Frau! was quält sie so?
Ein Floh.

Der sieche Herr von Höckersberg
Bringt manches spröde Kind zu Falle;
Er ist zwar nur ein stumpfer Zwerg,
Und dennoch lieben sie ihn alle.
Womit besiegt sie doch der Held?
Mit Geld.

Frontin, der beste Ehemann,
Hat seine Qual mit seinem Weibe,
Bald schmiedet sie ihm Hörner an,
Bald geht sie ihm bewehrt zu Leibe.
Doch was verbessert wohl sein Glück?
Ein Strick.

Amalchen schielt voll schlauer Lust,
Sie fühlet ihre neunzehn Jahre,

Doch etwas ängstigt ihre Brust,
Und bringt wohl gar sie auf der Bahre.
Das arme Kind! was fehlt ihr dann?
Ein Mann.

Des dümmsten Bauren dümmster Sohn,
Thoms fährt in blitzenden Carossen,
Und Junker Moritz wählt ihn schon
Zu seines Fräuleins Ehgenossen.
Was adelt denn des Dreschers Blut?
Sein Gut.

Clorinde ältert vor der Zeit,
Die Schwindsucht dörrt die vollen Backen,
Ihr Busen welkt, ihr Mund wird weit,
Der Reif entfärbt den blonden Nacken.
Allein, was schmälert ihren Reiz?
Der Geiz.

Spinoza, der noch nie gebebt,
So stark der Himmel auch gewittert,
Er, der als Philosoph gelebt,
Wird endlich krank, und heult und zittert.
Was schreckt ihn denn für eine Noht?
Der Tod.

Vermischte Sachen.

Von der Fruchtbarkeit des Heerings.

Einem Naturforscher fiel ein Heering in die Hände, welcher einen grossen Rogen hatte, der vier und drey achtel Loth wog, woraus eine gewaltige Menge junger Heeringe hätte entstehen müssen. Um zu erfahren, wie viel Eyerchen etwa darin seyn mögten, nahm er so viel davon ab, als ein Apotheker Gran wog. Er zählete die Eyer dieses Grans, und fand ihrer 75. Hieraus berechnete er die gesammte Anzahl,

zahl, die auf 54435 heraus kam. So viel junge Heeringe hätte aus diesem einzigen entstehen können, wenn sie alle wären belebt und groß geworden. Sollten alle Jahre eine gleiche Anzahl erwachsen, so kommen von einem einzigen Heeringe innerhalb 10 Jahren 544350 neue.

* * *

In der Provinz Nottingham, in dem Parc des Herzogs von Norfolck, sieht man einen alten Baum, daran drey Viertel verfault sind, und durch dessen Mitte eine Gutsche mit sechs Pferden fahren kann.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 945.

des Rähtsels.

Das grosse Loos in der Lotterie.

Arithmetische Aufgabe.

Die Kirche zu St. Nicolai in Leipzig ist in verwichenen Zeiten gewölbet worden. Wenn man die damalige Jahrszahl weniger 42, mit ihr selbst weniger 62 multipliciret, das Aggregat durch ihr Totum dividirt, so kommt gleich die Jahrszahl, als die Universität, nämlich Anno 1409, aufgekommen, und bleiben noch 1092 übrig, wann ist demnach erwähnte Kirche gewölbet worden?

Rähtsel.

Es trägt seinen Herrn, und wird von seinem Herrn getragen.

Beytrag zur Unterhaltung

munterer und ernsthafter

Gesellschaften.

Vier und Sechszigstes Stück.

Hamburg, den 15 Julii 1768.

Beschluß der Abhandlung von der Zeit.

Nicht jeder hat so viel Witz, die Umstände der Zeit und der Sachen einzusehen, noch die Fähigkeit, die beste Gelegenheit zu treffen, wann sie sich zeiget. Es ist allezeit mehr unsere als ihre Schuld, wenn wir sie verfehlen. Die Zeit, welche sie uns zuführet, wird kaum gegenwärtig, als sie bereits wieder vergangen ist. Wir haben sodann das traurige Nachsehen, und kränken uns, daß wir nicht klug gewesen, dasjenige nützlich zu gebrauchen, was uns dargebohten worden.

Die Zeit stehet nimmer stille, sie eilet unaufhörlich fort, und nimmt alles mit sich. Sie giebt jedem Dinge Reife und Vollkommenheit; vernichtet aber auch plötzlich wieder, was sie hervorgebracht hat. Es wird dahero eine beständige Wachsamkeit erfordert. Man muß auf jede augenblickliche Gelegenheit Acht haben, und sich bestreben, Vortheil aus derselben zu ziehen. Wer darin klug und glücklich ist, findet,

nach dem Ausspruche des Chilon, alles Gute, was ein Mensch hoffen kann. Tempori cuncta insunt bona. Die hierzu nicht Witz, Aufmerksamkeit und Kräfte genug haben, erfahren billig das Gegentheil. Thales nannte die Zeit sehr klug; Paro, der Pythagoräer, sagte, sie wäre dumm. Beyde haben Recht, nachdem ihre Anwendung mit Vernunft und Vorsicht, oder ohne Klugheit und Verstand geschiehet. An einem Narren lässt sich am deutlichsten erkennen, wie stark der Einfluß ist, den die Zeit in das Wesen und die Schönheit der Dinge hat. Man lege demselben das sinnreichste, was gesagt werden kann, in den Mund, er wird es zur Unzeit heraus sagen, und den weisesten Spruch lächerlich machen.

Von so grosser Wichtigkeit indessen der kluge Gebrauch der Zeit, und eine geschickte Beobachtung der Gelegenheit auch immer seyn mag; so sieht man doch nichts häufiger vom Menschen verabsäumen. Man lässet das Leben so unachtsam verfliessen, daß jener Alte nicht unbillig sagen mögen, man endige es oft eher, als es angefangen worden. Dem folgenden Tage bleibt eine so wichtige Beschäftigung immer vorbehalten: Man bekümmert sich um Nebendinge, und lässt das Hauptwerk fahren. Wie wäre es auch möglich, daß Leute in ihrem Leben eine Handlung verrichten könnten, die sich auf Zeit und Umstände schickt, deren ganzes Leben dahin fleucht, ohne daß sie es merken und wissen, daß sie leben? Sollten wohl diejenigen, deren Häupter graue Haare, und deren Stirne viele Runzeln zeigen, länger gelebt haben als andere? Gar nicht. Sie sind länger in der Welt gewesen, darum aber haben sie nicht länger gelebt. Wer auf der See vom Sturm bald hie bald dorthin verschlagen wird, seegelt nicht. Er wird nur herum getrieben: Er kömmt nicht vorwärts.

Ich sehe Menschen genug, die in verschiedenen Verrichtungen beschäftiget sind; ich sehe andere, die müssig her-

umgehen; ich sehe aber unter allen keinen, der lebet, und was eigentlich leben sey, bedenket. Die wenigsten erwägen, daß jeder Tag einen Theil des Lebens ausmache, und daß jede Stunde dessen Dauer einen Schritt näher zum Ende führe: Und wer sieht ein, daß nichts so kostbar, oder den Sterblichen mehr eigenthümlich sey, als die Augenblicke, daraus das Leben zusammen gesetzet ist?

Unserer Aufmerksamkeit und Betrachtung entgehet nichts, als woran uns am meisten gelegen ist. Wir sind in allen Dingen sehr sparsam, nur nicht mit unsrer Lebenszeit. Diese verschwenden wir auf die elendeste lächerlichste Art. Indessen ist sie die einzige Sache, mit der man mit Ehren im höchsten Grade sparsam umgehen, und den grösten Geiz eine Tugend nennen kann.

Maximen und Gedanken.

Mensch! wünsche dir auf dieser Erden
Nichts, als der Wünsche Mässigung.
Wie bald kann nicht der Weise glücklich werden?
Wenn aber hat ein Thor genug.

* * *

Junge Leute verschwenden oft ihren Verstand, wie sie ihr Vermögen verschwenden, ehe sie im Stande sind, ihn geschickt zu verschwenden.

* * *

Gesichtern und Gebehrden, die zu schaden drohen, weichet jedermann aus; aber die heitern Augen, die glatten Worte, die holdseligen Minen und Gebehrden machen die Unvorsichtigen sicher, und die Einfältigen unbesorgt, in eine Grube zu fallen, die der Feind, über einer zerbrechlichen Decke, mit schönen Blumen bestreuet hat.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der Einspruch.

Ein Schiffs-Capitain hatte in seiner Cajüte für seinen Mund einen Korb feinen Wein stehen. Wie er einsmals seinen Vorraht überzählte, fand er, daß mehr daran fehlete, als er sich, getrunken zu haben, erinnern konnte. Der Verdacht fiel auf den Schiffsjungen, der ihm aufwartete, weil dieser am meisten in der Cajüte zu thun hatte. Um nun hinter die Wahrheit zu kommen, verbarg er sich in der Nebenkammer, gegen die Zeit, da jener den Tisch decken mußte. Der Junge kam, und wie er seine Sachen in Ordnung gebracht hatte, ging er über den Korb, nahm eine Bouteille heraus und sagte: Jan van Dörsten, gebürtig aus Rotterdam, ist gewilliget, mit Jungfer Rosina Clairet, gebürtig aus Bourgogne, sich zu verehlichen, und wird hiemit zum ersten, andern und drittenmal aufgebohten, und wenn keine Einrede geschiehet, soll die Trauung gleich hierauf vor sich gehen. Hiemit setzte er die Bouteille vor den Hals, sof sie in einigen Zügen leer, und warf sie zum Fenster hinaus. Der Capitain ließ sich während der Mahlzeit nichts merken; nach Tische aber versahe er sich mit einem wichtigen Ende Schiffstau, und rief den Jungen auf das Verdeck. Jan! sagte er, ich habe dir etwas Lustiges zu erzählen; ich will dich verheyrahten. So! versetzte der Junge, und machte grosse Augen, wie er das Tau sahe. Ja, antwortete der Capitain, höre nur zu, es soll alles ordentlich zugehen. Nun fing er an: Gegenwärtiger Jan van Dörsten, gebürtig aus Rotterdam, soll mit Jungfer Barbara Strips, gebürtig aus Rußland, copuliret werden, und wird desfals hiemit zum ersten, andern und drittenmal proclamirt, und wenn keine Einrede geschiehet, so soll die Trauung sogleich vor sich gehen. Hiemit hob er den Arm auf, um die Trauung zu vollziehen. Halt! Capitain, rief der Junge, ich thue Einspruch. Was, Schurke!

Schurke! antwortete dieser, hast du meinen Wein nicht gesoffen. Ja, versetzte der Junge, wenn sie aber dieses wissen, so wissen sie auch, daß alles in der Ordnung geschehen ist. Warum haben sie nicht Einspruch gethan, wie ich itzt thue, so hätte die Trauung unterbleiben müssen? Der Capitain musste über den Einfall lachen, und sagte: Diesesmal mag es dir geschenkt seyn, aber ich rahte dir, nie wieder an die Jungfer Clairet zu gedenken, sonst soll deine Trauung mit der Jungfer Strips so feyerlich vollzogen werden, daß du Zeit Lebens an den Hochzeittag gedenken wirst.

Das ungeschmeichelte Portrait.

Der berühmte Vandyck mahlete die Königin von Engelland, welche nicht schön war, und es nicht ungerne gesehen haben würde, wenn er ihr Bildniß etwas schöner gemahlt hätte. Er that es indessen nicht. Wie das Portrait fertig war, fragte ihn die Königin, warum er ihre Hände schöner gemahlt hätte, als sie wären, und nicht lieber das Gesicht? Er antwortete: Dem Gesichte Ewr. Majestät habe ich nicht geschmeichelt, weil ich nichts vom ihm erwartete, aber dero Händen habe ich geschmeichelt, weil ich meine Belohnung davon erwarte.

Schicksahl der Bibliothek von Alexandrien.

Nachdem der Calife Omar sich von Palästina und fast ganz Syrien Meister gemacht hatte, sandte er Amron in Egypten. Alexandria ergab sich, nach einer langen Gegenwehr. Unter den Reichthümern dieser Stadt befand sich ein kostbarer Schatz, den die Saracenen ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig hielten. Es war solches die berühmte Bibliothek, welche Ptolomeus Soter zu sammeln angefangen hatte, und die unter seinen Nachfolgern zu einer unermeßlichen Grösse gediehen war. Ein Grieche, Namens Johann der Grammatiker, welcher bey dem General besonders in

Gnaden stand, wagte es, ihn um diese Büchersammlung zu bitten. Amron schrieb desfals an den Califen, und dieser antwortete mit folgenden Worten: Entweder es stimmet in den Büchern, wovon du mir Meldung gethan hast, alles, was darin enthalten ist, mit demjenigen überein, was in dem Buche des Propheten dem Alcoran geschrieben stehet, oder es stimmet nicht damit überein. Wenn es damit übereinstimmet, so ist der Alcoran allein zureichend; und wenn es nicht damit übereinstimmet, so muß man sie vernichten. Dieser barbarische Befehl ward vollzogen, und die kostbare Bibliothek ward ein Raub der Flammen. Man kann die erstaunliche Menge der Bücher, woraus sie bestand, aus der Zeit abnehmen, die man gebrauchte, sie zu verbrennen. Amron ließ sie durch die ganze Stadt austheilen, um die Bäder, deren Anzahl sich damals auf 4000 belief, damit zu heitzen, und diese hatten sechs ganze Monahte daran zu brennen.

Poetische Kleinigkeiten.

Trinklied.

Auf, Brüder! lasst uns fröhlich singen,
Und lustig seyn!
Stosst an, und lasst die Gläser klingen,
Gefüllt mit Wein!
Setzt an, trinkt aus, und füllt sie wieder,
Ergözt die Brust,
Und zeugt dabey durch frohe Lieder
Von eurer Lust.

Wie schleunig laufen nicht die Jahre,
Wie eilt die Zeit!
Drum trinket, eh uns Grab und Baare
Das Ende dräut.

Lasst

Lasst uns bis an den hellen Morgen
Zusammen seyn;
Wir haben ja nichts zu besorgen,
Wir sind allein.
Wein, Ueberfluß und munters Scherzen
Trifft man hier an,
Und was in Cypern frohe Herzen
Vergnügen kann.
Du, Iris, Göttinn unsrer Jahre,
Hast Venus Thron,
Und schadest mit dem Augenpaare,
Mehr als ihr Sohn.
Es konnte nicht durch tapfres Kriegen,
Noch Glück allein,
Eugen der Türken Macht besiegen,
Sein Volk trank Wein.
Wär der den Türken nicht verbohten
Im Alcoran,
Wär Ungarn Mahomets Gebohten
Noch unterthan.
Drum trinkt, und singt mit frohen Chören,
Stimmt alle ein!
Sucht eure Freude zu vermehren
Durch Lieb und Wein.
Seyd allen Kummer zu verjagen,
Beym Kuß vereint;
Trinkt, bis Aurorens goldner Wagen
Mit Pracht erscheint!

Vermischte Sachen.

Die ersten Erfinder der Buchdruckerkunst.

Laurentius Koster, von dem zu Harlem zwey Bücher von 1430 und 1432 gezeiget werden.

Johann Guttenberg, ein Straßburgischer Edelmann, im Jahr 1440.

Johann

Johann Fust oder Faust, und sein Diener Peter Schöpffer. Der letztere hat diese Kunst stark verbessert; denn er erfand die metallenen Schriften oder Typen, die zuvor nur in Holz geschnitten waren, und zwar anfangs ganze Stöcke, Seiten oder Reihen; hernach einzelne Buchstaben. Von den geschnittenen Stäben, wozu man Büchenholz nahm, rühret der Name Buchstaben her.

* * *

Gemelli Carreri bemerket in seiner Reisebeschreibung von China, daß man in diesem Lande eine Gewohnheit in Acht nimmt, die keine andere Nation billigen wird; nämlich, jeder von den eingeladenen Gästen läßt neun oder zehn Stück von Achten, mehr oder weniger, nach seinem Stande, in den Händen eines Bedienten zurück, und mithin muß man, wo man auch hingeht, seine Mahlzeit und seinen Wein bezahlen. Ein speculativischer Kopf hätte hier eine schöne Gelegenheit zu untersuchen, ob diese lächerliche Gewohnheit aus Engelland und Deutschland ꝛc. nach Asien überbracht worden, oder von dort nach Europa herüber gekommen sey?

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 1512.

des Rähtsels.

Die Schusohlen.

Arithmetische Aufgabe.

Beyde Hauptkirchen in Leipzig sind zu unterschiedlichen Zeiten eingeweihet worden, und hat die St. Thomas Kirche den Vorzug gehabt. Wenn ich beyde Jahrszahlen, darin die Einweihung geschehen, addire, so kommen 3011, wenn ich aber dieselben mit einander multiplicire, so kommen 2281400, zu welcher Zeit sind demnach die Kirchen eingeweihet worden?

Rähtsel.

Wir haben es in unsern Händen, wir machen damit was wir sollen und wollen, aber ganz selten, so wie wir es wünschen.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Fünf und Sechszigstes Stück.

Hamburg, den 22 Julii 1768.

Erfahrungssätze, von der Geburt und dem Sterben der Menschen.

I. Von der Geburt.

1. Die Anzahl der Gebohrnen ist immer grösser, als der Sterbenden.
2. Daß menschliche Geschlecht wächset beständig an.
3. In hundert Jahren verdoppelt sich das menschliche Geschlecht.
4. Ungesunde Jahre, Seefahrt, Pest und Kriege machen, daß das menschliche Geschlecht niemals beträchtlich ab- oder zunimmt.
5. Die Zahl der Menschen, die den Erdboden bewohnen, wird folgendergestalt angegeben: In Europa 109 Millionen; in Asien 400; in Africa 100; in America 120; in allen 729 Millionen. Nach einer richtigern Berechnung kann diese Anzahl auf 1000 Millionen angegeben werden.

6. In einer Zeit von 25 bis 30 Jahren stirbt das lebende Geschlecht aus, und das neue wird zur Ergänzung dieses Abganges wieder gebohren,
7. Man rechnet ordentlich auf eine Ehe 4 Kinder. Man schränket diese Zahl nur auf 4 ein, um für unfruchtbare Ehen etwas abgeben zu können.
8. Es werden mehr Knaben als Mädgen gebohren. Es sterben aber auch mehrere von den ersten als von den letzten; folglich nimmt der Tod diesen Unterschied wieder weg, und bringet beyde Geschlechter wieder zur Gleichheit.

II. Vom Sterben.

1. Es sterben mehr Kinder, als erwachsene Personen.
2. Je näher ein Kind seinem Anfange ist, desto mehr läuft es Gefahr zu sterben. Je älter ein Kind wird, desto mehr giebt es Hoffnung zum Leben.
3. Im ersten Jahre sterben die meisten Kinder. Convulsionen und Zähne sind die Ursache ihres frühen Sterbens. Nach dem ersten Jahre werden ihnen Blattern und Masern gefährlich.
4. Die sterbenden Kinder bis 5 Jahre voll, betragen die Hälfte von allen Sterbenden. So oft also ein Mensch zwischen 5 bis 100 Jahren stirbt, so oft stirbt auch ein Kind, das noch nicht 5 Jahre erreicht hat.
5. Nur ein Drittheil aller Gebohrnen überlebet das zehnte Jahr.
6. Wann Kinder das zehnte Jahr erreicht haben, alsdann kann man sich erst Hoffnung auf ihr Leben machen; und also ist es auch nicht rahtsam, vor dem 10ten Jahre auf Kinder Leibrenten zu nehmen.
7. Es sterben mehr Söhne als Töchter, und man findet mehr alte Frauen als Männer. Hieraus fliessen folgende Anmerkungen:

a) Es

a) Es ist sicherer, auf das Leben einer Tochter Leibrenten zu nehmen, als auf das Leben eines Sohnes.

b) Ein Frauenzimmer hat mehr Hoffnung aus einer Tontine mit den Jahren vermehrte Leibrenten zu ziehen, wenn viele Männer, als wenn viele Frauenspersonen darin eingeschrieben sind.

8. Unter 70 schwangern Frauen kostet es etwann einer das Leben; und unter 400 bleibet etwann eine in Kindesnöthen.

9. Kaum der fünfte Theil der Menschen erreicht das 60ste Jahr.

10. Vom 30sten Jahre bis zum 80sten sterben allezeit im 10ten Jahre mehrere, als in den vorhergehenden und nachfolgenden. Man könnte also statt des siebenden das zehnte Jahr als ein Stufenjahr annehmen.

Maximen und Gedanken.

Wie? gönnt die Tugend unsrer Brust
Gar kein Vergnügen? Keine Lust?
Ist sie ein Feind unschuldger Freuden?
Nein, Thörigter! das ist sie nicht!
Was sie verlangt ist deine Pflicht.
Und was? Den Mißbrauch zu vermeiden.

* * *

Vier Dinge sollen uns niemals angenehm vorkommen. Die Vertraulichkeit mit dem Fürsten, die Liebkosungen der Coquette, die Freundlichkeit unsrer Feinde, und ein warmer Tag im Winter; denn alle diese Dinge sind von keiner langen Dauer.

* * *

Sey alt in deinen Rahtschlägen, und blühend in deinen Glücksumständen, so werden beydes Alte und Junge suchen dir zu dienen.

* * *

Keine Krankheit ist so übel zu heilen, als eine eingewurzelte Unwissenheit.

* * *

Die Menschen kennen die Eigenschaften der Dinge nicht recht, darnach sie streben, und deswegen erreichen sie solche auch nicht.

* * *

Von jeher ist es gewöhnlich gewesen, die Menschen nach ihren äusserlichen Glücksumständen zu beurtheilen, und denen zu schmeicheln, die uns befördern können; und diese Moden werden niemals abkommen.

* * *

Pythagoras sagte, die Welt sey ein Schauspiel, bey welchem die Philosophen die Zuschauer wären.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der Mißverstand.

Ein Obersachse nahm einen niedersächsischen Bauerjungen zum Bedienten an. Wie er seine Dienste antrat, gab er ihm verschiedene Regeln, und darunter diese: Wenn ich schelle, so must du kommen. **Dat hett de Herr nich nödig, ick will so woll kamen;** antwortete der Junge. Ey was, versetzte jener, wie kannst du denn wissen, wenn ich dich sprechen will? Nicht lange darnach klingelte der Herr, der Junge kam aber nicht; er ging also an die Thüre und rief ihn. Wie er erschien, sagte der Herr: Kannst du nicht hören? Habe ich dir nicht gesagt, wenn ich schelle, so sollst du kommen. Der Junge antwortete: **Ja, ick wett woll; de Herr hett jo averst noch nich schullen.**

Der verbesserte Ausdruck.

Der President Goussaut stand in einem solchen Ruf, daß wenn jemand eine Thorheit begangen hatte, man zu sagen

gen pflegte: Das war ein Goussautscher Streich. Einsmals spieleten auf einem Coffeehause zwo Personen Piquet, und wie einer von den Spielern ganz unrecht weggeworfen hatte, rief er: Wahrhaftig, ich bin ein rechter Goussaut! Der President, der, ohne daß jener es wuste, hinter ihm stand, sagte: Sie sind ein Narr. Der Spieler wandte sich um, sahe den Presidenten, und antwortete: Das war es eben, was ich sagen wollte.

Der Irrthum in der Person.

Der Marschall von Turenne lag an einem heissen Sommertage, in einem Futterhemde von Canevaß und mit einer weissen Mütze, in seinem Vorzimmer im Fenster. Einer von seinen Lakayen kam in das Zimmer, und hielte, weil ihn der Anzug verführte, den Marschall für einen von den Köchen, mit dem er in guter Cameradschaft lebte. Er schlich sich also ganz leise hinzu, und versetzte mit einer Hand, die nicht leicht war, dem Marschall einen derben Schlag auf das Gesässe. Der Geschlagene wandte sich augenblicklich um. Der Bediente erschrack, als wenn er vom Wetter gerührt wäre, wie er das Gesicht seines Herrn sahe; fiel zitternd auf die Knie und rief: Ach gnädiger Herr! ich glaubte, daß es Meister Jacob wäre. Und wenn es auch Jacob gewesen wäre, antwortete Turenne, und rieb sich die Lende, so mustest du doch nicht so stark schlagen.

Der Neubekehrte.

Zur Zeit der Wiederrufung des Edicts von Nantes, gab man auf den Dörfern jedem Neubekehrten vier Thaler. Eines Tages begegnete der damalige Intendant von Languedoc, wie er spazieren ritte, einem Bauern, der unter allen der Hartnäckigste zu bekehren gewesen war. Nun, mein Freund! redete er ihn an, glaubst du itzt noch, daß die Religion, die du verlassen hast, die beste sey? Ja, gnädiger

Herr! antwortete der Bauer. Was Schurke! — Gnädiger Herr! sie müssen das ja wohl selbst geglaubet haben, weil sie für billig gefunden, uns vier Thaler auf die unsrige heraus zu geben.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Milchtopf.

Wohl aufgeschürzt, mit starken weiten Schritten,
Den Milchtopf auf dem Kopf, ging Marthe nach der Stadt,
Um ihre Sachen feil zu bieten.
Weil doch nun beym Verkauf ein jeder Sorgen hat,
So überdachte sie, was, wenns das Glück ihr gönnte,
Sie wohl damit gewinnen könnte.
Sechs Groschen, dachte sie, giebt mir doch jedermann,
Denn in der Stadt ist alles theuer.
Die streich ich also ein, und lege mir sie an,
Und kaufe mir, so weit sie reichen, Eyer.
Die bring ich wieder in die Stadt.
Das Glück hat oft sein Spiel, für das, was ich gewönne,
Kauft ich mir lauter Hühner ein.
Dann legt mir eine jede Henne;
Ich zieh auch dreymal Brut: Wie wird sich Marthe freun,
Wann so viel Hühner um sie flattern!
Die soll gewiß kein Fuchs ergattern.
Sind sie denn groß genug, so kauf ich mir ein Schwein.
Aus Kälbern, sagt man, werden Kühe;
Das Ferklein wird ja groß, ich spar auch keine Mühe,
Die Kleyen hab ich schon dazu.
Wenn ich das Schwein verkauft, kauf ich mir eine Kuh;
Die wirft ein Kalb, ein Ding voll Muht und Feuer.
Ha! wie es springt! Hopf, Anne Marthe, hopf!

Hier

Hier springt sie. — Gute Nacht Kalb, Kuh, Schwein, Hühner, Eyer!
Da lag der Topf.

Vermischte Sachen.

Niclaus Saunderson, der Rechte Doctor und Professor der Mathematik zu Cambridge, verlohr in den Blattern, da er erst ein Jahr alt war, das Gesicht. Durch das Gefühl hat er zuerst seine mehresten Begriffe erhalten. Doch war es ihm nicht möglich, die Farben dadurch zu unterscheiden. Hingegen konnte er den allermindesten Unterschied zwischen dem Rauhen und Sanften entdecken. Er bedienete sich eines Bretes, in welches Löcher, einen halben Zoll weit, von einander gebohret waren. In diesem hatte er kleine Spitzen festgemacht, und durch Hülfe eines Bindfadens, den er um dieselben zog, konnte er in aller Geschwindigkeit alle gradlinichte Figuren der Geometrie zeigen. Zum Ausrechnen hatte er ein anderes Brett, in welches Löcher von verschiedener Grösse in graden Linien gebohret worden; und nach der Grösse der Löcher waren die Spitzen dicke und dünne. Mit Hülfe derselben war er im Stande, die Summen und Producte so accurat heraus zu bringen, als andere auf dem Papiere. Es ist merkwürdig, daß er, seiner Blindheit ohngeachtet, ein Collegium über die Sehkunst las. Er starb 1739, und hinterließ Frau und Kinder.

* * *

Der Herzog von Schrewsbury, welcher sehr gerne gesehen hätte, daß ihm Baylens Wörterbuch wäre zugeeignet worden, ließ ihm dafür 200 Guineen anbiehten. Der Philosoph, welcher vielleicht noch edelmühtiger war, als der englische Pair, dachte so edel und hatte das Herz, daß er ihm dieses abschlug.

Unge-

* * *

Ungemischte Gesichtsfarben der Menschen.

Es sind

Weiß.	Aschfärbig.	Schwarz.
Circassier.	Chineser.	Malakaner.
Pohlen.		Molucker.
Die nordlichen Europäer.		Neuguineer.
		Malabaren.
Gelb.	**Braun.**	**Kupferfärbig.**
Japaner.	Tunquineser.	Peruaner.
Spanier.	Ceilaner.	Von Mohren und
Franzosen.	Perser.	und Weissen er-
	Egypter.	zeugte.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Die Kirche zu St. Thomas Anno 1496, und zu St. Nicolai Anno 1525.

des Rähtsels.

Ein Spiel Charten; wenn wir es mischen und geben.

Arithmetische Aufgabe.

Es hat jemand ein großes mit starken eisernen Reifen belegtes Vaß, darinnen viel Eimer Wein gehen. Wenn man von ihrem Quadrat 8025 subtrahirt, wie auch zu solchem Quadrat gleichso viel addirt, und das Collect multiplicirt, so kommen 419872000000, wie viel Eimer hält demnach gemeldtes Vaß?

Rähtsel.

Wenn man sie auf die Füsse setzt, so gehen sie auf den Köpfen.

Beytrag zur Unterhaltung
munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sechs und Sechszigstes Stück.

Hamburg, den 29 Julii 1768.

Von einigen Entdeckungen, auf welche die Alten nicht verfallen sind.

Wir finden, daß in den Beschreibungen der Schlachten, wovon die alten Scribenten voll sind, oft der Reuterey erwehnet wird; man giebt aber selten auf eine Sache Acht, die so seltsam und so schwehr zu begreifen ist, daß nämlich vorzeiten die Reuter keine Steigbügel gehabt haben. Sie musten, wenn sie von Alter schwehr und steif geworden waren, sich von ihrem Stallmeister, fals sie welche hatten, aufs Pferd helfen lassen, oder zuvor auf eine Höhe, einen Stein, oder den Stock eines abgehauenen Baumes steigen. Plutarchus merket an, daß Grachus an den Landstrassen gewisse Steine zu setzen geordnet, damit die Reuter von denselben desto leichter aufs Pferd kommen könnten.

Man hat Ursache sich zu wundern, daß die Alten kein Glas zu ihren Fenstern genommen, da doch dasselbe bey ihnen im Gebrauch war. Der Spiegelgläser und Spiegel,

womit ihre Zimmern gezieret wurden, zu geschweigen, so bediente man sich des Glases, zu Gefässen, Schalen und Bechern, die recht wie Cristall aussahen, und nicht den kleinsten Zierraht ihrer Credenztische ausmachten. Was war nun leichter als Fensterscheiben daraus zu verfertigen? Und dennoch sind die Alten nicht darauf verfallen.

Sie gebrauchten auch keine Leinewand zu Hemdern, die doch so viel zur Reinlichkeit und Gesundheit beytragen; und dieses ist eine von den Ursachen, die ihnen das Bad so unentbehrlich machten.

Viele der nohtwendigsten Erfindungen im menschlichen Leben, als die Wasser- und Windmühlen, die Brillen, der Compaß, die Buchdruckerkunst, die Uhren und dergleichen, sind den Alten nicht bekannt gewesen, und wir haben die meisten dieser vortrefflichen Erfindungen jenen barbarischen Zeiten zu danken, in welchen die durch den Einbruch der nordischen Völker, den Feinden und Zerstöhrern aller Kunst, in ganz Europa eingeführte Dummheit und Unwissenheit noch herrschte.

Was hat man nicht durch Hülfe der Ferngläser in der Sternmesserkunst für Entdeckungen gemacht? Wie ist durch den Compaß die Schiffahrt nicht verändert worden. Vor Erfindung des Compasses konnten die Alten sich gar nicht weit in die offenbare See wagen. Sie hatten nichts als Sonne und Sterne, nach welchen sie sich richteten, und wenn ihnen diese Hülfe fehlete, so segelten sie auf gut Glück dahin, ohne zu wissen, wohin sich das Schiff wandte. Derohalben entferneten sie sich auch nicht zu weit von den Küsten, und unterstunden sich nicht, weite Reisen vorzunehmen. Der Compaß hat diese Schwierigkeit aus dem Wege geräumet; denn es mag nun des Tages so schlecht Wetter, und des Nachts so dunkel seyn, als es immer will, so zeiget doch die Magnetnadel allezeit, wo Norden und Süden, und folglich auch, wo Osten und Westen ist, daß man also zuverlässig wissen kann,

was das Schiff für einen Lauf hält. Die Entdeckung der neuen Welt beruhete auf die Erfindung des Compasses, und es ist zu verwundern, daß man in so langer Zeit nichts davon erlernet; denn es sind nicht viel über 300 Jahr, daß er in Europa bekannt geworden.

Von den beyden Eigenschaften des Magnets war die eine den Alten sehr wohl bekannt. Sie wusten, daß er das Eisen an sich ziehet. Warum sind sie nun nicht auch hinter diese andere gerahten, daß er sich gegen Norden und Süden kehret, welches uns jetzo so leicht und natürlich scheinet?

Maximen und Gedanken.

Du tadelst, blinder Mensch, dein enges Maas vom Leben,
Und hältst dich reich genug, noch Jahre zu vergeben?
Für deinen Raum zu groß, zu stolz für deine Zeit,
Dünkt sie dir bald ein Hauch, bald eine Ewigkeit.

* * *

Ein jeder Stillstand in dem Wirken neuer Vollkommenheiten, ist ein wahrer Rückgang.

* * *

Es ist kein besserer Prüfestein des menschlichen Herzens als Gefahr und Noht. Hier höret alle Verstellung auf, und der geübteste Heuchler vergisst sich, und entdeckt sich in seinen natürlichen Zügen.

* * *

Die Morgenländer haben eine Maxime, welche sagt: Um etwas zu lernen, sollet ihr die Wachsamkeit einer Krähe, den begierigen Hunger eines Schweines, die Liebkosungen einer Katze, und die Geduld eines Hundes besitzen.

* * *

Kluge Männer nutzen ihr Vermögen auf eine großmühtige Art, und lassen es, so lange sie leben, ihre Freunde geniessen;

niessen; aber die Geizigen sind so närrisch, daß sie auch für ihre Feinde Reichthümer sammlen.

* * *

Die herrlichste unter allen Tugenden ist die Unsträflichkeit unserer Absichten und Handlungen. Eine Stunde Gerechtigkeit ist besser, als ein ganzes Jahr verstellter Heiligkeit.

* * *

Die Menschen kennen die Eigenschaften der Dinge nicht recht, darnach sie streben, und deswegen erreichen sie solche auch nicht.

* * *

Ein Mann, der sich über seinen Stand kleidet, gleicht einem Frauenzimmer, das sich schminkt.

* * *

Man fragte den Haleb Al Nagar, was das beste an dem Menschen sey? Er antwortete: Die Vernunft. — Wenn er aber die nicht besitzet, was ist nach dieser das Beste, was er haben kann? Rechtschaffenheit, antwortete Haleb. — Und wenn ihm diese fehlt? Der Raht guter Freunde, versetzte der Weise. — Und in Ermangelung dessen? — Ein stilles Verhalten, ohne sich in etwas zu mengen? — Und wenn alle diese Dinge fehlen? Ein baldiger Tod, und zwar je eher je besser.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der lehrreiche Unterricht.

Ein geiziger Mann, und der eine Ehre darin suchte, es zu seyn, vernahm, daß der Arzt Dumoulin ihn in diesem Stücke überträfe. Er ging also an einem Winter Abende zu ihm, und fand ihn in einer durchgeräucherten Kammer bey dem schwachen Schimmer einer Lampe, lesend. Beym

Ein-

Eintritt sagte er: Mein Herr! ich habe vernommen, daß sie der haushälterischte Mann von der Welt sind; ich bin es auch ein wenig, ich wünschte aber es noch mehr zu seyn, und ich wollte sie bitten, mir die Freundschaft zu erzeigen, und mir einige öconomische Regeln zu geben. Wollen sie sonst nichts? antwortete Dumoulin. Nehmen sie einen Stuhl; und zu gleicher Zeit löschte er die Lampe aus, und sagte: Wir haben bey unserer Unterredung nicht nöhtig zu sehen; wir werden um so weniger zerstreut seyn. Ach, mein Herr! rief der geizige Fremde, an dieser öconomischen Regel habe ich genug. Ich sehe wohl, daß ich gegen sie nur immer ein kleiner Schüler bleiben werde, ich versichere sie aber, daß ich mir diese zu Nutze machen will. Hiemit stund er auf, und ging tappend zum Hause hinaus.

Das unterbrochene Compliment.

Heinrich der Vierte, König in Frankreich, reisete durch eine kleine Stadt, und ward gewöhnlichermassen am Thore von den Deputirten empfangen und bewillkommet. Wie der Wortführer seine Rede kaum angefangen hatte, erhub auch ein vorüber gehender Esel seine Stimme mit solcher Stärke, daß er den Redner weit überschrie, und ihn also nöthigte, die seinige gleichfals zu verdoppeln. Der König, dem dieser Wettstreit lächerlich vorkam, sagte: Messieurs! redet einer nach dem andern, sonst ist es mir unmöglich, euch zu verstehen.

Die vergebliche Anklage.

Als Carl der Fünfte einmal durch eine gewisse Stadt reisete, sagte ihm ein Höfling, daß ein Staatsverbrecher, der aus dem Reiche verbannet war, sich noch daselbst aufhalte. Der Kayser, der die persönliche Feindschaft dieses Cavaliers gegen den Verbanneten kannte, antwortete: Ihr hättet besser gethan, ihn von meiner Ankunft zu benachrichtigen, als mir anzuzeigen, daß er sich noch hier befindet.

Die unverhoffte Verzeihung.

Der kayserliche General Montecuculi hatte befohlen, daß kein Soldat durch das Korn gehen sollte, um eine Gelegenheit zu benehmen, sich zu verbergen und wegzulaufen. Ein Reuter, der von einem Dorfe in der Nähe kam, ging einen Fußsteig mitten durch das Korn. Der General, welcher spazieren ritt, ward ihn gewahr, und befohl, ihn nach den Profoß zu bringen, und henken zu lassen. Der Reuter entschuldigte sich, daß er die Ordre nicht gewust habe. Das hilft nichts, antwortete der General, du must hängen. Gut! versetzte jener, ich bin nicht strafbar, wenn ich aber hängen soll, so will ich es erst werden. Bey diesen Worten feuerte er eine Pistole, die er im Gurt trug, auf den General ab. Der Schuß ging vorbey, und Montecuculi verzieh ihm mit den Worten: Du hast Pardon! Ich sehe, du bist ein Kerl von Entschliessung.

Grund zur Flucht.

Bey einer Verschwörung hatte einer von den Verschwornen eine geheime Warnung bekommen, daß die Sache entdeckt sey. Er rieht also seinen Mitverschwornen, sich bey zeiten durch die Flucht zu retten. Sie lachten ihn aber aus, und sagten, daß seine Muhtmassung falsch und seine Furcht ungegründet sey. Er antwortete ihnen: Meine Herren! sie sind alle von schöner Grösse, wenn ihnen der Kopf abgeschlagen wird, so werden sie doch noch ziemlich lang bleiben; aber ich bin sehr klein, und wenn ich noch einen Kopf missen sollte, so würde ich gar zu eine kleine lächerliche Figur machen. Sie werden mir es also nicht übel nehmen, wenn ich mich aus dem Staube mache.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Mücke.

Der Stolz macht nicht allein die schönen Pfauen dumm,
Auch Zwerge der Natur, auch unsichtbare Mücken

Kann diese Eitelkeit berücken.
Zwar scheinen sie sich nicht sehr gut dazu zu schicken;
Doch eine von den kleinsten Mücken
Bewieß den Satz durch sich. Die Stolze zu erblicken
Braucht man ein Microscopium.
Ein West der Blumen Lust, der andern Thier Entzücken,
Wirft sie, als ein Orcan, in Lüften oft herum;
Und sie verschlägt der Hauch von einem solchen Winde
Einst auf das Horn von einem Rinde.
Sie glaubt, sie drückt es noch so sehr.
Das Rind geht weidend hin und her.
Die Mittagssonne sticht. Es krächzt von ungefehr:
Die stolze Mücke sagt: Nun, nicht wahr, ich bin schwer?
Du krächzest schon! Ich mag dich müde machen!
Der Ochse hört es, und must lachen.
Bist du da? spricht er, glaube mir,
Du kannst ganz sicher seyn, daß du mich nicht beschwerest.
Du eitler Narr! auch itzt wüst ich noch nichts von dir,
Wenn du mir nicht gesagt, daß du zugegen wärest.
Wie viele bilden sich auf ihr Gewicht was ein!
Die Praler sind doch nur Insecten.
Stets würden sie unsichtbar seyn,
Wann sie nicht selbst, zu unsrer Pein,
Durch ihr Geschwätz von sich, ihr Daseyn uns entdeckten.

Vermischte Sachen.

Das Stufenjahr.

Die Stufenjahre, anni climacterici, haben folgenden Ursprung. Man hat sich das Leben des Menschen unter gewissen Stufen vorgestellet, auf denen die Menschen hinauf ins Alter steigen. Einer jeden Stufe hat man sieben Jahre gegeben. Da nun die griechischen Weltweisen, besonders Pythagoras und Plato, in der siebenden und neunten Zahl ein

ein gewisses Geheimniß gesuchet, so muste insbesondere das sieben mal siebende und neun mal neunte, das ist, das 49ste und 81ste Jahr, wie auch das sieben mal neunte oder 63ste, vor andern Jahren was besonders voraus haben. Das bestund aber darin, daß sie den Menschen den Tod zuwege bringen sollten. Was dieser Meynung einigen Schein gegeben, ist dieses, daß um das 7de, 14te, 21ste, 28ste und 49ste Jahr bey beyden Geschlechtern grosse und merkliche Veränderungen vorgehen. Um das 7de wechseln die Zähne. Um das 14te fängt die Mannbarkeit an. Um das 21ste kommen die letzten Backzähne. Um das 28ste ist der Mensch völlig ausgewachsen. Um das 49ste höret die Fruchtbarkeit bey dem einen Geschlechte auf. Zur Widerlegung, insbesondere der grossen Stufenjahre, gehöret auch dieses, daß die Todtenlisten sie nicht bestätigen. Es sterben im 64sten und 65sten Jahre mehrere, als im 63sten, und mehrere im 48sten als im 49sten Jahre.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 805 Eimer.

des Rähtsels.

Die Nagel in den Hufeisen.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Kirchthurm ist ein Jahr eher, als das Rahthaus gebauet worden. Wenn man beyde Jahrszahlen mit einander multipliciret, so kommen gleich 2419580, in welchem Jahre ist demnach solcher Kirchthurm aufgeführet worden?

Rähtsel.

Es hat einen Mund, aber keinen Kopf; Arme, aber keine Hände; es gehet, und hat doch keine Füsse.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sieben und Sechszigstes Stück.

Hamburg, den 5 August 1768.

Gedanken des Diogenes und Antipater, von der Aufrichtigkeit im Handel. Aus dem dritten Buch des Cicero von den Pflichten.

Es kommen öfters Fälle vor, da der Nutzen mit dem Rechte zu streiten scheinet; dabey man genau zu überlegen hat, ob der Streit wirklich vorhanden sey, oder ob man den Nutzen noch mit dem Rechte verbinden könne. Hieher gehören folgende Untersuchungen:

Wir setzen den Fall: Ein ehrlicher Kaufmann von Alexandrien bringt in Theurung und Hungersnoht, da der Preiß des Getreides sehr hoch ist, eine grosse Menge Korn nach Rhodus. Er weiß, daß noch mehr Kaufleute von Alexandrien aufgebrochen, ja er hat auf der See viele Schiffe angetroffen, die alle mit Getreide nach Rhodus befrachtet sind. Hier fragt es sich: Ob er dieses den Rhodisern melden, oder in der Stille sein Getreide so hoch, als möglich, ausbringen soll?

Wir stellen uns hier einen vernünftigen und ehrlichen Mann vor, der es den Rhodisern nicht verhehlen würde, wenn er es vor unanständig hielte, aber noch zweifelt, ob es recht sey, oder nicht. Wir fragen also, was ein solcher in seiner Untersuchung thun werde? In solchen Fällen urtheilet Diogenes von Babylon, ein grosser und ansehnlicher Stoiker, ganz anders, als sein scharfsinniger Schüler Antipater. Dieser hält davor, man müsse alles offenbaren, und der Käufer müsse alles erfahren, was der Verkäufer wisse.

Diogenes hingegen meint, der Verkäufer müsse zwar nach der Verordnung des bürgerlichen Rechts, die Fehler sagen, und im übrigen ohne Hinterlist handeln; sonst aber möge er als ein Kaufmann sein Bestes suchen. Er könne sagen: Ich habe mein Getreide hieher gebracht; ich stelle es zum Verkauf aus; ich setze den Preiß nicht höher, als andere, vielleicht auch etwas geringer, wenn mehr ankömmt. Wem geschieht hierin Unrecht?

Antipater auf der andern Seite wendet hiegegen ein: Was sagst du? Da du aller Menschen Vortheil suchen, und der ganzen menschlichen Gesellschaft dienen sollst; da du solche Gründe des Naturrechts hast, denen du folgen und nachgehen musst, daß du deinen Vortheil für den allgemeinen Nutzen, und den allgemeinen Nutzen für deinen Vortheil halten musst. Wolltest du den Menschen etwas verhehlen, was zu ihrer Bequemlichkeit und Ueberfluß dienet?

Diogenes wird vielleicht folgendes darauf antworten: Ein anders ist verhehlen, ein anders schweigen. Denn ich verhehle dir jetzo nichts, ob ich dir gleich nicht die Natur der Götter und das höchste Gut erkläre, deren Erkenntniß dir doch nützlicher seyn würde, als der Nutzen vom Getreide. Aber nicht alles, was dir nützlich wäre, bin ich dir gleich zu sagen schuldig.

Du bist es allerdings schuldig, wird Antipater sagen, wenn du dich nur erinnerst, daß die Menschen von Natur zur Geselligkeit bestimmt sind.

Ich erinnere mich dessen gar wohl, wird Diogenes Antwort lauten, aber erstreckt sich denn diese Geselligkeit so weit, daß auch das Eigenthum dadurch aufgehoben wird? Auf solche Art müsste man nichts verkaufen, sondern alles verschenken.

Du siehst, daß in dieser ganzen Untersuchung nicht geschlossen werde: Ob dieses gleich an sich unerlaubt, so will ich es doch thun, weil es mir Nutzen bringet. Sondern nur so: Es sey zwar nützlich, aber es sey auch nicht unerlaubt. Oder auf der andern Seite: Es sey unerlaubt, und also müsse man es nicht thun.

(Die Fortsetzung folgt.)

Maximen und Gedanken.

Des Weisen Urtheil fälscht des Pöbels Irthum nicht,
Kein schimmernd Vorurtheil giebt seiner Wahl Gewicht.

* * *

Es giebt Romanen, die die Welt vorstellen, wie sie seyn könnte, andere, wie sie seyn sollte, und eine dritte Art, wie sie wirklich ist.

* * *

Ein jedes Jahrhundert hat seine eigene Thorheiten; wer dieselben am besten mitmachen kann, ist oft der Glücklichste.

* * *

Wenn ein elender Scribent ein Werk heraus giebt, so ist es eben so viel, als wenn er sagte: Ich bin ein Narr. Allein, weil dieses nicht jedermann weiß, so will ich es

durch diese meine Schrift vor der ganzen Welt bekannt machen, damit weder die jetzt lebenden Menschen, noch die Nachkommen daran zweifeln dürfen.

* * *

Der Reichthum vermag alles in der Welt, und das schöne Frauenzimmer nach ihm das meiste.

* * *

Einem scharfen Verstande gehet es wie den scharfen Messern, die sich am ersten umlegen.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der sonderbare Besuch.

Ein Cavalier liebte in seiner Jugend ein artiges Frauenzimmer, und wandte den grösten Theil seines Vermögens an sie. Weil er von gutem Hause war, so verschafften ihm seine Verwandte eine Gouverneurstelle in Indien, damit er seine geschwächte Finanzen wieder in Ordnung bringen könnte. Er bekleidete diese Stelle einige zwanzig Jahre, und kehrete darauf mit grossen Reichthümern in sein Vaterland zurück. Hier erinnerte er sich seiner ehemaligen Geliebten, und wie er erfuhr, daß sie noch lebte, ging er hin, einen Besuch bey ihr abzulegen. Sie war indessen alt geworden, hatte alle ihre Liebhaber verlohren, und hatte keinen andern Zeitvertreib mehr, als einige Hausthiere, die sie um sich hielte. Er trat in ihr Zimmer, wo er sie in einem Armstuhle vor dem Kamine sitzen fand, und neben ihr einen alten einäugigten Hund, ein Eichhörnchen, eine Meerkatze, die auf dem Kamine saß, und einen Papagenen, der im Zimmer herum lief. Wie er ihr sein Compliment gemacht hatte, wolkte sie antworten, es überfiel sie aber ein starker Anstoß vom Husten. Dieser brachte alles in Bewegung. Der Hund fing an zu bellen, das Eichhorn quickte, die Meerkatze knur-

knorrete, der Papagey schrie. Wie alles wieder stille war, fing sich die Unterredung an. Sie wurde aber bald wieder unterbrochen, indem der Papagey dem Besuchgebenden Herrn in die Wade biß, worüber dieser auffuhr, und bis an den Kamin wich, wo ihm die Meerkatze die Paruke vom Kopfe riß, und sie gräulich zersausete. Die Dame entschuldigte dieses mit vielen Worten. Indessen setzte der Herr die Paruke wieder auf, suchte gesetzt zu thun, und griff in die Tasche, um eine Priese Toback zu nehmen. Es hatte sich aber das Eichhörnchen unvermerkt in seine Tasche geschlichen, weil sie nach Confect roch, den er kurz vorher einer Operistin gebracht hatte, dieses biß ihn so stark in den Finger, daß er laut an zu schreyen fing, und die Hand ganz blutig wieder heraus zog. Die Dame klingelte, und befahl ihrem Cammermädgen, geschwinde Eau d'Arquebusade zu holen. Sie eilete, so viel ihr möglich war, um es zu holen. Wie sie es brachte, so entstund in dem Vorzimmer ein gewaltiges Gepolter. In der Eile hatte das Cammermädgen vergessen, die Thüre zuzumachen. Die Hauskatze war hinein geschlichen, und hatte den Canarienvogel mit seinem Kefickt herunter gerissen. Hierüber fing die Dame an, heftig auf das Cammermädgen zu schelten. Der Hund fing aufs neue an zu bellen, das Eichhörnchen zu quicken, die Meerkatze zu knorren, und der Papagey zu schreyen. Der Herr verlohr alle Hoffnung, wieder zu Worten kommen zu können, nahm seinen Hut und ging mit einem stillschweigenden Complimente davon.

Der Königlich Vergnügte.

Ludewig XI. ging einst gegen Abend in dem Schloßgarten zu Plessis spatzieren, und wie er die Küche vorbey kam, wo wegen der Hitze alle Fenster offen standen, erblickte er einen wohlgebildeten Knaben von etwa 14 Jahren, welcher den Braten wendete. Der Bursche gefiel dem Könige, er stand

stille und fragte ihn, woher er sey, was er sey, und wie viel er verdiene? Der Knabe antwortete ganz dreist: Ich bin von Berry, heisse Stephan, bin hier Küchenjunge, und verdiene so viel als der König. Wie viel verdient denn der König? fragte der Monarche. So viel als er gebraucht, gab ihm Stephan zur Antwort, und das thue ich auch. Diese freye Antwort erwarb ihm die Gnade des Königes, der ihn aus der Küche nahm, unterrichten ließ, und hernach zu seinem Cammerdiener machte.

Die Klöster.

Ein türkischer Ambassadeur fragte Lorenz aus dem Hause Medici, warum man zu Florenz nicht so viel närrische Leute sähe, als zu Groß-Cairo? Der Großherzog wieß ihm ein Kloster, und antwortete: Da sperren wir sie ein.

Der verworfene Raht.

Die Höflinge des Königes Philippus von Macedonien riehten ihm, jemanden zu verbannen, der böses von ihm gesprochen hatte. Das wäre schön! sagte er, damit er in der ganzen Welt herum laufen, und übel von mir reden könnte.

Poetische Kleinigkeiten.

Besserungs-Mittel.

Durch Gründe lässt allein sich der Vernünftge rühren;
Der Feige fürchtet die Satyren;
Den Härtsten rührt die Comoedie.
Doch, kann ihn die durch Spott auch noch nicht überführen,
Was hilft? Die Welt kann ihn verlieren.
Ins Tollhaus, Herr, das bessert sie.

An einen reichen Geizhals.

Im Wasser steht Tantalus durstend, verdammt durch ein billig Gerichte,
Du lachest? Verändre den Namen: Die Fabel ist deine Geschichte.

Vermischte Sachen.

Der Name Puppe, welchen man gewissen Frauenzimmern, und den Puppen der Kinder beyleget, kömmt von Poppäa, der Gemahlin des Nero, welche sich zuerst einer Wachsmaske bediente, um ihre feine Haut und Farbe vor der Strenge der Luft zu bewahren.

* * *

Das Glas hat dieses mit den mehresten Erfindungen gemein, daß es seinen Ursprung einem ungefehren Zufall zu danken hat. Plinius erzehlet, daß einige Kaufleute, wie sie am Ufer des Meeres Fleisch kochen wollen, und keine Steine gefunden, um sie unter ihren Kessel zu legen, und ihn zu erhöhen, und Feuer darunter zu machen, etliche Stück Salpeter zu diesem Ende aus ihrem Schiffe geholet hätten, welcher sich mit dem Sande vermischt, ihn in den Fluß gebracht, und solchergestalt das erste Glas gebildet hätte.

* * *

Dem Sultan Selim schmeckte der Cyperwein so gut, daß er die Insul angrif und eroberte, blos um Herr von einem Lande zu seyn, wo sein liebster Wein wüchse.

* * *

Zu der Fabel von Doctor Faust, der noch itzt allen alten Weibern und Kindern als ein vortreflicher Hexenmeister bekannt ist, hat der zwar nicht so allgemein, doch mit mehrerer Ehre bekannte Johannes Faust, der mit unter die Erfinder

der

der Buchdruckerkunst gehöret, Gelegenheit gegeben. Er kam nämlich nach Paris, und verkaufte dorten gedruckte Bücher viel wohlfeiler, als man sie geschrieben haben konnte. Dieses erbitterte die Mönche, die mit Abschreiben der Bücher vieles Geld verdienten, und zur schuldigen Danksagung schrien sie ihn für einen Hexenmeister aus, und setzten der lieben Einfalt die Mährchen in die Köpfe, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Anno 1755.

des Räthsels.

Der Strom.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Uhrmacher verfertiget ein Werk mit zweyen Rädern, so um ein gleiches Centrum herum laufen, auch auf jedem einen Zeiger, welche zugleich mit den Rädern herum geführet werden, der erste in 8, der andere in 5 Tagen. Nun ist die Frage: Wann gedachte Räder jetzo mit ihren Zeigern beysammen wären, und zugleich aus demselben Punct zu gehen anfingen, in wie vielen Tagen sie wiederum in einer solchen Conjunction kämen, da sie vor ihren Ausgange gestanden, auch an welchem Ort oder Theil, Circumferentia, der Concursus geschehe?

Räthsel.

Man wünscht es sich, und wenn man es hat, so behält man es doch selten, oder gar nicht.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Acht und Sechszigstes Stück.

Hamburg, den 12 August 1768.

Fortsetzung des im vorigen Blatte abgebrochenen Stückes.

Gesetzt, ein ehrlicher Mann verkauft sein Haus um einiger Fehler willen, die ihm allein bewust, andern aber unbekannt sind. Wir wollen setzen, daß es voller bösen Dünste sey, und man hielte es für gesund; daß in allen Zimmern Schlangen und Ungeziefer sich sehen lasse, daß sie von schlechten Zeuge aufgeführet und baufällig wären, es wüste es aber niemand, als der Herr allein. Ich frage: Wenn der Verkäufer seinen Käufern nichts davon meldet, und also sein Haus weit höher ausbringt, als er selbst geglaubt, ob er hieran nicht unrecht und schädlich handelt?

Allerdings, spricht Antipater, denn was ist das anders, als einem Irrenden den Weg nicht zeigen wollen, worauf doch in Athen ein öffentlicher Fluch gesetzt ist, wenn man einen Käufer so anlaufen, und durch Irrthum in den äussersten Schaden fallen lässt. Das ist noch mehr, als einem den

Weg nicht zeigen. Das heisst, einen wissentlich in Irrthum stürzen.

Diogenes hingegen sagt: Hat er dich denn gezwungen, das Haus zu kaufen? Er hat dich nicht einmal dazu angereizet. Er hat es zum Verkauf eingesetzet, weil es ihm nicht gefallen. Du aber hast es an dich gekauft, weil es dir anständig gewesen. Wenn man diejenigen keines Betruges beschuldiget, welche ihren Hof als gut und wohlgebauet zum Verkauf ausbringen lassen, ob er gleich weder gut noch wohlgebauet ist; wie viel weniger diejenigen, die ihr Haus nicht einmal gelobet haben. Denn, wo der Käufer seinen Verstand gebrauchen kann, was kann da der Verkäufer für einen sonderlichen Betrug vornehmen? Da man nun nicht einmal vor alle Worte stehen darf, sollte man denn wohl davor Gewähr leisten, was man nicht versprochen hat? Was ist thörichter, als daß ein Kaufmann die Fehler seiner Waaren, die er verkaufen will, erzählet? Und kann wohl etwas ungereimters erdacht werden, als wenn ein Mäckler, auf Befehl des Besitzers, ausrufen wollte: Ich habe ein ungesundes Haus zu verkaufen?

Solchergestalt vertheidiget man in einigen zweifelhaften Fällen, auf der einen Seite das Recht, auf der andern Seite aber spricht man dergestalt für den Nutzen, daß es nicht nur erlaubt sey, diesen Nutzen zu suchen, sondern auch schändlich wäre, wenn man es unterliesse.

Das ist nun der Streit, welcher bisweilen zwischen Recht und Nutzen vorzufallen scheinet. Wir müssen aber auch denselben entscheiden. Denn wir haben ihn nicht blos zur Untersuchung anderer vorgestellet, sondern, daß wir ihn erklären und aus einander setzen wollten.

Ich halte demnach dafür, daß weder der Kornhändler den Rhodisern, noch der Besitzer des Hauses es seinen Käufern verhehlen sollen. Denn es heisst zwar nicht alles verhehlen, was man verschweigt; aber wohl, wenn man seines

eigenen

eigenen Vortheils wegen andern etwas nicht sagt, woran ihnen doch gelegen ist. Wer sieht aber nicht, was diese Verhehlung für eine Beschaffenheit habe, und welchen Leuten man sie beylege? Gewiß keinen offenherzigen, redlichen, edlen, gerechten und ehrlichen Gemühtern; wohl aber, verschlagenen, heimlichen, listigen, betrüglichen, boshaftigen, verschmitzten, durchtriebenen und schalkhaften Köpfen. Wäre es denn aber nicht wider unsern eigenen Vortheil, sich so vieler, und noch mehrerer anderer Namen der Laster schuldig zu machen.

Maximen und Gedanken.

Der Verlust an Vermögen dienet blos den Stolz der Rechtschaffenen zu vergrössern.

* * *

Gemeiniglich findet es sich am Ende, daß die glücklichen Umstände unsers Lebens durch unser eigenes Verhalten hervorgebracht werden.

* * *

Die Schmeicheley ist immer die Begleiterin der Ehrgeitzigen; denn denen allein gefällt die Schmeicheley am besten.

* * *

Es ist allemal dienlich, einige mechanische Ausübungen der guten Lebensart beyzubehalten, ohne welche die Freyheit stets die Freundschaft zu Grunde richtet.

* * *

Diejenige Tugend, die beständig bewacht werden muß, ist kaum die Schildwache wehrt.

* * *

Sollten die Gesetze vollständig seyn, so müßten sie eben sowohl belohnen, als bestrafen.

* * *

Kein Mensch hat noch die Stunde seiner Besserung überlebt; jedes Herz stehet den Pfeilen der Verweise offen, wenn nur der Schütze richtig zielen wollte.

* * *

Das Gewissen ist ein feigherziges Ding, und bey Vergehungen, wo es nicht stark genug war, sie zu verhüten, ist es selten gerecht genug, sie anzuklagen.

* * *

Die Monarchie ist die beste Regierungsart für die Armen, und die Republick die beste für die Reichen, um darunter zu leben.

* * *

Unsere Weisheit ist blos eine langsame Vertheidigung wider den Kummer, wiewohl am Ende eine sichere.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der Unerschrockene.

In einer Schlacht forderte ein französischer General von einem neben ihm stehenden Officier eine Prise Toback. Es kam aber, eben wie dieser sie ihm reichen wollte, eine Kanonenkugel, und nahm ihn weg. Der General wendete sich kaltsinnig zu einem andern, und sagte: so müssen sie mir eine Prise geben; denn die Kugel hat seine Dose mit weggenommen.

Der Harthörige.

Eine Schildwache rief einem Vorbeygehenden zu: Wer da! Er antwortete mit einem Tone, der nicht der ehrbarste ist. Die Schildwache, die nicht wohl hörete, und dieses vor Runde verstund, rief: Corporal, heraus, nehmt diesem Mann das Wort ab.

Der fruchtbare Ehestand.

Ein witziger französischer Schriftsteller, Herr Beaumarchais, der sich mit Bücherschreiben nährete, that in Gay eine ungleiche Heiraht, indem er eine Nähterin heirahtete, die ihm statt des Heirahtsguts eine ungemeine Fruchtbarkeit zubrachte. Sie gebahr ihm einmal 4, zweymal 3, dreymal 2 Kinder, und viermal 1 Kind.

Die entlehnte Predigt.

Ein Capuciner hielte in Paris Fastenpredigten, und nahm des Herrn Saurin seine dazu. Man merkte es, und stellte ihn desfalls zur Rede. Er antwortete: Er hätte es sich selbst nicht zugetrauet, gute zu machen, und hätte desfals diese genommen, weil er keine bessere finden können.

Die geschätzten Verdienste.

Es beklagte sich ein schlechter Kopf, daß Verdienstvolle Leute so wenig gölten, doch, setzt er hinzu, es kann wol nicht anders seyn, die Welt ist zu voll von geschickten Leuten. Ein anderer machte hierwider Einwendungen, und sagte: Auch beym Mangel an solchen Köpfen würden sie in keinem höheren Werthe seyn, und setzte hinzu: Zu Samaria war einmal eine grosse Theurung, und dennoch galt ein Eselskopf nicht mehr, als 20 Silberlinge.

Die erklärte Antwort.

In Holland fuhr ein Frauenzimmer auf der Treckschüte. Sie fragte, wie das vor ihr liegende Dorf hiesse. Er antwortete: Es heisst wie das Ding, das die Frauenzimmer vorn am Bauch tragen. Ein Prediger, der sich mit auf der Treckschüte befand, gab ihm einen Verweis, daß er so freye Reden führete. Herr Pastor, antwortete der Schiffer, ich habe nicht gewusst, daß von dem Bauche eines Frauenzimmers reden, für sie eine so anstössige Sache wäre, inzwischen um

die Frage im Ernst zu beantworten, so heisset das Dorf: Vorschoten.

Der nachbarliche Raht.

Ein Bauer, der sich einen Wintervorraht anschaffen wollte, sagte zu seinen Nachbarn: Ich weiß nicht, ob ich ein ganzes oder ein halbes Ferkel einschlachte, die Schweine sind theuer und die Accise ist groß. Der Nachbar sagte: Schlachtet eure Frau, so habt ihr ein ganzes Ferkel und bezahlt keine Accise.

Die gelehrte Aufgabe.

Ein Franzose, der ein Verfasser einer witzigen Monahtsschrift war, gab den Gelehrten diese Aufgabe zur Untersuchung auf: Wer der berühmteste Römer wäre? Es liefen viele Ausarbeitungen bey ihm ein, darin man bald den Pompejus, bald den Cicero, Cäsar, Scipio oder sonsten einen als den berühmtesten vorstellete. Der Franzose dankte ihnen in einer besondern Schrift für ihre Mühe, erklärete sich aber, daß keiner von ihnen es getroffen, indem es Pontius Pilatus wäre, den alle kenneten, dem das christliche Glaubensbekenntniß bekannt wäre.

Poetische Kleinigkeiten.

Das Bekannte und Geheime.

Daß Chapeaubas sich prächtig putze,
Und stets in reichen Westen stutze,
Das weiß das ganze Land;
Doch, daß das Herrchen lieber prahle,
Als ein verbrämtes Kleid bezahle,
Das ist dem Schneider Kuntz bekannt.

Daß Rhadamantus im Gerichte
Die wichtigsten Processe schlichte,
Das weiß das ganze Land;

Doch

Doch daß er, wenn er streng seyn wollte,
Sich selbst zum Strang verdammen sollte,
Das ist den Klägern wohl bekannt.
Daß die sonst artige Corinne
Nur immer auf Procenten sinne,
Das weiß das ganze Land;
Doch, daß sie durch verbohtne Wege
Mehr als ihr Geld auf Zinsen lege,
Das ist den Stutzern nur bekannt.
Daß Mops mit schimmerden Gepränge,
Sich Tag vor Tag zum Fürsten dränge,
Das weiß das ganze Land;
Allein, woher der Aufwand rühret,
Den er mit solchem Staate führet,
Das ist der Judenschaft bekannt.
Daß mit den Narben an der Nase
Sich Fähndrich Prahldorf stolz aufblase,
Das weiß das ganze Land;
Doch, daß Panduren und Husaren
Nicht Schuld an seiner Wunde waren,
Das ist dem Kater Mautz bekannt.
Daß jetzund Fräulein Angelique
Des Junker Velten Ehbett schmücke,
Das weiß das ganze Land;
Doch, daß des Hausverwalters Liese
Mit ihr ein gleiches Recht geniesse,
Das ist dem Findelhaus bekannt.

Vermischte Sachen.

Der Wallfisch ist eine ganz besondere Art von Seegeschöpfen. Das äusserliche Ansehen seines Körpers macht, daß man ihn unter die Fische zählen muß; der innere Bau aber versetzt ihn in die Reiche der Landthiere. In seinen Adern

Adern rinnet ein warmes Blut. Seine Lunge ziehet die Luft ein, und stösset sie wiederum aus. Er vermehret sein Geschlecht grade auf eben die Art, wie die vierfüssigen Thiere, und die Mutter reicht ihren Jungen, so wie jene, die Zitzen. Endlich ist sein ungeheurer Körper auch mit Knochen durchzogen, weil Gräten viel zu schwach seyn würden, ein so ungeheures Gebäude in einer genauen Verbindung zu halten. Man bemerkt an ihm noch drey Besonderheiten. 1) Er hat nur ganz kleine Augen, die so liegen, daß er damit eigentlich nur über sich sehen kann. 2) Ist an ihm das leise und feine Gehör merkwürdig, ob man gleich statt der Ohren, bisher nichts weiter, als eine unter der Haut verborgene Gehörröhre hat entdecken können; und 3) wen muß es nicht befremden, daß dieser Elephante unter den Meergeschöpfen, der den grösten derselben furchtbar und erschrecklich ist, sich von einer Art von Läusen dergestalt muß quälen lassen, daß sie ihm zuweilen ganze Löcher in den Leib fressen.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Die Conjunction geschiehet in 13 $\frac{1}{3}$ Tagen, nach 1 $\frac{2}{3}$ maliger Umlaufung.

des Räthsels.

Das Geld.

Arithmetische Aufgabe.

Zween laufen einander nach, in einem Circel herum. A kommt einmal herum in sieben achtel, und B in drey viertel einer Stunde. Frage, in wie viel Stunden sie wieder zusammen kommen.

Räthsel.

So lange man es sucht, ist es etwas; findet man es aber, so höret es auf zu seyn, was es war.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Neun und Sechszigstes Stück.

Hamburg, den 19 August 1768.

Von der Art der Wirkung des Feuers in ein siedendes Wasser.

Es ist allen Köchinnen bekannt, daß der Boden eines Gefässes voll siedenden Wassers, wenn der Boden dünne und das Gefäß groß ist, wie z. E. ein Kessel, in dem Augenblicke, da das vom Feuer weggenommene Wasser noch kocht, nicht so heiß sey, als wenn es nicht mehr kochet. Denn, so lange das Wasser kocht, kann man den Boden mit der Hand angreifen, ohne sich zu verbrennen. Unmittelbar darauf aber, wenn das Wasser zu kochen aufgehöret hat, kann man es nicht. Die Ursache dieser bewundernswürdigen Erscheinung wollen wir unsern Lesern, nach der Erklärung des Herrn Hombergs, mittheilen.

Ein Körper ist nur deswegen heiß, weil er von der Materie der Flamme, oder des Lichts, die mit grosser Heftigkeit, als lauter spitzige Pfeile, von allen Seiten herausfährt, durchdrungen wird. Daher bringet sie in alle andere Kör-

per, die sie berühret, den Eindruck der Hitze. Wenn nun ein Gefäß über dem Feuer stehet, so suchet die von unten in die Höhe getriebene Flamme, durch die Schwehre der Luft, nach dieser Richtung, in das Wasser zu dringen. Anfangs hat die Flamme einige Schwierigkeit finden müssen, durch das Wasser zu dringen, weil es daselbst nicht solche Wege gefunden, als seine Bewegung erforderte. Endlich hat es sich dieselben gemacht; alsdann kocht das Wasser. Alle Durchgänge durch das Wasser, von unten bis oben, sind leicht; die Flamme, die unten an den Boden des Gefässes schlägt, trifft sie ohne Mühe. Nimmt man das Gefässe vom Feuer, so ist die Bewegung der kleinen Feuerpfeile in diesem Augenblicke von unten gegen die obere Fläche gerichtet, also können sie die Hand, die den Boden des Gefässes berühret, nicht verletzen. Höret aber das Wasser auf zu kochen, so fallen alle seine weniger als zuvor bewegten Theile herab, und einer auf den andern. Dadurch werden sehr viele, zuvor offene, Durchgänge verschlossen, und die kleinen Pfeile genöhtiget, von allen Seiten auszuweichen, deswegen muß die Hand am Boden deren viele empfinden, und davon verletzet werden.

Man siehet den Boden des Gefässes hier nur als eine blosse Fläche an, durch welche die Flamme gehet, ehe sie zum Wasser kömmt, und in die sie gar nicht wirket. Hat aber dieser Boden einige Dicke, so wirket die Flamme nohtwendig darein, indem sie denselben nicht nur von unten bis oben, nach der durch die Schwehre der Luft ihr eingedruckten Richtung, sondern auch von oben bis unten, und nach allen Bestimmungen, durchdringet, weil sie von den dichten Theilen zurück geworfen wird. Daher kömmt es, daß in diesem Falle, den verschiedenen Zustand des Wassers ohngeachtet, die Hand allemal Hitze empfinden wird, wenn sie den Boden angreifet. Ist er dünne, und das Gefäß zugleich sehr klein, so theilen die Seiten des Gefässes, die den Boden umgeben,

ihm

ihm ihre Hitze desto eher mit. Folglich kann das Gefäß nicht zu groß, und der Boden nicht zu dünne seyn.

Maximen und Gedanken.

Was ist des Glückes Gunst, daß wir so nach ihr rennen?
Aus seinen Lieblingen kannst du es selbst erkennen.

* * *

Der unpartheyische Herr aller Dinge hat den fröhlichen Sitz der Glückseligkeit, nicht in dem köstlichen Schlosse, sondern in der bäurischen Hütte festgesetzet. Gesundheit, Friede, Zufriedenheit und sanfte häusliche Zärtlichkeit, die einzigen wirklichen Süssigkeiten des Lebens, lächeln, wenn sie von dem vergoldeten Pallaste vertrieben werden, unter dem niedrigen Dache der tugendhaften Arbeitsamkeit.

* * *

Nichts ist einer Seele unmöglich, die von der lebhaftesten von allen Leidenschaften, der Liebe, angetrieben wird, und in der Nachjagung dessen hitzig ist, worauf ihre ganze Glückseligkeit ankömmt.

* * *

Confucius hat wohl angemerket, die Tugend bestehe nicht darin, daß man niemals irre, welches unmöglich sey, sondern daß man, so geschwind als man könne, von seinem Irrthume wieder zurück kehre.

* * *

Das gröste Vermögen ist armselige Dürftigkeit, wenn es von dem Aufwande seines Besitzers übertroffen wird.

* * *

Ein gewisser Gesichtspunct, eine gewisse Sache, wornach man gerne strebet, ist nohtwendig, das Gemüht munter zu erhalten.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der blinde Führer.

Der Baron von Polnitz reisete einmal bey einer Winternacht, wo die Wege ungemein verschneiet waren, und der Schnee noch immer anhielte. Sein Postillion stieg einmal über das andre ab, um sich nach dem Wege umzusehen. Er gab auch diesem Herrn zu verstehen, daß er besorgte, umzuwerfen, weil er den Fahrweg nicht recht treffen könnte. Er hörte endlich husten und rief: Seyd ihr da, Stoffer? Ihm wurde mit Ja geantwortet. Er wandte sich hierauf zum Herrn von Polnitz, und sagte zu ihm: Seyn sie nur gutes Muhts, nun wollen wir den Weg schon finden. Es ist ein Blinder da, der uns zurecht weisen soll. Der Baron sahe dieses vor einen unzeitigen Scherz an, und gab desfalls dem Postillion einen Verweis. Dieser erklärete sich aber, indem er sagte: Dieser Blinde ist schon seit zwanzig Jahren diesen Weg täglich zweymal gegangen, und hat sich niemals geirret. Er mag ihn nun riechen oder fühlen können, genug, er wird uns zurechte weisen.

Das theure Ragout.

Zu der Zeit, wie die Tulipen noch im hohen Werthe waren, befahl ein Engeländer seiner Köchin, ihm ein Ragout zu machen, und die Zwiebeln dazu aus seinem Garten aus einem Bette zu nehmen, das er ihr anwieß. Wie es ihm aufgesetzt wurde, so schmeckte es ihm nicht genug nach Zwiebeln. Seine Köchin versicherte ihn, daß sie ein ganzes Bette voll dazu genommen hätte. Er ging selbst in den Garten, um es in Augenschein zu nehmen, und fand zu seinem grossen Erstaunen, daß sie ein ganzes Bett der besten Tulipen-Zwiebeln ausgegraben, und ihm also ein Ragout gemacht, das über 1000 Pfund Sterling wehrt war.

Die

Die unnöhtige Furcht.

Um London ritte einer mit einer Masque vorm Gesicht, und hatte ein schnelllaufendes Pferd unter sich. Ihm begegneten sehr viele, von welchen einige so geschwind, als möglich, sich davon machten, andere Halte machten, und die Goldbörse in der Hand hielten, weil sie alle ihn für einen Strassenräuber hielten. Er verfolgte aber keinen, und ritte vor die, so Halte machten, stillschweigend vorbey. Dis machte einen patriotischen Engeländer so beherzt, daß er ihm nachritte, und das Haus bemerkte, wo er abstieg, zugleich auch zu einem Constapel eilete, um ihm diesen Vorfall zu melden, der auch nicht säumete, das Haus zu besetzen, und hineintrat, um den vermeinten Strassenräuber gefangen zu nehmen. Hier entwickelte sich der ganze Irthum. Dieser Herr war der Eigener des Hauses. Er hatte vor kurzen die Blattern gehabt, und ritte mit einer Masque, damit sein Gesicht andern keinen Schrecken verursachen sollte. Indem er also andere nicht erschrecken wollte, so erschreckte er sie wirklich.

Der schnellvollzogene letzte Wille.

In den bürgerlichen Kriegen in Engeland wurde ein Corporal der einen Parthey von der andern gefangen genommen, und als ein Rebell verurtheilt, gehangen und nachmals geviertheilt zu werden. Er erhielte aber die Erlaubniß, vor seinem Ende an seine Frau zu schreiben, und weil er voraus sahe, daß diese seinen Brief nicht eher, als nach seinem Tode, erhalten würde, schrieb er folgendergestalt an sie: In Hoffnung, daß dir dieses richtig zu Händen kommen wird, berichte ich dir, daß ich diesen Mittewochen gehangen und nachmals geviertheilet bin. Ich starb als ein standhafter Anhänger meiner Parthey, und wurde von vielen bewundert. Grüsse unsere Kinder und sorge, wenn du kannst, durch ein anderweitiges Verheirahten vor dich und sie. Es

fügte sich, daß ein Commando von seiner Parthey an dem Tage, da er sollte hingerichtet werden, seine Feinde überfiel, sie schlug und ihn befreyete. Er musste einige Zeit mit ihnen herum schwärmen, eilete aber, so bald er nur abkommen konnte, zu seiner Frauen, und freuete sich schon im Geiste, wenn er bedachte, in was für eine angenehme Bestürzung seine unerwartete Gegenwart sie setzen würde. Sie hatte aber seinen letzten Willen bereits vollzogen, und sich anderweitig verheirahtet.

Der betrogene Geizige.

In Constantinopel ließ Jemand bekannt machen, er hätte einen Beutel mit 2000 Ducaten verlohren, und setzte dem, der ihm denselben wieder einliefern würde, 200 Ducaten zur Belohnung aus. Ein Matrose fand diesen Beutel, und brachte ihn dem Eigener. Dieser aber wegerte sich aus Geiz, ihm die Belohnung zu geben, unter dem Vorwande, er vermisste in demselben einen kostbaren Diamant, der sich mit darin befunden. Die Sache kam zur Klage, und der Groß-Vezier entschied sie auf folgende Art: Weil sich in dem Beutel auch Diamanten befunden, so kann es nicht der angezeigte vermisste Beutel seyn. Der Finder soll ihn noch 8 Tage aufbewahren, und wenn sich in dieser Zeit der wahre Eigener nicht meldet, ihn als sein Eigenthum behalten.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Affen und der Spiegel.

Durchs liebe Ohngefähr, das manches Glückstern ist,
Entdeckten auch an einem Hügel,
Zween Affen einen Taschenspiegel,
Den dort ein Wandrer eingebüßt.
Hanns, der nicht wusste, was es war,
Besah den Schatz an allen Orten.

Ey!

Ey! rief er endlich, da ist Morten!
Du bist getroffen auf ein Haar!
Sieh! rief er, und wies sich im Glase,
Ach, sieh einmal die stumpfe Nase,
Den sträubgen Kopf, wie ähnlich! Ha!
Leibhaftig, Bruder! stehst du da.

Weis her, sprach Morten. Ey, Hans, willst du mich betrügen?
Rief er, als er im Spiegel sah.
Ist hier ein Zug von meinen Zügen?
Die Nase platt, die Augen klein;
Dein ganz Gesicht trifft überein!
Das Bild ist also rechtlich dein.
Doch, willst du mirs zum Angedenken
Der alten Freundschaft gütigst schenken.
So nehm ichs dankbar an. Trennt dich der Tod von mir,
So hab ich doch ein Bild von dir.

Was hilfts, die Thoren zu bekriegen?
Der ärgste Narr sucht allemal,
Sorglos zu seinen eignen Zügen,
Ein brüderlich Original.
So oft ich aus dem Schauplatz wandre,
Hör ich von keinem: Das war ich.
Ein Lux ist jeder gegen andre,
Allein ein Maulwurf gegen sich.

Vermischte Sachen.

Vom Calender.

Romulus führte ein Jahr von 10 Monaten ein. Numa Pompilius that noch 2 Monate hinzu; sein Jahr hatte aber nur 354 Tage, weil er es nach dem Mondenlauf eingerichtet hatte. Julius Cäsar verbesserte es, rich-

tete es nach dem Sonnenlauf ein, und setzte es auf 365 Tage 6 Stunden. Dieses ist der Julianische Calender. Weil nach diesem Calender zuviel eingeschaltet wird, welches von seiner Zeit bis auf uns 11 Tage beträgt, so hat Pabst Gregorius dieses verbessert, und den Gregorianischen Calender eingeführt. Weil aber auch in diesem der computus ecclesiasticus das Osterfest nicht allemal richtig setzet, so haben die Protestantischen Fürsten in Deutschland den verbesserten Calender eingeführet, und zwar mit dem Anfange dieses Jahrhunderts.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. In $5\frac{1}{4}$ Stunden.

des Rähtsels.

Das Rähtsel. Denn, wenn man die Auflösung weiß, so ist es kein Rähtsel mehr.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Kaufmann reitet aus Hamburg nach Frankfurt in acht zwey drittel Tagen, und desselben Tages, in gleicher Zeit und Stunde, reitet ein anderer Kaufmann aus Frankfurt nach Hamburg eben denselben Weg in sechs und ein halb Tagen. Frage, wie bald dieselben einander begegnen werden, und wie viel Meilen der eine und der andere geritten habe, wenn der ganze Weg auf zwey und funfzig Meilen angesetzt wird?

Rähtsel.

Wenn man 2 Störche im Neste züsammen stehen siehet, und mit einander klappern höret, woran kann man denn wissen, welches die Störchin sey?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Siebenzigstes Stück.

Hamburg, den 26 August 1768.

Von der Zeugung der Thiere und Pflanzen. Nach dem Lehrgebäude des Herrn von Büffon.

Alle Thiere nähren sich von Vegetabilien, oder von andern Thieren, die sich auch von Vegetabilien nähren. Es giebt also in der Natur eine Materie, welche diesen und jenen gemeinschaftlich ist, und welche zur Nahrung und Entwickelung alles dessen dienet, was lebet oder wächset. Diese Materie kann solche Ernährung und Auswickelung nicht wirken, als in so ferne sie einem jeden Theile des Leibes eines Thieres oder Pflanze ähnlich gemacht wird, und diese Theile in ihrer innerlichsten Form durchdringet, welche wir den innern Model nennen wollen. Ist nun diese nährende Materie in grössern Ueberflusse vorhanden, als nöthig ist, den Leib des Thieres oder die Pflanze zu ernähren, oder zu entwickeln, so wird sie von allen Theilen des Leibes in eines oder mehrere Behältnisse zurück geschickt, unter der Gestalt einer flüssigen Materie. Dieser Saft, oder flüssige Materie, enthält alle

dem Leibe des Thieres gleichförmige Körperlein, folglich alles das, was nöthig ist, zu Wiederherbringung eines dem ersten völlig ähnlichen Wesens. Ordentlicher Weise wird diese nährende Materie nicht überflüssig, bey den meisten Arten von Thieren, als wenn sie beynahe den grössten Theil ihres Wachsthums vollendet haben, und aus diesem Grunde sind die Thiere nur erst in solcher Zeit zum Erzeugen tüchtig. Wann diese nährende und zur Zeugung dienliche Materie, welche allenthalben ausgebreitet ist, durch den innern Model des Thieres oder der Pflanze gegangen, und eine taugliche Form, Zeugemutter, antrifft, so bringet sie ein Thier oder Pflanze von eben dieser Art hervor. Befindet sie sich aber in keiner schicklichen Form, oder Zeugemutter, so kommen organisirte Wesen hervor, die sowol von Thieren als Pflanzen unterschieden sind, dergleichen die sich bewegende oder pflanzenartige Körperlein sind, die man in dem Saamen der Thiere findet, oder in dem Wasser, worin die Saamenkörper von Pflanzen eingeweichet worden. Diese Zeugungsmaterie ist aus organischen Theilchen zusammen gesetzt, die beständig wirksam sind, deren Bewegung und Wirkung aber durch die todten Theile (parties brutes) der Materie überhaupt, und insbesondere die öligten und salzigten gehemmet ist. So bald man sie aber von dieser fremden Materie loswickelt, so bekommen sie ihre vorige Wirksamkeit wieder, und bringen verschiedene Arten von Gewächsen und andern lebendigen Wesen hervor, die sich von einem Orte zum andern bewegen.

Man kann durch das Vergrösserungsglas die Wirkungen dieser Zeugungsmaterie in dem Saamen der Thiere von beyden Geschlechten sehen. Der Saamen der Weibchen, die lebendige Junge gebähren, wird durch die drüsigte Körper geseiget, welche an ihren Eyerstöcken wachsen, und diese drüsigte Körper enthalten eine ziemliche Menge des Saamens in ihrer innern Hölung. Die Eyer legende Weibchen haben

eben

eben sowol als die Jungen gebährende einen Saamensaft, und dieser Saamen der Eyer legenden Weibchen ist noch viel lebhafter, als der, welchen die Jungen gebährenden Weibchen haben. Dieser Saamen des Weibchens ist überhaupt dem Saamen des Männchens ähnlich, wann sie beyde in ihrem natürlichen Zustande sind. Beyde entwickeln sich auf eben die Art, beyde enthalten eben solche organische Körperlein, und zeigen in allem die nähmliche Erscheinung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Maximen und Gedanken.

Wie der Barometer sich nach dem Wetter richtet, so richtet sich der Liebhaber nach dem Frauenzimmer, das er bewundert.

* * *

Die Ehre eines jungen und ledigen Frauenzimmers ist eine Blume von so zarter Natur, daß auch der geringste Hauch der Lästerung sie welk macht und zu Grunde richtet.

* * *

Das sanfteste Gemüht, wenn es durch Beleidigungen zu sehr gereizet wird, ist nicht allemal am leichtesten auszusöhnen.

* * *

Es ist ein unbegreiflicher Stolz in der menschlichen Natur, welcher oft unsere Gerechtigkeit überwältiget, und uns bewegt, eher etwas anzunehmen, was wir in unseren Herzen selbst für Unrecht erkennen, als durch irgend eine Vernunft, ausser unserer eigenen, zu rechte gewiesen zu werden.

* * *

Wo Unschuld Gefahr läuft zu leiden, blos weil sie das Böse, dessen sie sich selbst nicht schuldig machen kann, an einem andern nicht zu argwohnen im Stande ist, verbietet

schon die gemeine Ehrlichkeit einem jeden Zuschauer, stille dazu zu schweigen.

* * *

Es ist eben sowol eine übel angebrachte Zurückhaltung an einem Frauenzimmer, ihre Zuneigung gegen eine Mannsperson, welche sie sich zu heyrahten erkläret hat, zu läugnen, als es ein Unverstand seyn würde, es schon vorher, ehe sie eine solche Einwilligung gegeben hat, zu gestehen.

* * *

Wenn wir die allerwenigste Wahrscheinlichkeit haben, das, was wir inbrünstig wünschen, erfüllet zu sehen, so dienet uns der geringste Umstand, der nur unserer Hoffnung vortheilhaft seyn mag, zu einer Versicherung, daß es geschehen wird.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die schlecht angewandte erwünschte Nacht.

Einer jungen verbuhlten Wittwe in Frankreich ging ein Gasconier nach, der sich unter seinen Bekannten berühmte, daß er verschiedene Gunstbezeugungen von ihr genossen, die er nie bekommen hatte. Dis wurde der Wittwe wieder hinterbracht. Um sich an ihm zu rächen, ließ sie ihn an einem Abend zu sich kommen, und sagte zu ihm, daß er im Stande wäre, ihr einen besonders grossen Dienst zu thun. Der Gasconier machte viel Wesens von seiner Bereitwilligkeit, ihren Befehlen zu gehorchen, und verlangte zu wissen, auf was für Art sie ihn zu gebrauchen dächte. Sie kennen, erwiederte die Wittwe, meine Freundin Belinde, und müssen oft von der Eifersucht ihres unvermögenden Mannes gehöret haben. Nun muß diese Frau mit mir, um eine gewisse Sache auszuführen, schlechterdings eine ganze Nacht beysammen bleiben. Was ich von ihnen zu bitten habe, ist also dieses: Daß sie ihre Nachtkleider anziehen, und sich

statt ihrer zu ihrem Manne ins Bette legen. Ueber diesen Antrag fing der Gasconier an zu zittern. Nun, sagte die Wittwe, wenn sie nicht das Herz haben, so muß ich jemand anders dazu gebrauchen. Madame, antwortete der Gasconier, ich will ihn ihnen zu Liebe umbringen; aber bey ihm zu liegen, wie gehet das an, ohne daß ich entdecket werde? Wenn sie sich nicht selbst verrahten, sagte die Wittwe, so können sie sicher bey ihm liegen, denn es ist ihm alle Lust vergangen. Er gehet zu Bette, wenn seine Frau sich niedergeleget hat, und stehet des Morgens frühe wieder auf. Madame, erwiederte der Gasconier, was geben sie mir für eine Belohnung, wenn ich eine Nacht bey diesem alten Kerl zubringe. Die Wittwe sagte lachend: Vielleicht belohne ich sie damit, daß ich sie eine Nacht bey einer Person zubringen lasse, wo es ihnen angenehmer ist. Er folgete diesem Winke, zog die Nachtkleider des Frauenzimmers, das er vorstellen sollte, an, und legte sich in das angewiesene Bette. Voller Furcht erwartete er die Ankunft des Mannes. Seine Furcht vermehrete sich immer Stuffenweise, wie er eine Person ins Zimmer treten hörte, wie sie die Vorhänge aufzog, und sich zu ihm ins Bette legte. Und da es ihm immer Herzklopfen verursachte, wenn diese sich im Bette wendete; so wich er so weit von ihr, daß er auf den Rand des Bettes zu liegen kam. In dieser Lage brachte er die Nacht angstvoll zu. Allein er erschrack noch mehr, wie er bemerkte, daß es begunte Tag zu werden, und sein Beyschläfer doch nicht aufstund. Alles, was er hier thun konnte, war, daß er das Gesicht abwerts kehrete, sich einhüllete, und stellete, als wenn er schliefe. Endlich wurde er vollends in eine Todesangst gesetzet, wie sein Nachbar den Arm aus dem Bette streckte und klingelte. Er hörete viele Personen ins Zimmer treten. Man zog alle Vorhänge um das Bette auf, und er konnte nicht umhin, die Augen aufzuthun. Hier sahe er zu seiner grossen Bestürzung statt des vermeinten Mannes

die Wittwe aus dem Bette springen, und um selbige alle die Freunde stehen, gegen die er von den Gunstbezeugungen, die sie ihm sollte eingeräumet haben, geprahlt hatte.

Der stumme Verrähter.

Ein Sclave in Amerika ward von seinem spanischen Herrn mit einem Brief und Korbe voll Feigen an einen andern Spanier gesandt. Dem Sclaven fing unterweges an zu hungern, und er aß einen guten Theil von diesen Feigen auf. Er überbrachte den Rest, und der Spanier sagte ihm, nach Durchlesung des Briefes, er müßte viel von den Feigen gefressen haben. Ich gestehe es, antwortete der Sclave, aber wußte ich denn, daß euch der Brief alles sagen würde? Er bekam eine wichtige Tracht Schläge znm Trinkgeld, und diese brachten ihn auf den Entschluß, künftig vorsichtiger zu seyn. Da er nun von seinem Herrn abermal mit einem Brief und Feigen abgeschicket wurde, und die Feigen ihm so appetitlich aussahen, daß ihm der Mund darnach wässerte; so legte er den Brief auf die Erde, wälzete einen grossen Stein darauf und sagte: Nun kann ich meine Feigen sicher essen, denn der Verräther kann nichts davon sehen. Nachdem er wiederum seinen guten Theil davon genommen und geruhig verzehret hatte, nahm er seinen Brief unter dem Steine hervor, und überbrachte ihn, nebst seinem Korbe mit Feigen. Allein, wie groß war nicht sein Erstaunen, wie abermal ein starker Platzregen von Schlägen über ihn fiel, weil er abermal Feigen genaschet hatte. Gnädiger Herr, rief er aus, ich bekenne mein Vergehen, wie habe ich aber vermuhten können, daß die Briefe alles wüßten.

Poetische Kleinigkeiten.

Der feste Entschluß.

Es eilt im wilden Kriege,
Der mit dem Tode droht,

Ein stolzer Held zum Siege,
Und findet seinen Tod.
Ein Kaufmann traut den Winden,
Und suchet indisch Gold.
Er eilt, den Tod zu finden,
Den er doch nicht gewollt.
Was soll ich in den Schlachten?
Und was auf falscher Fluht?
Mein Leben zu verachten,
Gebricht mir Stolz und Muht.
Des Lebens zu geniessen
Ist der Natur Geboht;
Bey Bechern und bey Küssen
Erwart ich meinen Tod.

Coridon.

Mich dünkt, wenn Coridon von andern Leuten spricht,
Daß es ihm an Verstand gebricht;
Und wenn er, was er selbst verrichtet hat, erzehlet,
Daß es ihm am Gedächtniß fehlet.

Vermischte Sachen.

Ein jedes episches oder dramatisches Stück stellet eine Handlung vor. Diese ist eine Bewegung. Sie hat einen Anfang, einen Weg, darauf sie gehet, und einen Endzweck, darauf sie abzielet. Oder sie hat 1) ein Vorhaben, 2) Hindernisse oder Beschwerlichkeiten, und 3) einen Erfolg. Diese führen bey epischen und dramatischen Stücken die Namen, der Erklärung des Inhalts, des Knotens und der Auflösung.

* * *

Wie eine Epopee zweyerley Grosses in sich hat, das Wunderbare und das Heldenmühtige; so kann es auch

zweyer-

zweyerley theatralische Vorstellungen davon geben. Wird das Heroische vorgestellet, so ist es eine Tragödie; wird das Wunderbare mit dem Heroischen vorgestellet, so ist es eine Oper. Nach diesem Begriffe ist eine Oper eine Epopee in ein Schauspiel verwandelt.

* * *

Stammbaum der deutschen Sprache.

Celtisch.

Theotisch oder Gothisch. Angelsächsisch.

Oberländisch. Niedersächsisch.

Obersächsisch.

Hochdeutsch.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. In $3\frac{5}{7}$ Tagen, als der Hamburger geritten $22\frac{2}{7}$, und der Frankfurter $29\frac{5}{7}$ Meilen.

des Rähtsels.

Wer von den beyden das letzte Wort hat, ist das Weibchen.

Arithmetische Aufgabe.

Neulich fand ein Bauer im Felde einen Beutelchen mit Gelde, gab davon die Hälfte aus, den Drittentheil bracht er zu Haus, 5 ß waren überblieben, womit er seinen Durst vertrieben, lieber Rechner sage dar, wie viel Geld im Beutel war?

Rähtsel.

Wer es hat, der sagt es nicht; wer es bekömmt, der kennt es nicht, und wer es kennt, der will es nicht.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Ein und Siebenzigstes Stück.

Hamburg, den 2 September 1768.

Fortsetzung des Lehrgebäudes von der Zeugung der Thiere und Pflanzen.

Alle thierische und vegetabilische Substanzen enthalten eine grosse Menge dieser organischen und zur Zeugung dienlichen Materie, und, um sie zu erkennen, ist nichts nöthig, als die leblosen Theile, in welchen die würkende Körperlein dieser Materie eingewickelt sind, abzusondern; und dieses geschiehet, wenn man diese thierische oder vegetabilische Substanzen in Wasser einweichet. Die Salze schmelzen, die Oele lösen sich ab, und die organischen Theile zeigen sich, indem sie sich in Bewegung setzen. Sie sind in grösserer Menge in den Saamensäften vorhanden, als in jeder andern zum Thiere gehörigen Substanz, oder sie sind vielmehr daselbst in dem Stande ihrer Entwickelung, und fallen alsdann ins Gesichte, da sie hingegen im Fleische durch die todten Theile eingeschränkt und gehalten werden, wovon man sie durch das Einweichen erst befreyen muß. Im Anfange solches Ein-

weichens, wann das Fleisch erst nur ein wenig aufgelöset ist, siehet man diese Materie in der Gestalt sich bewegender Körperlein, die beynahe eben so grobe Theile, als die in den Saamensäften sind. Allein, nach dem Maasse, als die Auflösung zunimmt, nehmen die Theilchen an Grösse ab, und verstärken ihre Bewegung, und wann das Fleisch gänzlich aufgelöset, oder durch ein langwieriges Einweichen im Wasser verweset ist, so werden eben diese organischen Theilchen von äusserster Kleinheit seyn, und eine unendlich schnelle Bewegung haben. Alsdann kann diese Materie ein Gift werden, wie das von den Bieberzähnen, wo Herr Mead eine unendliche Menge kleiner spitziger Körperlein wahrgenommen hat, welche er für Salze hielt, und die nichts anders, als diese nehmliche organische Theilchen sind, die eine sehr grosse Lebhaftigkeit haben. Der Eiter, welcher aus den Wunden fliesset, wimmelt davon, und es kann sich sehr natürlich zutragen, daß er auf einen solchen Grad der Zerstöhrung kömmt, wodurch er eines der subtilesten Gifte wird; denn so oft diese wirksame Materie bis auf einen gewissen Grad erhöhet wird, welches man allezeit an der Behendigkeit und Kleinigkeit dieser sich bewegenden Körperlein, die sie enthält, erkennen kann, so wird sie eine Art von Gift werden. Eben so muß es mit dem Gifte der Vegetabilien beschaffen seyn. Eben die Materie, die uns zur Nahrung dienet, wann sie in ihrem natürlichen Zustande ist, muß uns verderben, wenn sie zerstöret ist. Man sieht es aus der Vergleichung des guten, und des Zapfens- oder Brandkorns, welches den Gliedern der Menschen oder Thiere, die sich davon nähren wollen, den Krebs zuziehet; man sieht es aus der Vergleichung derjenigen Materie, welche sich an unsern Zähnen anhänget, und welche nichts anders, als ein Ueberbleibsel der Nahrung, so nicht verdorben ist; und der, von den Zähnen einer Viper, oder eines wütenden Hundes, welche die nehmliche Materie ist, die aber allzusehr und im äussersten Grade verderbt ist.

Wann

Wann diese organische und zur Zeugung taugliche Materie in grosser Menge in einem gewissen Theile des Thieres vorhanden ist, wo sie sich einige Zeit aufhalten muß, so bildet sie daselbst solche lebendige Wesen, die wir allezeit als Thiere angesehen haben, als wie der Bändel- oder Zwirnwurm, (Toenia) die kleinen Madenwürmer, und alle Würmer, die man in den Adern, der Leber ꝛc. findet. Alle die, welche man aus den Wunden ziehet, die meisten derjenigen, die in dem verweseten Fleische, dem Eiter ꝛc. entstehen, haben keinen andern Ursprung. Die Schlänglein im Kleister, im Essig, und alle die Thierchen, welche man durch das Vergrösserungsglas siehet, sind nichts anders, als verschiedene Gestalten, welche diese immer wirksame Materie von sich selbst, nach den vorhandenen Umständen, annimmt, die nur immer zu der Organisation dringet.

(Der Beschluß nächstens.)

Maximen und Gedanken.

Mit ihrem eignen Reiz zieh auch die Tugend an,
Wo hat die Zeit ein Glück, daß sie belohnen kann?
Wo ist ein Schmerz der Zeit, den der zu schwer befindet,
Der seiner Hoffnung Bau in Gott und Tugend gründet.

* * *

In Prose ist es allezeit möglich, die Fehler der Schreibart zu vermeiden, in Versen nicht. In Prose sind sie allezeit ein Fehler des Künstlers; in Versen sind sie oft Fehler der Kunst.

* * *

Kein Irrthum hindert die Verbesserung des Menschen mehr, als wenn man das alte Herkommen blindlings annimmt. Wenn ein Volk die Untersuchung verstattet, ob es nicht ist betrogen worden, und ob es dessen Vorfahren nicht eben so gegangen ist, so kann man dasselbe leicht von falschen

Meynungen abbringen; aber wenn es die Blindheit seiner Väter zu einer Stütze seines Irrthums braucht, um nicht untersuchen zu dürfen, ob es von diesen Vorurtheilen ist betrogen worden, so ist es unmöglich, die Vernunft durch eine so dunkle Wolke durchscheinen zu lassen, und Leute klüger zu machen, welche die Augen zumachen, damit sie das Licht nicht sehen dürfen.

* * *

Es giebt Vergnügen, die sich gleich von dem ersten Augenblicke an unserer bemächtigen; es giebt andere, die da sie anfänglich von unserer Seite nur Abneigung oder Gleichgültigkeit erfahren haben, um sich empfindlich zu machen, erwarten, bis die Seele durch ihre Wirksamkeit genugsam erschüttert worden ist, und darum hernach nur desto lebhafter sind.

* * *

Die Empfindungen bestimmen unmittelbar alle unsere Handlungen, die Vorstellungen nur mittelbar.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die drey Racans.

Zwey Freunde des Herrn von Racan wusten, daß er zu einer Stunde einen Besuch bey der Demoiselle von Gournay ablegen sollte. Sie war aus Gascogne, sehr lebhaft und etwas auffahrend von Character, übrigens ein witziger Kopf, und hatte daher bey ihrer Ankunft zu Paris ein grosses Verlangen bezeiget, den Herrn von Racan, den sie noch nicht von Person kannte, zu sprechen. Einer von den oberwehnten Herren ging eine Stunde vor der verabredeten Zeit zu ihr, und ließ sich als den Herrn von Racan anmelden. Er ward sehr höflich empfangen, und redete mit der Demoiselle von den Schriften, die sie hatte drucken lassen, welche er

sich

sich zu diesem Zwecke ausdrücklich hatte bekannt gemacht. Nach einer Viertelstunde empfahl er sich, und ließ die Demoiselle von Gournay sehr zufrieden, daß sie den Racan hatte kennen lernen. Kaum war er drey Häuser weit weg, so ward ein anderer Racan bey ihr angemeldet. Sie glaubte, daß es der erste sey, der etwas nöthiges ihr zu sagen vergessen hätte, und machte sich schon bereit, ihm darüber ein Compliment zu machen, wie er hereintrat, und ihr das seinige machte. Die Demoiselle konnte sich nicht enthalten, ihn einige mal zu fragen, ob er denn wirklich der Herr Racan sey, und erzählte ihm, was eben geschehen. Der angebliche Racan stellete sich sehr empfindlich über den Possen, den man ihm gespielet, und schwor, sich zu rächen, wenn er den Thäter entdeckte. Kurz, die Demoiselle de Gournay war mit diesem noch zufriedener, als mit dem vorigen, weil er sie mehr lobte, und hielt ihn für den wahren Racan, jenen aber für einen falschen. Kaum war er von ihr gegangen, als der Herr Racan in Original ankam, und sie zu sprechen verlangte. Nun verlohr sie alle Geduld; Was, rief sie aus, noch mehr Racans? Indessen ließ sie ihn hereinkommen. Allein sie empfing ihn aus einem sehr hohen Tone, und fragte ihn, ob er gekommen sey, sie zur Närrin zu haben. Racan, der kein fertiges Mundleder hatte, und eine ganz andere Aufnahme erwartete, ward so bestürzt über die Frage, daß er nicht anders als stotternd antworten konnte. Die Demoiselle de Gournay, welche sehr heftig war, und nun fest glaubte, daß dieser Mann abgeschickt sey, um ihrer zu spotten, zog ihren Pantoffel von Fusse, und gab ihm damit so wichtige Schläge auf den Kopf, daß der gute Racan genöhtiget war, in der grössten Verwirrung und Eilfertigkeit die Flucht zu nehmen.

Die Gasconade.

Ein Gasconier ging um Mitternacht nach Hause, und ein anderer lief ihn im Dunklen so stark auf den Leib, daß er

ihn beynahe umgerännt hatte. Der Gasconier, der dieses sehr übel aufnahm, rief dem andern zu: Er sollte ziehen. Dieser antwortete: Ey so warten sie doch, bis es Licht wird. Ey, was Licht werden, antwortete der Gasconier, ich schlage mich bey dem Lichte, das mein Degen giebt.

Das verheyrahtete Thier.

Ein französischer Kaufmann, welcher etwas deutsch redete, begegnete auf der Messe einem Freunde, der ihn fragte, wo er logire? Jener, der sich auf den rechten Namen des Zeichens auf dem Schilde nicht besinnen konnte, antwortete: Im verheyrahteten Thier. Sein Freund sagte, vielleicht in der Taube? Nein, versetzte er, ist sich ein groß Thier, wie die Pferd. Weil nun hiedurch die Sache nicht begreiflicher wurde, so ging sein Freund mit ihm nach Hause, und siehe da! er logirte — im Einhorn.

Poetische Kleinigkeiten.

An die Väter.

Was scheltet ihr uns doch, ehrwürdige Väter!
Ihr liebtet nur vor uns, wir lieben nur später,
Wie, geht euch unsre Liebe nah?
Durch Liebe ist ench ja ein Glück einst gelungen,
Durch Liebe habt ihr ja die Herzen bezwungen,
Durch eure Liebe sind wir da.

Erkennt in den Söhnen mit frohem Gemühte,
Erkennet in ihnen doch euer Geblüte,
Das sie euch völlig ähnlich macht.
Ihr wurdet ja selbst durch die Liebe bezwungen,
Und rühmtet sie ehmals mit fröhlichen Zungen,
Wie euer Sohn itzt liebt und lacht.

Wie zürnet ihr auf die gefälligen Blicke!
Ach, zürnet nicht auf uns, nein, auf das Geschicke,
Das uns den Trieb zur Liebe gab.
Ihr mögt mit erträumeten Martern euch quälen,
Wir zeigen die Hoheit der menschlichen Seelen,
Uns winkt die Lust, und euch das Grab.

Doch lebet noch länger, nur uns nicht zu stören;
Wir leben, um euer Vergnügen zu mehren,
Wenn euch ein junger Enkel küßt.
Hört ihr nun im Winkel ein Rauschen von Küssen,
So klopft in die Hände, dann könnet ihr schliessen,
Daß euer Name ewig ist.

Vermischte Sachen.

Ursprung verschiedener Künste.

Im Jahr 515 sind die Mühlen erfunden, und ist ihr Gebrauch zuerst in Frankreich eingeführet worden.

1029 die musicalischen Noten, durch Guido Aretin.

1260 der Compaß, durch Marcum Paul.

1280 die Brillen. Der Arzt Gordon war der erste, der eine Brille auf seine Nase setzte.

1300 die grossen Uhren; und in eben diesem Jahre das Pulver, durch Barthold Schwarz.

1388 die Canonen und die Musqueten.

1400 das Schildern mit Oelfarbe, durch Johann von Brügge.

1440 das Buchdrucken, durch L. Koster zu Harlem, und durch Guttenberg und Faust zu Mayntz.

1502 das Scharlachfärben, durch Gobelin.

1560 die Kunst, in Kupfer zu stechen.

1609 die Ferngläser.

1630 die Bomben, bey der Belagerung des Castels la Mothe.

1654 die Luftpumpe, durch Otto Guericke, Bürgermeister zu Magdeburg.

1690 die Opera, durch Perrin und Sourdeac.

1690 die Repetiruhren in Frankreich.

1702 die Kunst, Porcellain zu machen in Frankreich, durch P. Chicaneau.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 30 ß.

des Rähtsels.

Falsches Geld.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Kaufmann reiset nach Frankfurt, wird daselbst krank, schicket derohalben einen eigenen Bothen, den Seinigen solches, nebst andern Umständen, zu berichten. Der Bote gehet täglich sechs und eine viertel Meile und da derselbe nur vierzehn Meilen erreichet, wird der Kaufmann wieder gesund. Er will derowegen die Seinigen nicht betrüben, (bevorab weil er die Neben-Verrichtung durch Briefe gedenket zu bestellen) sendet also dem Boten eiligst einen andern nach, ihn wieder zu holen, der gehet täglich acht und drey viertel Meilen. Frage, wie bald derselbe den Boten erreichen werde?

Rähtsel.

Welcher Sache trauet der Mensch am meisten?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Zwey und Siebenzigstes Stück.

Hamburg, den 9 September 1768.

Beschluß des Lehrgebäudes von der Zeugung der Thiere und Pflanzen.

In allen thierischen und vegetabilischen Substanzen, welche durch das Einweichen aufgelöset worden, zeiget sich diese Zeugungsmaterie in einer gewächsartigen Gestalt; man sieht, daß sich Faden bilden, welche wachsen, und sich ausdehnen, wie eine Pflanze, die im Wachsthum stehet. Hernach schwellen diese Ende und Knoten auf, blähen sich in eine beutelförmige Gestalt, und bald bersten sie, um den in Bewegung stehenden Körperlein, welche Thierchen zu seyn scheinen, den Ausgang zu verschaffen: so, daß es das Ansehen hat, als ob die Natur überall den Anfang mit einer Bewegung machte, die dem Wachsthume der Pflanzen gleich kömmt. Man sieht es aus den microscopischen Darstellungen, man sieht es auch aus der Entwickelung des Thieres; denn die Leibesfrucht wächst anfangs nur pflanzenartig. Gesunde, und uns zu nähren taugliche Materien verschaffen

erst nach geraumer Zeit solche in Bewegung stehende Körperlein. Es sind einige Tage dazu nöhtig, wenn frisches in Wasser eingeweichtes Fleisch, Körner, Kerne, Obst, 2c. solche sich bewegende Körper zeugen sollen. Aber jemehr die Materien verdorben, aufgelöset oder erhöhet sind, desto geschwinder kommen diese sich bewegende Körperlein an den Tag. In dem Saamen sind sie alle schon entwickelt; man darf die Materien nur einige Stunden einweichen, um sie im Eiter zu sehen, im verdorbenen Korne, Honige 2c. eben so ist es mit den medicinischen Waaren; das Wasser, worin man sie einweichet, wimmelt davon in kurzer Zeit.

Es giebt also eine organische belebte Materie, die überall ausgebreitet ist, in allen Thieren und Pflanzen, die eben so wohl zur Nahrung, als zur Entwickelung und neuen Hervorbringung dienet.

Die Ernährung geschiehet, wann die organische belebte Materie alle Theile des thierischen oder Pflanzenkörpers im innersten durchdringet. Die Auswickelung ist nichts anders, als eine Art einer sich mehr ausdehnenden Ernährung; sie geschieht, so lange die Theile noch Zähigkeit genug haben, um aufzuschwellen und sich auszudehnen. Die Wiederhervorbringung geschieht durch eben diese Materie, die in dem Leibe des Thieres oder der Pflanze überflüssig vorhanden ist. Jeder Theil des Leibes, so wohl von dieser als jener Art, schicket diejenigen organischen Theilchen zurück, die er nicht mehr annehmen kann. Diese Körperlein sind völlig einem jeden solchen Theile gleichförmig, von welchem sie zurück gesandt worden sind, weil sie bestimmt waren, diesen Theil zu ernähren. Wann alle solche Theilchen, die von dem ganzen Körper also zurück gesandt worden sind, sich versammeln, so müssen sie einen kleinen Körper bilden, der dem ersten ähnlich, weil jedes Theilchen demjenigen Theile ähnlich ist, von welchem es zurück gegeben worden. Auf diese Weise geschieht die Wiederherstellung in allen Arten, als bey den Bäumen,

Pflanzen, Polypen, Baumläusen, ꝛc. wo ein jedes individuum vor sich allein seines Gleichen hervorbringet. Eben dieses ist auch das erste Mittel, welches die Natur anwendet, solche Thiere wiederum hervorzubringen, welche die Gemeinschaft eines andern einfachen Dinges ihrer Art nöthig haben, um ihres Gleichen zu zeugen. Denn die Saamensäfte beyder Geschlechter enthalten alle diejenigen Körperlein, welche zur Hervorbringung eines solchen Thieres nöthig sind. Wann aber die Hervorbringung geschehen soll, so müssen dieselben in einem zur Entwickelung tauglichen Orte vermischet werden. Es giebt also keine solche Anlagen des Thieres oder der Pflanze, die vom Anfange der Welt her schon vorhanden gewesen, deren immer eines in dem andern enthalten wäre, bis in das Unendliche hinein. Aber es giebt eine organische Materie, die immer wirksam ist, immer bereit, sich zu modeln, sich ähnlich zu machen, und solche Wesen hervor zu bringen, welche denjenigen Dingen ähnlich sind, die diese Materie aufnehmen. Die Arten der Thiere und Pflanzen können sich also von selbst niemals erschöpfen; so lange noch einzelne Dinge vorhanden sind, wird die Art immer ganz neu seyn; sie ist es noch heut eben so, als sie vor 5000 Jahren war; alle werden vor sich selbst fortdauren, so lange sie nicht durch den Willen des Schöpfers zernichtet werden.

Maximen und Gedanken.

Die Tugend hintergeht des Weisen Hoffnung nie,
Er hofft von ihr kein Gold, und niemals macht er sie
Zur Unterhändlerin mit dem treulosen Glücke.

* * *

Ein Thor findet allezeit einen grössern Thoren, der ihn bewundert; entweder aus Schmeicheley, oder aus Unwissenheit.

Der abgelehnte Vorwurf.

Ein gewisser französischer General verlohr gegen den Herzog von Marlborough eine Schlacht. Sein Beichtvater sagte zu ihm: So geht es, wenn man niemals die Messe besucht. Der Marschall antwortete: Glauben sie denn, daß Marlborough fleissiger hineingehet?

Ein anderer verspielete in der Christnacht eine grosse Summe Geldes. Wie er des Morgens zu Hause kam, und seiner Frauen sein Unglück erzählete, sagte sie: Das sind die gerechten Strafen, wenn man die Christmesse versäumet. Er antwortete: Aber der andere, der mir mein Geld abgewonnen hat, war doch auch nicht in der Messe.

Die richtige Erinnerung.

Der Cardinal von Richelieu wieß einmal auf der Landcharte den Ort, wo Bernhard von Weymar mit der Armee über den Fluß gehen sollte. Der deutsche General schlug ihm sanft auf den Finger, und sagte: Herr Cardinal! ihr Finger ist keine Brücke.

Poetische Kleinigkeiten.

Elegie, nach Art des Tibullus.

Ein anderer mag erhitzt nach schwerem Reichthum streben,
Ich seh den Ueberfluß für kein Vergnügen an.
Dies halt ich für mein Glück, wenn ich im stillen Leben,
Und bey dem niedern Heerd mich ruhig wärmen kann.
Auf einer schönen Flur, die Wald und Bäche zieren,
Will ich einst, weit entfernt vom wilden Stadtgeschrey,
In einem kleinen Haus mein klein Gesind regieren,
Wo Platz für einen Freund, für mich und Doris sey.
Da will ich mich mit Lust zum Bauerant bequemen,
Bald nach der zarten Frucht, bald nach der Rebe sehn,

Da soll sich meine Hand auch nicht der Hacke schämen,
Wann gleich auf meiner Stirn des Schweisses Perlen stehn.
Oft will ich vor dem Pflug die trägen Pferde treiben;
Oft soll mein wachsam Aug der Schutz der Heerde seyn,
Ein Lämmchen, das im Feld wird von der Mutter bleiben,
Soll ihr von meinem Arm erfreut entgegen schreyn.
Ich will die reife Saat, umringt von Schnittern, mähen,
Und wenn des Winzers Hand die süssen Trauben bricht,
Da soll man mich bemüht an seiner Seite sehen,
Da schone Doris selbst die zarten Hände nicht.
Besuchet mich ein Freund, ein Freund von Witz und Tugend,
Der meinem kleinen Gut kein Schmeichelnetze stellt,
Kein alter Zechgesell der durchgeschwärmten Jugend,
Ein Freund, dem mein Gemüth, mein stiller Stand gefällt,
Mit dem will ich vergnügt von meiner Ruhe sprechen,
Er seh mein Haus, mein Feld, mein ganzes Reich mit mir;
Indeß mag Doris ihm von unsern Früchten brechen,
Die setze sie uns selbst in irdnen Schüsseln für.
Wann aber Eis und Schnee die kalten Felder decken,
Dann soll dem leichten Scherz mein Häuschen offen stehn,
Dann soll ihr Saytenspiel mich noch zur Lust erwecken,
Wann schon mit trägerm Blut die Bauren schlafen gehn.
Da sollen jeder Kuß, da sollen jede Blicke
Uns an dem kleinen Tisch beredte Gäste seyn.
Ihr prächtgen Könige! verzeiht mir, solch ein Glücke
Macht eure Herrlichkeit und grössten Schätze klein.

Vermischte Sachen.

Gesundheits-Regeln.

I. Esset und trinket weder zu viel noch zu wenig.

II. Man halte sich, wo es möglich ist, immer in einer freyen und leichten Luft auf, worin die wenigsten Ausdünstungen sind.

III. Man

III. Man hüte sich vor allen heftigen Leidenschaften.

IV. Man mache sich fleissig Motion, die aber nicht schnell auf die Ruhe folgen, noch heftig und mit einer Erkältung verknüpft seyn darf.

V. Man halte alle Theile des Leibes gleich warm, und hüte sich besonders vor der Erkältung der Brust, des Magens und der Füsse.

VI. Wenn man eine schlimme Veränderung in seinem Körper fühlet, so sind das Fasten, eine mässige Motion, der Schlaf, alter Rheinwein und das Aderlassen die sichersten Präservative gegen Krankheiten. Andere Mittel muß man aber niemals ohne Vorwissen seines Arztes gebrauchen.

VII. Man bilde sich niemals ein, man sey krank, oder werde krank werden, sonst wird man es gewiß.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. In fünf drey viertel Tagen.

des Rähtsels.

Den Schlössern; denen vertraut er alles das Seinige an.

Arithmetische Aufgabe.

Als die andere Leipziger Schlacht zwischen den Kayserlichen und Schwedischen gehalten worden, hat man eine Jahrzahl geschrieben; wenn ich 1600 davon subtrahir, Ein Drittel des Restes Cubice multiplicir, das Aggregat quadrir, und vom Quadrat 46648 subtrahir, so kommt die Cubiczahl des ganzen Rests zu 101 malen. In welchem Jahre ist demnach solche Schlacht geschehen?

Rähtsel.

Der eine hat es; der andere hat es gehabt; der dritte wünscht es sich.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Drey und Siebenzigstes Stück.

Hamburg, den 16 September 1768.

Von den römischen Provinzen.

Das lateinische Wort Provincia hatte bey den Römern eine ganz andere Bedeutung, als es itzo in der Geographie und sonsten hat. Sie bezeichneten dadurch ein Land, welches sie ausserhalb Italien durch Macht der Waffen unter ihre Bothmässigkeit gebracht hatten, und dem sie Gesetze vorzuschreiben, und Tribut aufzulegen berechtiget waren. Dergleichen Provinz hatten die Römer noch keine vor dem Punischen Kriege. Aber um selbige Zeit wurde ein Theil von Sicilien dazu gemacht, dem bald mehrere gefolget sind. Denn nach dem zweeten Punischen Kriege, da Rom nicht viel über 552 Jahre gestanden, hatten sie schon ganz Italien, Sicilien, Sardinien und Spanien unter sich gebracht; den Carthaginensern die Herrschaft des Meeres entzogen, und sich dieses berühmte Volk zinsbar gemacht. Im Jahr 564, nach Erbauung der Stadt, wuchs das Reich über alle Massen, nachdem Antiochus der Grosse in Asien überwunden

worden; noch mehr aber im Jahre 608, als Carthago, Numantia, Corinthus zerstöret, und viele andere Landschaften erobert worden. Endlich kam es im 693sten Jahre auf das höchste, als Mithridates völlig überwunden war, da denn Pompejus von da an bis nach Babylon, den Orient erobert, und durch seine Siege die römische Herrschaft so weit ausgebreitet, daß Klein-Asien, welches damals die äusserste Gränze des römischen Reichs gegen Morgen gewesen, hernach dessen Mittelpunct wurde. Octavianus, der wegen der neuen Reichsvermehrung den Namen Augustus erhielte, brachte die Welt zum Frieden, und setzte zugleich die Gränzen des Reichs, die sich auf alle drey Theile der Welt erstreckten. Diese nun waren, gegen Morgen der Euphrat; gegen Mittag die Wasserfälle des Nils, die africanische Wüste, und der Berg Atlas; gegen Abend das Weltmeer, und gegen Mitternacht die Donau und der Rhein. Die darin gelegenen römischen Provinzen hat Justus Lipsius verzeichnet, so wie sie hier folgen.

In Asien: Colchus, Iberien, Pontus, Bosphorus, Cappadocien, Galatien, Bithynien, Armenien, Syrien, Arabien, Palästina, Cilycien, Pamphylien und das ganze Klein-Asien.

In Africa: Aegypten, Cyrenaica, Marmorica, Getulien, Numidien, Mauritanien, die Provinz Africa, wo itzo das Königreich Tunis lieget.

In Europa: Italien, der Mittelpunct des Reiches, Spanien, Gallien, die Alpen, Rhätien, Noricum, ein Theil von Germanien, Illyrien, Macedonien, Epirus, Griechenland, Thracien, Mösien, Dacien und Pannonien.

Hierzu kommen noch die vielen Insuln des ganzen mittelländischen Meeres, von der Strasse von Gibraltar an, bis an das Königreich Pontus, welche, zusammen genommen, wenigstens den zehnten Theil des Reichs austragen, zumal, wenn Großbrittannien mit dazu genommen wird, welches

für

für sich eine Welt im Ocean ausmacht, die mit einer Menge von 73 Hebridischen und Orcadischen Inseln begleitet war.

Appianus, der diese ungeheure Grösse des Reichs in Erwägung gezogen, hatte Ursache zu sagen, daß die vorher gegangenen Monarchien der Assyrier, Perser und Griechen, so weit sie sich auch erstreckten, doch kaum halb so viel Land ausgemacht haben, als die Römer beherrschten. Eben dieser Schriftsteller versichert, daß die Römer zu seiner Zeit, d. i. 120 Jahr nach dem Kayser August, zu Bedeckung ihrer Gränzen, ordentlich unterhalten hätten 200000 Mann zu Fusse, 40000 zu Pferde, 300 bewaffnete Elephanten, 3000 Wagen und 300000 Soldaten zu Recruten. Ihre Seemacht bestund aus ohngefehr 2000 Schiffen, 1500 Galeeren und 80 verguldeten Gallionen zum Dienste der Kayser. Der Sold von der Landmacht allein betrug, nach den Ausrechnungen des Lipsius und Foresti, jährlich 12 Millionen Thaler.

Maximen und Gedanken.

Ein magrer Witz hat nie die Thoren aufgebracht,
Weil nie die kluge Welt bey seinen Scherzen lacht.

* * *

In den unrichtigen Begriffen, so die Menschen sich von der Aufrichtigkeit machen, müssen wir die Ursachen suchen, warum die Freunde dieser Tugend so häufig nicht sind, da doch so viele in ihren Klagen eine so eifrige Liebe zu ihr bezeugen.

* * *

Bittere Beschuldigungen anzuhören, ist eine grosse Marter für ein ehrliebendes Herz; allein sie nicht verdient zu haben, ist ein weit grösseres Vergnügen.

* * *

Die Menschen sollten die Tugenden der alten Zeiten darum beneiden, damit die ihrigen von den nachfolgenden wieder beneidet würden.

* * *

Die guten Tage sind die Ruhehäuser auf unserer Reise durch die Welt; wir müssen sie wieder verlassen.

* * *

Die Glückseligkeit wohnet allenthalben auf der Welt, in der Hütte des Hirten, wie in dem Pallaste des Fürsten. Man muß nur glauben, daß sie da ist, wo wir sind, und nicht da, wo wir noch nicht sind.

* * *

Die Uebereinstimmung aller Handlungen mit allen Regeln macht ein schönes Leben aus.

* * *

Allen Menschen alle nur mögliche Vortheile zu verschaffen, dies ist der eigentliche Character eines guten Mannes: eines Mannes, der die ganze Welt als Eins ansieht, als den grossen Körper, wovon er ein Glied ist, als eine Verbindung vieler Menschen, deren Wohlfahrt er als seine eigene betrachtet und befördert.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Camhi. Eine chinesische Geschichte.

Der Kayser Camhi traf einst, als er auf der Jagd war, und sich von seiner Begleitung ziemlich weit entfernet hatte, einen armen alten Mann an, der bitterlich weinete, und über ein ausserordentliches Unglück betrübt zu seyn schien. Von dem Zustande gerührt, in welchem er ihn sahe, näherte er sich ihm, und fragte, ohne sich zu erkennen zu geben, was ihm fehlte? Ach, gnädiger Herr! antwortete der Alte, sie würden dem Uebel doch nicht abhelfen können, wenn ich es ihnen auch sagte. Mein lieber Mann, versetzte der Kayser, vielleicht könnte ich euch nützlicher seyn, als ihr meynt; sagt mir immer, was euch fehlt. Weil sie es denn wissen wollen,

fuhr

fuhr der Alte fort, so vernehmen sie. Die Ursache ist, daß ein Aufseher eines kayserlichen Lustschlosses mein kleines Landgut, das nahe bey diesem Schlosse liegt, für sich sehr bequem fand, sich desselben bemächtigte, und mich an den Bettelstab gebracht hat. Er ist damit noch nicht zufrieden gewesen, sondern hat mir auch meinen einzigen Sohn, der die Stütze meines Alters war, genommen und zu seinem Sclaven gemacht. Der Kayser ward von dieser Erzählung so gerührt, daß er, mit dem Vorsatze ein Verbrechen zu bestrafen, das man unter seinem Schutze beging, den Alten sogleich fragte, ob es weit nach dem Lustschlosse wäre, wovon er redete? und da dieser ihm antwortete, daß es nicht viel über eine halbe Meile sey, sagte er zu ihm, er wolle mit ihm dahin gehen, um den Aufseher anzuhalten, ihm sein Gut und seinen Sohn heraus zu geben, und er zweifele nicht, daß er es so weit bringen wolle. Ach, gnädiger Herr! erwiederte der Alte, bedenken sie, was ich ihnen gesagt habe. Dieser Mann gehöret dem Kayser an, es ist für sie und für mich gleich gefährlich, wenn sie diese Zumuthung an ihn thun wollen. Mit mir wird er noch ärger verfahren, und sie werden schwerlich ohne Beleidigung wegkommen. Beunruhiget euch deswegen nicht, antwortete der Kayser, ich hoffe, daß unsere Bemühung einen bessern Ausgang haben wird, als ihr vermuthet. Der Alte hielt es also nicht für gut, sich länger zu widersetzen. Er wandte blos ein, daß er, seines schwachen Alters wegen, zu Fusse mit dem Pferde nicht zugleich fortkommen könne. Ich bin jung, sagte der Kayser, so setzet euch auf mein Pferd, ich will zu Fusse gehen. Der Alte wollte dieses Anerbieten nicht annehmen. So setzet euch denn hinter mir auf, erwiederte der Kayser. Dieses that er endlich nach vielen Entschuldigungen, und so kamen sie beyde bald an den Ort. Der Kayser fragte gleich nach dem Aufseher, welcher nicht wenig erschrack, seinen Herrn vor sich zu sehen. Der Kayser gab diesem Verfolger des ehrlichen Alten die heftigsten Verweise,

und nachdem er ihn genöhtiget hatte, demselben sein Gut und seinen Sohn wieder heraus zu geben, ließ er ihm auf der Stelle den Kopf abschlagen. Er that noch mehr. Er setzte den Alten an die Stelle desselben, und gab ihm die Ermahnung, bey seinem gegenwärtigen Glücke dahin zu sehen, daß nicht ein anderer von seinen Ungerechtigkeiten einst den Vortheil ziehen möge, den er heute von den Ungerechtigkeiten eines andern zöge. Der Kayser war damals nicht älter als 14 Jahre.

Die Wiedervergeltung.

Der Herr Gaubier verfertigte 1753 ein Schauspiel, welches bey der Aufführung wegfiel. Ein Freund fragte ihn, warum er es gewagt habe, sein Stück auf die Bühne zu bringen? Er antwortete: Paris hat mir schon so lange im Einzelen verdrießliche Langeweile gemacht; ich habe also diese Gelegenheit gewählet, um es zu versammeln, und es ihm im Ganzen wieder zu vergelten.

Poetische Kleinigkeiten.

An Daphne.

Kaum faß ich den Entschluß, mein Kind,
Dein Lob durch Lieder zu besingen,
So unternehm ich es geschwind,
Und will es gleich zum Schlusse bringen.
Du zürnst, ich brächte nie zum Schluß
Was ich so oftmals unternommen:
Da ich an dich erst denken muß,
Wie kann ich da wohl weiter kommen.

Auf Marphor.

Als nah an Tabors Burg, zur Zeit
Da erstgebohrne Wärm ein kaltes Land erfreut,

Der

Der müssige Marphor sich an der Sonne tagte,
Und Labor ohngefehr ihn, was er mache, fragte;
Da sagt er, als er nach Gebrauch
Des Hofes sich erst tief geneiget:
Ich steh und wärme mich im Schatten von dem Rauch,
Der itzt so mildiglich aus deinem Schornstein steiget.

Vermischte Sachen.

Von der Cabbala.

Die Juden glauben, daß ihre Vorfahren, bey dem Berge Sinai, von dem Moses nicht nur eine schriftliche, sondern auch eine mündliche Lehre empfangen haben. Die mündliche Lehre theilen sie in zweene Haupttheile ab, in den Talmud und in die Cabbala.

Die Cabbala ist eine geheime Wissenschaft, aus Buchstaben gewisse Sätze heraus zu bringen. Sie ist speculativisch und practisch. Man verfährt dabey nach folgenden Regeln.

1. Man nimmt die Buchstaben des hebräischen Alphabets, machet aus Gimel, Aleph, aus Bet, Vav, u.s.w.

2. Man nimmt die einzelnen Buchstaben eines Wortes, und lässt einen jeden ein ganzes Wort ausdrucken. Z. E. In dem Worte Adam, druckt A. Abraham, D. David, und M. Messias aus.

3. Man nimmt die Buchstaben eines Satzes als Zahlen an, rechnet sie zusammen, nimmt diese Summe, suchet Buchstaben zusammen, die eben diese Summe ausmachen, und einen andern Satz ausdrucken. Z. E. Vor dem Versöhnungstage verbieten die Rabbinen, Nüsse zu essen, weil die Buchstaben in dem Worte Nuß, eben so eine Zahl ausmachen, als in dem Worte Sünde.

Nutzen verschiedener Theile bey den Fischen.

Die Kiefern dienen zum Athemholen, und sind so eingerichtet, daß zwar die Luft, nicht aber das Wasser durchdringen kann. Die **Floßfedern** halten ihren Leib beym Schwimmen im Gleichgewichte; sie wanken im Wasser, sobald man eine davon abschneidet. Der **Schwanz** vertritt die Stelle eines Ruders, und ist desfals sehr musculös. Die **Blase** macht, daß, nachdem sie mehr oder weniger Luft enthält, der Fisch im Wasser höher oder tiefer steigen kann.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Anno 1642.

des Räthsels.

Das Geld.

Arithmetische Aufgabe.

Die Cubiczahl des Monats, samt dem Quadrat des Tages, daran die andere Leipziger Schlacht zwischen den Kayserlichen und Schweden geschehen, thut 765. Wenn ich das quadrirte Quadrat des Tages in sich selbst multiplicire, und zum Aggregat dasselbe zehn ein halb mal addire, so kommen gleich 1693224; an welchem Monahtstage ist demnach solche Schlacht geschehen?

Räthsel.

Es brennt für die Liebe, für den Staat, für die Handlung, und für das gesellschaftliche Leben.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Vier und Siebenzigstes Stück.

Hamburg, den 23 September 1768.

Von den Wespen.

Die Wespen, und ihre Art, das Nest zu bauen, sind ein Gegenstand in der Naturwissenschaft, der durch seine Seltsamkeit gewiß die Betrachtung eines Philosophen verdienet.

Es halten sich diese Thierchen unter der Erde, gleichsam in einer Stadt auf, die bis 12000 solcher Einwohner beherbergen kann. Es giebt dreyerley Art Wespen: Die Weiblein, die groß und anfangs wenig an der Zahl sind: Die Männlein, die ihnen an Grösse nicht beykommen, aber an Menge sie übertreffen, und die Maulesel, die weder männlichen noch weiblichen Geschlechts sind, und die schwereste Arbeit verrichten müssen. Diese sind kleiner und häufiger, als alle andere, und machen den beträchtlichsten Theil ihres Volkes aus.

Die Wespen haben dreyerley Arbeit zu verrichten: Die Erbauung ihres Behältnisses, die Sammlung ihrer

Nahrung, das Ausbrüten ihrer Eyer, und die damit verknüpfte Versorgung ihrer Jungen.

Zu dem Bau des Wespennestes suchen sie unter der Erde einen Ort aus, wo die Maulwürfe und Hamster zu graben angefangen haben, oder sie bereiten selbst eine Wohnung, doch allezeit unter einer Bedeckung, an einer Höhe, damit das Wasser ihnen nicht beschwerlich falle und niedriger fliesse. Sie schreiten zur Arbeit, so bald sie nur den Auffenthalt bestimmet haben, machen Tiefen und Höhlungen, brechen das Erdreich ab, werfen davon etwas heraus, und tragen es oft weiter weg. Ihre Behendigkeit muß sehr groß seyn, weil sie in wenig Tagen einen Bau vollführen können, der einen Fuß hoch, ja oft höher, und eben so breit ist.

Wann ein Theil der Wespen dergestalt die Erde aushölet, so suchen andere im Felde die übrigen Baunothwendigkeiten, und so wie die Erde weggeräumet wird, befestigen sie das ganze Gewölbe durch eine Verkittung, die verhindert, daß die Erde nicht wieder einschiesset. Nachher bauen sie von oben zu, und vertiefen ihre Gebäude, als wollten sie gleichsam eine Glocke verfertigen, die von unten zugemacht wird. Zu Verrichtung dieser Arbeit haben sie am Munde einen Rüssel, und an beyden Seiten zwo kleine Sägen, die von der rechten zur linken gegen einander beweget werden. Sie sind auch mit zwey grossen Hörnern und sechs Füssen versehen. Man kann nicht sagen, ob sie in ihrem Bauen sich auch des Rüssels bedienen; aber man weiß, daß sie mit den Sägen die Erde in ganz kleine Stücke brechen, und mit den Füssen sie heraustragen.

Der Bau der Wespen bestehet aus Holz und Leim. Die sogenannten Maulesel reissen das Holz von Fenstern, Geländern in Gärten, und den äussersten Theilen der Dächer. Sie wissen solches zu sägen, bringen es in kleinen Splittern fort, und pflegen solche zu zerfasern, und nachher einen kleinen Vorraht davon zwischen ihre Füsse zu nehmen, auf den

sie einige Tropfen von dem klebrigten Safte, der sich in ihrem Bauche befindet, fallen lassen, einen Teig machen, kneten und so lange rollen, bis er kugelförmig wird. Diese Kugeln legen sie auf den Ort ihres Gebäudes, den sie erweitern oder befestigen wollen, und dehnen solchen mit dem Rüssel und den Füssen auseinander, indem sie rückwerts gehen. Will diese Kugel noch nicht platt genug werden, und zureichen, so wendet die Wespe ihn um, und tritt und knetet ihn von neuen weiter aus, und zwar alles wie vorher, im Rückwertsgehen. Solches wiederholet sie drey- oder viermal, und endlich wird aus diesen zerfaserten Splittern ein kleines so dünnes Blatt, von grauer Farbe, dem das feineste Papier nicht gleich kömmt. Nachdem die Wespe ihre erste Kugel dergestalt angebracht hat, begiebt sie sich wieder aufs Feld, und holet mehr Kugeln zu neuen Blättern. Sie leget eines derselben auf das andere, die schon gesammelten werden von andern Mauleseln mit neuen belegt, und aus diesen, so künstlich zusammen gekleisterten, und mit einerley Leim in einander gefügten Blättern bestehet das Gewölbe, welches der ganzen Wohnung zur Decke dienet, und auf gleiche Art werden auch die Zellen und Pfeiler verfertiget. Letztere sind breiter und dicker, stärker geleimet, und mit Knäufen und Füssen versehen.

An ihrem Gebäude sind zwo Thüren. Durch die eine kommen die Wespen, die etwas zu tragen haben, und aus der andern begeben sie sich aufs Feld, damit sie sich einander beym Aus- und Eingehen nicht hindern. In jeder Wohnung sind eilf Stockwerke, und sie können aus jedem Stockwerk in das andere, und daselbst in alle Zellen, deren einige sehr geräumig, andere aber sehr eng sind, kommen.

(Die Fortsetzung folgt.

Maximen und Gedanken.

Die Unterwürfigkeit, der Abhang von Befehlen,
Erstickt die Tugend oft, und bildet kleine Seelen.

Den, der ihm selbst befiehlt, schränkt nicht die Sorge ein,
Wie ein gezwungner Sclav dem Meister gleich zu seyn.

* * *

Wer ohne Grund etwas hoffet oder fürchtet, ist ein Thor, nach dem Geständniß aller derjenigen, die nicht in der Anzahl eben dieser Herren sind. Das erste also, was ein weiser Mann in solchen Umständen thut, ist, daß er die Gründe wohl abwägt, die ihn zur Hoffnung oder zur Furcht bewegen können. Allein, alsdann erinnert er sich auch, daß er die Hoffnung niemals mit der Gewißheit verwechseln müsse, und daß folglich die beste Hoffnung vernichtet werden könne.

* * *

Wenn das Physische gar zu gut gehet, so wird das Sittliche verderbt.

* * *

Es ist eine natürliche Eigenschaft des Menschen, daß er alles, was in seiner Gewalt ist, als sein ansiehet.

* * *

Die Sorgfalt, die Hochachtung der Menschen zu erlangen, mag so löblich, und die Furcht, von ihnen verachtet zu werden, so nützlich seyn, als sie will, so ist doch ein rechtschaffener Mann allezeit mehr aufmerksam auf sein Gewissen, und die erste Sache, welche er auszubessern sucht, ist er selbst.

* * *

Jedes Alter hat seine eigene Art des Wohlstandes, so wie seine eigene Pflichten: Wer diese umsetzen oder vermischen will, der wird aus einem jungen Menschen zu einem schlechten Weisen, aus einem gesetzten Manne ein Unbesonnener, und aus einem Alten ein schwacher Mann.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der geänderte Entschluß.

Moliere genoß in seinen letzten Jahren nichts als Milch; wann

wann er sich aber auf seinem Lusthause zu Auteuil befand, so musste Chapelle Gäste einladen und Wirths Stelle vertreten. An einem Abend ging Moliere zu Bette, und ließ seine Gäste bey Tische sitzen. Das Gespräch fiel ohngefehr des Morgens gegen drey Uhr auf die Sittenlehre. Wie geringschätzig ist doch unser Leben? sagte Chapelle. Mit wie vielen Widerwärtigkeiten ist es angefüllet. Wir jagen 30 oder 40 Jahre einem vergnügten Augenblicke nach, den wir nicht finden. In nnserer Jugend plagen uns unsere Aeltern und Lehrmeister, daß wir uns den Kopf mit läppischen Dingen anfüllen sollen. Kaum sind wir dieser Narren loß, so betäubet man uns die Ohren mit einer Heyraht. Alle Frauen sind geschworne Feinde unserer Ruhe. Ja, zum Henker! Verdruß, Ungerechtigkeiten, Unglück, umgeben uns von allen Seiten in diesem Leben. Wahrhaftig, Herzens Freund! du hast Recht, sagte J*** und umarmete ihn. Das Leben ist ein armseliges Loos; lasst uns es endigen, damit solche gute Freunde wie wir nicht getrennet werden mögen; komm, wir wollen uns zusammen ersäufen; den Fluß haben wir vor der Thüre. Ihr habt Recht, sagte N**, wir könnten keine bessere Zeit wählen, um als gute Freunde und beym Vergnügen zu sterben; und unser Tod wird Aufsehen machen. Solchergestalt ward diese herrliche Entschliessung einstimmig gebilliget. Die betrunkene Gesellschaft stund auf, und ging gutes Muthes nach dem Flusse zu. Baron, welcher seine Freunde kannte, wann sie getrunken hatten, lief, über diese ausschweifende Entschliessung erschrocken, hin, um Moliere zu wecken, und Leute zu rufen. Unterdessen war die Gesellschaft bereits an den Fluß gekommen, und hatte ein Boot losgemacht, um auf den Strom zu fahren, und sich im tiefen Wasser zu ersaufen. Die Bedienten und Nachbaren eileten diesen Betrunkenen, die schon im Wasser waren, zu Hülfe, und fischten sie wieder auf. Ueber diesen Beystand erbittert, zogen sie die Degen, fielen ihre Feinde an, verfolg-

ten sie bis Auteuil, und wollten sie durchaus umbringen. Die meisten von diesen guten Leuten nahmen ihre Zuflucht zum Moliere, welcher, wie er den Lermen sahe, zu diesen Wütenden sagte: Was haben ihnen denn diese Schurken gethan? Meine Herren! Was zum Henker! antwortete J***, der am hartnäckigsten darauf erpicht war, sich zu ersäufen, dieses Lumpengesindel hindert uns, uns zu ersäufen. Höre, Moliere! du hast Verstand, sage, ob wir unrecht haben. Müde von den Beschwerden dieser Welt, hatten wir die Absicht, in eine andere zu gehen, um uns da besser zu befinden. Der Fluß hat uns der kürzeste Weg dahin zu seyn geschienen, und diese Flegel haben ihn uns verrennet. Können wir weniger thun, als sie desfals bestrafen? Ihr habt Recht, sagte Moliere; geht aus meinem Hause, ihr Schurken! Welche Verwegenheit, sich einem so schönen Vorhaben zu widersetzen! Aber, meine Herren! was habe ich ihnen gethan, daß sie einen so herrlichen Entschluß fassen, ohne mich daran Theil nehmen zu lassen? Was! sie wollten sich ertrinken ohne mich? Ich hätte geglaubt, daß sie mehr meine Freunde wären. Wahrhaftig! er hat Recht, sagte Chapelle; darin haben wir ihm Unrecht gethan. So komm denn, und ersäuf dich mit uns. O sachte! antwortete Moliere, dieses ist keine Sache, die man zur Unzeit thun muß; es ist die letzte Handlung unsers Lebens, und diese darf nicht leer am Verdienste seyn. Man würde boshaft genug seyn, sie aus einem schlechten Gesichtspuncte vorzustellen. Wenn wir uns so spät, wie es itzt ist, ertrünken, so würde man gewiß sagen, wir hätten es aus Verzweifelung oder Besoffenheit gethan. Lasst uns eine Zeit wählen, die uns mehr Ehre macht. Morgen früh, zwischen 8 und 9 Uhr, ganz nüchtern, und vor den Augen aller Leute, wollen wir uns über Hals und Kopf in den Strom stürzen. Ich billige seine Gründe vollkommen, sagte N**, und da ist nicht das geringste Wort gegen zu reden. Zum Henker! ich mögte toll werden, rief L***; Moliere hat hundertmal mehr Verstand, als wir alle. Damit ist es ausgemacht; lasst uns die Sache bis morgen aussetzen und zu Bette gehen, denn wahrhaftig, ich schlafe schon ein. — Man kann leicht gedenken, daß des folgenden Morgens keiner von allen dreyen mehr Lust hatte, sich zu ersäufen.

Der wohl aufgenommene Vorwurf.

Wie Belgrad im Jahr 1521 von dem türkischen Kayser Soliman war erobert worden, kam eine Bauerfrau zu ihm, und klagte, daß ihr die Soldaten das Vieh, worin ihr ganzes Vermögen bestanden, in einer Nacht gestohlen hätten. Du musst auch sehr feste geschlafen

schlafen haben, sagte der Kayser lächelnd zu ihr, daß du von dem Geräusch, das die Räuber machen mussten, nicht aufgewacht bist? Ja wohl, antwortete die Frau, schlief ich, und zwar recht feste, in dem festen Vertrauen, daß sie, gnädigster Kayser! für die allgemeine Sicherheit wachten. Diese dreiste Antwort gefiel dem Sultan so wohl, daß er den erlittenen Schaden ihr vergüten ließ.

Poetische Kleinigkeiten.

Einladung zum Vergnügen im Herbst.

Freund! sieh den Herbst mit kalten Wettern,
Die buhlerischen Lind entblättern,
Die unsre Lust so oft versteckt;
Wenn wir uns unter stillen Schatten,
Vertraut umarmt, und auf den Matten
Uns froh umschlungen ausgestreckt.

Weist du, wer oft im Grase rauschte?
Daß Phillis, wenn sie uns belauschte,
Muthwillig lächelnd sich verrieth?
Daß jeder von uns voll Verlangen,
Zuerst sie auf der Flucht zu fangen,
Sich oft mit Eifersucht bemuht?

Mit breitem stürmischen Gefieder
Stürzt schon der alte Nord hernieder,
Und keine Kluft hält ihn zurück.
Ja, Lenz und Sommer sind verflossen,
Und Lenz und Sommer sind genossen;
Freund, hat der Herbst für uns kein Glück?

Laß nur Gefild und Wälder trauern;
Wir lassen unsre Lust stets dauern,
Denn darum haben wir Verstand.
Wir können noch im Herbst empfinden.
Itzt laß uns eine Lust erfinden,
Die Sorg und Traurigkeit verbannt.

Siehst du nicht dort den Weingott winken?
Die Becher schäumen, laß uns trinken!
Zum Trinken ist der Herbst gemacht.

Wir

Wir trinken, bis aus grünen Wäldern,
Auf wieder neu belebten Feldern,
Der jugendliche Frühling lacht.

Vermischte Sachen.

Beschaffenheit des Gefühls.

Es ist über die ganze Oberfläche unsers Leibes in der Haut ein zartes Fleischgewebe von vervichten Fäserchen und Wärtzchen ausgebreitet, welches ein künstlich ausgespanntes Netz zusammen hält und zugleich bedecket; so wie der Schleim der Haut nicht allein die Heftigkeit der Berührungen äusserer Körper mässiget, sondern auch die Wärtzchen anfeuchtet, und dadurch ihre empfindende Kraft und Reitzbarkeit erhält. Diese Wärtzchen befinden sich besonders an den Spitzen unserer Finger und Zehen, die eben deswegen, damit die zarten Nerven keinen Schaden nehmen, forne mit Nägeln bewafnet sind. Diese in der Haut allenthalben vertheilten Nerven, bringen in der Geschwindigkeit die bald stärkere, bald schwächere Veränderung, die sie von der Berührung der äusserlichen Körper empfangen haben, in das Gehirn, wo der Hauptsitz aller Nerven ist, und aus welchem sie sich in den ganzen Körper vertheilen. Und alsdann empfindet die Seele entweder ein angenehmes oder schmerzhaftes Gefühl.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Am 6 September.

des Rähtsels.

Das Siegellack.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Hund ist hinter einen Fuchs her, derselbe hat anfangs 60 Sprünge voraus, und so oft der Fuchs 4 Sprünge thut, so oft thut der Hund 6 Sprünge. In wie viel Sprüngen wird der Fuchs vom Hunde erhaschet?

Rähtsel.

Welche Hirnlose Köpfe sind die unentbehrlichsten in der Welt?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Fünf und Siebenzigstes Stück.

Hamburg, den 30 September 1768.

Fortsetzung der Abhandlung von den Wespen.

Die grossen Zellen in den Wespennestern dienen, die Eyer aufzubehalten, aus welchen die Männchen und Weibchen der Wespen kommen; die engen aber sind für die Eyer, aus welchen die sogenannten Maulesel entstehen, die um ein grosses kleiner sind, als alle andere Wespen. Diese Baumeister wissen die Verhältnisse ganz genau zu treffen. Die Hausmütter legen kein Ey, das ein Männchen oder Weibchen hervorbringen soll, in die Zellen der Maulesel. Diese Zellen sind 7 oder 8 Gerstenkörner tief, und 2 breit; die andern aber haben eine Tiefe von 7 bis 8, und eine Breite von 3 oder mehr. Die Pfeiler sind ohngefehr 6 Gerstenkörner hoch. Zwischen zweyen Stockwerken befinden sich 39 oder 40, bisweilen auch noch mehr solcher Pfeiler. Die Kunstrichtigkeit derselben ist erstaunenswürdig. Sie sind insgesammt sechseckigt, und diese Figur ist nach allen Stücken die geschickteste, um diese Zellen zusammen zu fügen, und so ein-

zurichten, daß kein Zwischenraum bliebe. Wären die Pfeiler rund gewesen, so würden sie sich zwar berühret, aber einen unnöhtigen Zwischenraum gehabt haben. Dreyeckigte oder viereckigte Pfeiler würden zwar ganz wohl an einander geschlossen haben; aber die inwendigen Winkel hätten keinen Nutzen gehabt, weil das Thier rund ist, das darin wohnen sollte. Sie sind sechseckigt, kommen der Ründe am nächsten, und berühren einander vollkommen, Seite gegen Seite. Es findet sich also gar kein leerer Raum, und diese Zellen werden durch ihre künstliche Vereinigung mit den andern dicht und haltbar, so schwach sie auch an sich selbst sind. Die Pracht des schönsten Pallastes kann keine billigere Bewunderung erwecken, als die regelmässige Ordnung dieser kleinen Wespenwohnung.

Die Wespen bauen gerne in der Nachbarschaft der Bienen, nicht weit von den besten Weinlatten, am allerliebsten aber neben einer Küche, weil sie da die Lebensmittel zubereitet vorfinden. Die Maulesel und die Männchen ziehen auf die Jagd, schwermen aller Orten, sogar in den Stöcken der Bienen, die sich oftmals ihrer kaum erwehren können. Sie sind Kenner und Liebhaber der besten Früchte, und erholen sich an denselben, wenn sie bey den Bienen kein Honig antreffen. Sie nehmen aber auch mit viel schlechtern Sachen vorlieb. Es schmeckt ihnen in einer Küche alles, Geflügel, Wildprett, Speck, rohes Fleisch. Können sie ihre Wohnung nahe bey einem Schlachter anlegen, so werden sie diesen Nachbarn allen andern vorziehen, bey ihm Stückchen Fleisch abholen, die halb so groß sind als sie selbst, und alles in ihre Wohnung bringen, wo die Weibchen den Jungen den Raub austheilen. Die Schlachter dulden sie auch gerne, denn sie lassen keine Fliegen noch anderes Ungeziefer in die Fleischbank kommen, sondern vertreiben sie ohne alle Gnade. Sie verunreinigen auch nichts, wie die Fliegen, weil die Weibchen mit den Eyern allezeit im Wespenstock bleiben.

Ob

Ob man ihnen nun gleich den Ruhm der Reinlichkeit und des Fleisses nicht absprechen kann, so besitzen sie doch auch andere Eigenschaften, die sehr schlimm sind. Sie sind gefräßig, grausam, und von dem Fliegenvolke die einzigen, die ihre Feinde fressen. Sie stehlen nicht nur den Honig, sondern morden und verzehren sogar die Bienen Gleichwohl stehet dieses einigermassen dadurch zu entschuldigen, daß die Wespen jederzeit eine zahlreiche Familie zu versorgen haben.

Die Austheilung der Nahrung geschiehet allezeit mit ungemeiner Ordnung von den Müttern, welchen die Maulesel zuweilen die Mühe erleichtern. Man findet in dem innersten Theile einer jeden Zelle ein kleines Ey, das mit einer klebrigten Materie umgeben ist, damit es nicht fallen möge. Die Mutter geht öfters in dieselbe, und bringet ohne Zweifel eine gelinde Wärme dahin, das Ey auszubrüten. Aus selbigem kriecht endlich ein Würmchen hervor, das mit aller Sorgfalt verpfleget, genähret, und mit der Zeit so groß und dick wird, daß sein runder Körper das ganze Behältniß einnimmt. Sobald das Mütterchen die von den Mauleseln ihr zugebrachte Nahrung empfangen und zerstückt hat, gehet es von einer Stelle zur andern, um einem jeden Wurm die Speise in ganz gleichen Theilen in den Mund zu legen, ausser, daß den grossen Würmern, die Weibchen oder Männchen werden sollen, öfter etwas gegeben wird.

(Der Beschluß folgt.)

Maximen und Gedanken.

Vergnügen! Wunsch der Welt, dem Thoren stets verwehret,
Dich zeuget die Natur, dich hat, wer diese höret.

* * *

Bey einem ungewissen Ausgange müssen wir uns vorstellen, was wir verliehren können, und nur so viel wagen, als wir ohne Zittern uns geraubt sehen können. Zwey

* * *

Zwey Dinge können uns zu grossen Unternehmungen anreizen, die Hoffnung eines glücklichen Ausganges und die Sehnsucht nach demselben. Wenn die letztere matt wird, so muß auch selbst die Hoffnung abnehmen, die von der Furcht des Gegentheils niemals frey ist, auch wenn sie ihre größte Stärke hat.

* * *

Zu jeden vortrefflichen Verrichtung werden zwey Dinge erfordert, edle Gesinnungen, bey dem, der sie vornimmt, und glückliche Umstände, die solchen Gesinnungen sich zu entdecken verstatten.

* * *

Man seh Gold, Ehr und Lust wie schöne Früchte an,
Da weiser Brauch erfrischt, zu viel verletzen kann.

* * *

In Prose sagt man, was man will, und in Versen, was man kann.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Das gute Gedächtniß.

Ein Mann aus Bretagne kam nach Paris, und besuchte den Herrn von St. Foix, seinen Landsmann. Bey dieser Gelegenheit mahnte er ihn um einen Sechslivres Thaler, den er ihm vor ungefehr 15 Jahren geliehen hatte. Auf diese Erinnerung rief der Herr von St. Foix seinen Bedienten, und sagte zu ihm: La Brie, holet eine Leiter her, und seht einmal oben auf dem Schranke zu, ob ihr da nicht ein Buch finden könnet. Der Diener that es, stieg wieder herunter, und gab seinem Herrn ein altes verbrauchtes Buch, das halb von den Mäusen zerfressen, und ganz mit Staub bedeckt war. Der Herr von St. Foix überreichte es seinem

Gläubiger, der bey der ganzen Handlung grosse Augen machte. Nehmen sie an, mein Herr! sagte er zu ihm, nehmen sie, es ist ein Preiß des Gedächtnisses, den ich in meiner Jugend erhalten habe; sie verdienen ihn besser als ich.

Die entschuldigte ungleiche Heyrath.

Ein vornehmer Cavalier hatte ein reiches Frauenzimmer bürgerlichen Standes geheirahtet. Ihm wurde deßfals in einer adelichen Gesellschaft von seinen Freunden Vorwürfe gemacht. Er antwortete: Wer meine damalige Umstände betrachtet, der wird mich leicht entschuldigen. Ich ward von meinen Gläubigern verfolget; die Noht zwang mich also, in eines Kaufmanns Laden Sicherheit zu suchen.

Der seltsame Arzt.

Der Herzog von Rohan ward auf seinen Reisen durch die Schweitz von einer Unpäßlichkeit befallen. Man holte ihm den Doctor Thibaud, als den berühmtesten Arzt. Wie er in das Zimmer trat, sahe der Herzog ihn steif an, und sagte: Herr Doctor! sie kommen mir sehr bekannt vor, ich kann mich aber nicht besinnen, wo ich sie gesehen habe. Das ist wohl möglich, antwortete Thibaud, ich habe die Ehre gehabt, bey Ew. Durchl. als Hufschmidt in Diensten zu stehen. — Wer Henker hat sie aber nun zum Doctor gemacht? — Die Noth, die Gewinnsucht und meine Dreistigkeit. Ich gebe den Schweizern, was ich sonst dero Pferden gegeben habe. Einige sterben, einige werden gesund. Von beyden lebe ich. Er baht zugleich den Herzog, ihn nicht zu verrahten. Dieser versprach es ihm, bedankte sich aber für seine Arzeneyen, überließ sich dem besten Arzte, der Natur, und ward in ein paar Tagen wieder gesund.

Das anstössige Schild.

Eine alte Jungfer hatte viele Jahre bey einem Beutler gewohnet, und beyde Theile waren wohl mit einander zu-

 frieden.

frieden. Es fügte sich aber, daß sie eines Tages einer alten Bekanntin begegnete, und sie fragte, woher es käme, daß sie itzt sie gar nicht mehr besuchte? Diese antwortete, sie würde solches gewiß nicht unterlassen haben, wenn nicht das ärgerliche Schild, welches über ihrer Hausthüre stünde, sie zurück gehalten hätte. Nun hatte der ehrliche Beutler, welcher Hahn hiesse, um zugleich seinen Namen und seine Profession anzuzeigen, auf sein Schild einen Hahn und eine gelbe lederne Hose mahlen lassen. Schickt es sich wohl für ein ehrbares Frauenzimmer, fuhr die bedenkliche Freundin fort, in ein Haus zu gehen, das eine Mannshose zum Schilde führet? Ich kann nicht begreifen, wie sie so lange da haben wohnen können. Die alte Jungfer gab ihr Recht, betheuerte aber zugleich, daß sie nichts arges dabey gedacht habe, und versprach ihr auszuziehen. Wie sie nach Hause kam, kündigte sie ihrem Wirthe die Zimmer auf. Der Mann erschrack, und fragte, was ihr zuwider geschehen sey, ob sie über ihn oder die Seinigen zu klagen habe? Sie antwortete: Ach nein, ich habe über niemand zu klagen, aber wegen ihres ärgerlichen Schildes kann ich mit Ehren nicht bleiben. Sie erzählte ihm darauf den Scrupel ihrer Freundin. Wenn es nichts wie das ist, sagte der Beutler, so sollen sie nicht ausziehen, ich will ein neues Schild machen lassen, und zwar, so wie sie es haben wollen. O! das haben sie eben nicht nöthig, erwiederte die einfältige Jungfer, sie dürfen nur die Hosen wegthun, und den Hahn blos stehen lassen, so bin ich zufrieden.

Poetische Kleinigkeiten.

Man lasse sie.

Laß die Mädchen küssen;
Laß der Stutzer Schaar
Am gekräuselten Haar,
Und am Federhut

Nur ihr höchstes Gut,
Finden und geniessen;
Laß an Staat und Pracht
Und an Tändeleyen
Doris sich nur freuen;
Laß bey Tag und Nacht,
Wo die Gläser blinken,
Deutsche Zecher trinken,
Bis sie gnug gezecht
Und den Leib geschwächt;
Laß den Freyer wählen,
Bis er gnug gewählt;
Laß den Geizhals zählen,
Bis er gnug gezählt;
Laß den Kaufmann sorgen;
Laß den Praler borgen.
Laß den grossen Geist,
Der voll hohem Wissen,
Mit abstracten Schlüssen
Seine Einsicht preist;
Alle diese Sachen
Lerne froh belachen,
Schlag sie in den Wind,
Weil Lust, Ehr und Glücke,
Voller falschen Tücke,
Und zuletzt wie Träume sind.

Vermischte Sachen.

Tafel der Vereinigung der Sonne mit der Venus,

wie oft dieselbe in 14 Jahrhunderten theils ihren Durchgang gehalten, theils noch ferner in dem Kreis der Sonne zu sehen seyn wird.

Im

Im Jahr 918 den 20 November,
1048 den 24 May.
1161 den 20 November.
1283 den 23 May.
1291 den 25 May.
1396 den 23 November.
1518 den 25 May.
1526 den 23 May.
1631 den 26 November.
1639 den 24 November.
1761 den 6 Junii.
1769 den 3 Junii.
1874 den 7 November.
1996 den 8 Junii.
2004 den 5 Junii.
2109 den 10 November.
2117 den 7 December.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 180 Sprünge des Hundes.

des Rähtsels.

Die Köpfe an den Stecknadeln. Denn ohne sie würde man sich in die Finger stechen.

Arithmetische Aufgabe.

Ein Hund ist hinter einen Haasen her, derselbe hat 60 Sprünge voraus, so oft der Hund 6 Sprünge thut, so oft thut der Haase 7, wann denn 3 Hundssprünge mit 4 ein halb Haasensprüngen verglichen sind, so ist die Frage, in wie viel Sprünge der Hund den Haasen erhaschet?

Rähtsel.

Wo haben die Meere kein Wasser, die Städte keine Häuser, und die Felder keine Früchte?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sechs und Siebenzigstes Stück.

Hamburg, den 7 October 1768.

Beschluß der Abhandlung von den Wespen.

Alle in den Zellen ausgebrütete Würmer hören nach einer gewissen Zeit auf, den Müttern zur Last zu seyn. Sie essen nicht mehr, und fangen an, aus ihrem Munde eine sehr feine Seide zu spinnen, wovon sie das eine Ende an den Eingang ihrer Zelle leimen; darauf bewegen sie ihr Haupt von einer Seite zur andern, und heften diesen Faden an unterschiedenen Orten an, bis sie durch vieles Hin- und Hergehen ein dünnes Gewebe machen, womit die Thüre verschlossen ist. Nachdem sie sich also selbst eingesperret, legen sie ihre Haut ab: der Wurm verwandelt sich in ein gewisses Eulchen, das allmählig seine Füsse und Flügel loswickelt, und unvermerkt die Farbe und Gestalt einer vollkommnen Wespe überkömmt. Die Wespe bleibet in diesem Zustande nicht länger, als 12, höchstens 14 Tage, und hilft sich selbst aus ihre Zelle, sobald solche verlaufen sind. Alsdann erscheinet sie anfangs mit einem Horne, und nachher mit zweyen: Bald darauf

sieht man einen Fuß: Der Kopf zeiget sich: Der Leib erweitert die Oeffnung, uud endlich kömmt eine wohlgestaltete Wespe zum Vorschein, die ihre kleinen Flügel, die noch ganz naß sind, mit den Hinterbeinen so lange streichelt, bis sie trocken werden. Damit schwinget sie sich mit andern Wespen in die Luft, und lernet sogleich mit ins Feld und auf den Raub gehen. Der Maulesel suchet Beute, so bald er sein Lager verlassen; das Männchen hingegen bringet die ersten Tage mit Spielen zu. Die Weibchen besorgen augenblicklich die Haushaltung, und kommen nie aus der Wohnung. Alle schwere Arbeit lieget den Mauleseln ob.

Die Wespen schaffen keinen Vorraht auf den Winter an, sie sorgen sogar nicht für den andern Morgen. Sobald die erste Kälte einbricht, tödten die Männchen und Weibchen ihre Jungen, gegen welche sie doch sonsten eine so grosse Zärtlichkeit bezeugen. Eyer, Würmchen, Eulchen, ganze Wespen, ihre eigene Zellen, alles wird zernichtet und zerstöret. Denn sie wollen sich mit unnützer Arbeit nicht beladen, weil sie wohl merken, daß sie nicht Zeit genung haben, ihre Jungen zur Vollkommenheit zu bringen. Wenn die Sonne scheinet, fliegen sie noch wohl aus, aber ihre Freude ist dahin, sie sind traurig, sie zerstreuen sich, jeder verbirget sich, und sucht Schutz vor der Kälte, wo er kann. Diejenigen, die in dem Neste bleiben, bringen den Winter zu, ohne Nahrung zu haben oder zu suchen. Der Frost macht sie starr, oder tödtet sie gar, und oft bleiben von 8 bis 9000 Wespen, die in einem Neste waren, kaum 2 oder 3 Mütter übrig.

Durch diese kleine Anzahl Mütter wird das Geschlecht erhalten. Ihre Fruchtbarkeit ist so groß, daß eine einzige Wespe das folgende Jahr einen ganzen Schwarm hervorbringen kann. Sie bauet in einem hohlen Baum, oder in dem Loche einer Mauer, 2 oder 3 Zellen, die wie ein Strauß zusammen gefügt, und am Ende mit einer klebrigten Materie an der Mauer befestiget sind. Dahinein legt sie 2 Eyer,

aus

aus welchen Maulesel werden, denen sie die Nahrung suche'. Die beyden Würmchen essen sich satt, fangen nach einigen Tagen an zu spinnen, und machen ihre Thüren zu. Und also sind schon 2 Kinder versorgt. Die Mutter bauet darauf 2 andere Zellen, und während der Zeit, daß die neuen Eyer, welche sie darin gelegt, auskommen, und die Jungen groß werden, brechen die beyden Maulesel ihre Thüren auf, und fangen mit ihrer Mutter an zu arbeiten. So bestehet die Gesellschaft schon aus dreyen. Vierzehn Tage darauf wird sie durch die beyden andern verstärkt; die Zellen mehren sich von Tage zu Tage: Die Mutter leget da hinein erstlich ein Ey, da ein Männchen, und hernach ein anderes, da ein Weibchen aus werden soll. Das Männchen, das zum Vorschein kömmt, wird der Vater, und das Weibchen die Mutter. Wenn im Anfang des Maymonats zwo Mütter vorhanden, so sieht man deren nach drey Wochen 50, und diese 50 sind im Stande, noch vor dem Weinmonaht mehr als 10000 Wespen hervorzubringen. Man wartet nicht, bis die Familie so stark geworden, um die Wohnung zu erweitern. Nachdem die Mütter, die den Winter überstanden, auf vorgemeldete Art unterschiedene kleine Republicken angerichtet, und jede besonders bevölkert haben, so sammlen sie sich von allen Ecken, und suchen sich einen bequemen Ort zu einer grossen Wohnung aus, die sie mit der zu Anfang beschriebenen Kunst und Ordnung zuzubereiten wissen.

Maximen und Gedanken.

Des Griechischen Redners Isocrates Lehren der Tugend und Klugheit, in seinem Schreiben an den Dei..onicus.

I. Vor allen Dingen verehre die unsterblichen Götter, nicht mit Opfer allein, sondern durch Betrachtung deines Eides. Denn jenes zeuget von deinem Reichthum, dieses aber von deiner Redlichkeit. Ehre den Höchsten, wie sonst

sonst immer, also vornehmlich bey dem öffentlichen Gottesdienste. Hieraus wird man erkennen, daß du zugleich deiner Pflicht gegen die Götter, und den Gesetzen nachlebest.

II. Erzeige dich also gegen deine Eltern, wie du wünschest, daß deine Kinder sich gegen dich verhalten sollen.

III. Erwähle die Leibesübungen, welche zur Gesundheit dienen; und nicht um stark zu seyn: Und hiezu wirst du gelangen, wenn du aufhörest zu arbeiten, da du noch arbeiten kannst.

IV. Liebe kein unverschämtes Gelächter; und habe kein Wohlgefallen an übermühtiger Rede. Denn, jenes zeiget eine Narrheit, dieses eine Raserey an

V. Glaube, daß was schändlich zu thun, auch unanständig zu sagen ist.

VI. Gewöhne dich ernsthaft, nicht mürrisch auszusehen. Durch jenes wirst du für verständig, durch dieses für hoffärtig gehalten werden.

VII. Glaube, nichts sey dir anständiger, als Bescheidenheit, Zucht, Höflichkeit, Gerechtigkeit und Mässigkeit. Denn in diesen Tugenden bestehet alles, was junge Leute zu beobachten haben.

VIII. Hast du etwas schändliches begangen, so hoffe nicht, daß es geheim verbleiben werde. Denn, ob du es gleich andern verheelest, so wirst du selbst dir dessen doch bewusst seyn.

IX. Fürchte Gott. Ehre deine Eltern. Habe einen Scheu für deinen Freunden. Gehorche den Gesetzen.

X. Suche nur solche Ergötzungen, die Ruhm bringen. Eine Ergötzung, die mit Ehrbarkeit geschiehet, ist sehr gut. Diejenigen aber, der diese fehlet, ist sehr böse.

XI. Nimm dich für Verläumdungen in acht, auch wenn sie falsch sind; denn, der gemeine Mann, der die Wahrheit nicht weiß, urtheilet nach dem Gerüchte.

XII.

XII. Verrichte alles, als ob es niemanden verborgen bleiben solle; denn, ob du es gleich eine Weile geheim hältst, so wird es hernach doch bekannt werden.

XIII. Wenn man an dir wahrnimmt, daß du dasjenige nicht thust, was du an andern, wenn sie es thäten, tadeln würdest, so wirst du grossen Ruhm erwerben.

(Die Fortsetzung folget.)

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der vermeintliche Giftmischer.

Wie Rabelais mit dem Cardinal Bellay in Rom war, redete er so frey, daß er sich genöhtiget sahe, in grösster Eilfertigkeit nach Frankreich zu flüchten. Wie er nach Lyon kam, mangelte es ihm an Geld, er ersann also eine List, um nach Paris zu kommen, die jedem andern, der bey Hofe nicht so bekannt gewesen wäre, höchst gefährlich hätte werden können. Er ging in eines der besten Wirthshäuser, bestellete ein gutes Abendessen und Bette, und sagte, daß er Geld genug zu bezahlen hätte, ob er gleich geheimer Ursachen halber zu Fusse reisete. Nach dem Essen füllete er einige Papiere mit Asche, machte sie zu wie Apothekerpulver, und rief den Sohn der Wirthin, einen Knaben von 10 Jahren, zu sich. Diesen fragte er, ob er schreiben könnte, und wie er Ja sagte, so bath er ihn, einige Worte auf die Pulver, die er ihm vorlegte, zu schreiben. Der Knabe musste also auf das eine Papier, Gift für den König, auf das andere, Gift für die Königin, und so weiter, Gift für den Dauphin, und die ganze Familie schreiben. Wie solches geschehen war, gab er ihm einen Gulden, und empfahl ihm bey Leibe, seinem Vater und seiner Mutter nichts davon zu sagen, weil es sonst ihnen beyden das Leben kosten könnte. So bald der Knabe zu seinen Eltern kam, erzählete er ihnen, wie Rabelais vorher gesehen hatte, das ganze Geheimniß. Die Eltern entsetzten

sich auf das äusserste, und die Mutter lief augenblicklich nach dem Präsidenten, und zeigte an, daß sie einen Giftmischer in ihrem Hause habe, der den König und die ganze königliche Familie vergeben wolle. Dieser schickte sogleich Wache ab, Rabelais ward aufgehoben, und man fand die Giftpulver in seiner Tasche. Wie er vor den Präsidenten kam, verlangte er nach Hofe gebracht zu werden, wo er, wie er sagte, Sachen von gröſster Wichtigkeit zu entdecken hätte. Dem zu Folge ward ihm ein gutes Fuhrwerk und eine starke Bedeckung gegeben, und er ward, damit er unterweges nicht krank werden mögte, auf das beste verpfleget, und so als ein Staatsgefangener nach Paris gebracht. Wie er nach Hofe kam, erzählete er seine Historie, aß eines von seinen Aschenpulvern, und der König und der Hof lachten über die listige Erfindung, auf gerichtliche Kosten bequem zu reisen.

Die späte Entdeckung.

Racine nahm den la Fontaine einmal mit in die Vesper. Er merkte aber bald, daß ihm die Zeit lang wurde. Um ihn nun zu beschäftigen, gab er ihm einen Band von der Bibel, worin die kleinen Propheten stunden. Von ohngefehr fiel dem La Fontaine das Gebeth der Juden im Baruch Cap. 3. in die Augen. Er las es mit Bewunderung, und ganz entzückt von dem erhabenen Feuer, womit es abgefaſst ist, sagte er zum Racine: Das ist ein grosses Genie, der Baruch. Wer war er? Den ganzen Tag, und viele folgende Tage, fragte er jeden Bekannten, der ihm begegnete, gleich nach dem ersten Complimente: Haben sie Baruch gelesen? Wahrhaftig! das war ein vortreffliches Genie; den müssen sie lesen.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Affe und die Uhr.

Der Affe kam zu einer Uhr.
Auf was für Art ist nicht zu sagen,

Die Chroniken berichten nur,
Daß er mit Petzen sich aufs Blut darum geschlagen.
Er machte sie mit einer Binde
Sich um den Leib, und gleich darauf
Sah er darnach, und sprach: Die Uhr geht zu geschwinde.
Er zog sie gleich von neuen auf,
Eröffnete das Glas, und stellte sie zurücke.
Doch in dem andern Augenblicke
Zog er sie nochmals vor; seht, spricht das kluge Thier,
Sie will nunmehr zu langsam gehen.
Das wäre Recht! Wie helf ich ihr?
Er rückt am kleinen Zieferblättchen,
Hält sie sodann etwas ans Ohr.
Der ganze Schlag ist falsch, er nimmt sie wieder vor,
Und künstelt oben an dem Kettchen,
Stößt in die Räderchen. Hans Affe rückt und dreht,
Bis daß das Uhrchen stille steht.

Ach, grosser Gott, behüt uns nur
Vor unerfahrner Prahler Stricken,
Die so an unsern Körpern rücken,
Als wie der Aff an dieser Uhr!

Vermischte Sachen.

Gebrauch der Perruquen.

Schon die Alten haben falsches Haar oder Perruquen getragen. Kayser Commodus ließ sie mit Goldstaub pudern. Der allgemeine Gebrauch, Perruquen zu tragen, hat zu Ende des 15ten Jahrhunderts seinen Anfang genommen, da die Franzosen, die aus dem Neapolitanischen Kriegszuge wieder zurück kamen, die Neapolitanische Krankheit mitbrachten, die sie kahl machte, und nöhtigte, falsches Haar zu tragen.

Erfindung der Purpurfarbe.

Ein Schäfer hütete seine Schaafe am Ufer des Meeres. Sein Hund fand daselbst von ohngefehr eine Muschel, die er zerbiß, und von deren Blut seine Schnauze ganz roht gefärbet wurde. Er wischte dieses Blut mit seiner wollenen Mütze ab, und die Schönheit der Farbe setzte alle, die sie sahen, in Verwunderung. Hiram, König von Tyrus, ward von dieser Erfindung benachrichtiget. Er ließ diese Muscheln sammlen, und seine Färber machten den im Alterthume so berühmten Tyrischen Purpur daraus. Diese Farbe ist seit langen Zeiten verlohren gegangen, und wird an den Phoenizischen Küsten nicht mehr gefunden.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. In 180 Hundessprüngen.

des Rähtsels.

Auf der Landcharte.

Arithmetische Aufgabe.

Als die Tillische Schlacht geschehen, hat man eine Jahrszahl geschrieben, wenn ich zu ihrem Quadrat 9839 addire, imgleichen von solchem Quadrat 161 subtrahire, den Rest mit dem Collect multiplicire, und das Aggregat in 71022 dividire, so kommen 100000000, in welchem Jahre ist demnach dieselbe geschehen?

Rähtsel.

Welches Gesetz wird am genauesten beobachtet, und am geschwindesten wieder abgeschafft?

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Sieben und Siebenzigstes Stück.

Hamburg, den 14 October 1768.

Narcissus, oder die Eigenliebe.

Narcissus soll von bewundernswürdiger Gestalt und Schönheit gewesen seyn, unter welcher aber ein ausnehmend grosser Hochmuth und unerträglicher Stolz verborgen lag. Da er sich also selbst gefiel, und andere verächtlich ansahe, so brachte er sein Leben einsam und auf der Jagd, mit wenigen Gefährten, zu, denen er alles war. Auch die Nymphe Echo folgte ihm überall nach. Bey dieser Lebensart war es sein grösstes Unglück, daß er einsmals an einen klaren Quell kam, und sich bey demselben wegen der Mittagshitze niedersetzte. Denn, da er sein Bild im Wasser erblickte, so wurde er dadurch heftig gereizt, sich selbst zu betrachten, und auf eine ausschweifende Art zu bewundern, und er konnte auf keine Art von diesem Bilde weggebracht werden, sondern heftete seine Blicke beständig, starr und unempfindlich gegen alles andere, auf dasselbe, und wurde endlich in die Blume, welche seinen Namen führet, verwandelt. Diese Blume

zeiget sich beym Anfange des Frühlings, und ist den unterirdischen Göttern, dem Pluto, der Proserpina und den Eumeniden heilig.

Diese Fabel schildert uns die Denkungsart, und die äussern Umstände derjenigen, welche entweder wegen ihrer Gestalt oder andern Gaben, mit welchen sie von der Natur sind gezieret, und vorzüglich unterschieden worden, ohne daß ihr eigener Fleiß dieselben vollkommener gemacht, sich auf eine ausschweifende Art lieben, und sterblich in sich selbst verliebt sind. Denn, mit diesem Zustande der Seele ist fast allemal dieses unzertrennlich verknüpft, daß sie sehr selten sich öffentlich zeigen, oder in Gesellschaft kommen, da man bey solcher Lebensart öfters unvermeidlich viele Geringschätzung und Verachtung von andern erdulden muß, welches ihren Stolz niederschlagen, und in Verwirrung setzen könnte. Sie führen also meistentheils ein einsames, eingezogenes und von allen öffentlichen Bedienungen ganz entferntes Leben, mit wenigen ausgesuchten Gefährten, von denen sie glauben, daß sie von ihnend ausnehmend verehrt und bewundert werden, die ihnen gleich dem Echo, in allen ihren Reden beystimmen, und ihre Worte bejahen. Durch diesen Umgang werden sie verderbt, aufgeblasen und endlich von einer Art des Erstaunens, indem sie sich selbst bewundern, fortgerissen. In diesem Zustande bemächtiget sich ihrer eine wundersame Trägheit und Faulheit, so, daß sie ganz unthätig sind, und alle Lebhaftigkeit und Hurtigkeit verlieren. Es wird aber sehr schön eine Blume des Frühlings, die Aehnlichkeit solcher Personen dadurch zu bezeichnen, genommen, da eben diese anfangs sehr blühen und gerühmt werden, wenn sie aber älter geworden, die Erwartung, welche man sich von ihnen gemacht, hintergehen und nicht erfüllen. Eben dahin gehört auch, daß diese Blume den unterirdischen Göttern heilig ist, weil solche Personen zu allem ganz unbrauchbar werden. Alles dasjenige aber, was keinen Nu-

tzen stiftet, sondern wie die Furchen, die das Schiff im Meere gemacht, gleich vergeht und verschwindet, das pflegte bey den Alten den Schatten und den unterirdischen Göttern geweihet zu seyn.

Maximen und Gedanken.

Verfolg der Lehren des Isocrates.

XIV. Wenn du mit Lust lernest, so wirst du viel erlernen. Was du weist, behalte, durch eine fleissige Uebung: Was du nicht erlernet hast, lerne noch. Denn es stehet ja so übel, wenn man etwas nützliches höret und es nicht lernet, als wenn man ein Geschenk nicht annimmt, das von guten Freunden dargeboten wird.

XV. Bringe die Zeit in deinem Leben mit Anhörung desjenigen zu, was gelehret wird, dann so wirst du leicht fassen, was von andern mit grosser Mühe erfunden ist. Halte dafür, daß, viel gelernet haben, besser sey, als viel Geld besitzen. Denn dieses gehet leicht verlohren, jenes aber bleibet beständig. Die Weisheit ist unter dem, was wir besitzen, allein unsterblich.

XVI. Laß es dich nicht verdriessen, einen weiten Weg zu gehen, um diejenigen zu besuchen, die dich etwas nützliches lehren wollen. Da die Kaufleute über die Meere schiffen, um ihre zeitlichen Güter zu vermehren; so würde es Jünglingen eine Schande seyn, wenn sie eine Reise zu Lande nicht übernehmen wollten, um Verstand und Willen zu bessern.

XVII. In deiner Aufführung sey leutselig, und in deinen Worten höflich. Die Leutseligkeit will, daß wir diejenigen grüssen, welche uns begegnen; und die Höflichkeit, daß wir sie freundlich anreden. Du musst gegen alle höflich seyn, aber nur mit den besten vertraulich umgehen. Auf diese Art wirst du die Feindschaft von jenen vermeiden,

und dir bey diesen Freundschaft zuwege bringen. Rede nicht mit einem, und von einerley Dingen gar zu viel; denn es ist nichts, dessen man nicht endlich überdrüssig werden sollte.

XVIII. Uebe dich in solcher Arbeit, die du gerne thust, damit auch die ertragen könnest, die du ungerne thust.

XIX. Befleissige dich, über alles Herr zu bleiben, dessen Sclave du nicht ohne Schande seyn kannst, als Gewinnsucht, Zorn, Wollust, Traurigkeit. Dieses wirst du aber seyn, wenn du blos für Gewinn achtest, was deinen Ruhm vermehret, nicht aber, was deine Güter vergrössert: Wenn du in deinem Zorn gegen diejenigen, die dich beleidigen, dich also bezeigest, als du willst, daß andere, welche du beleidigest, sich gegen dich bezeigen mögten: Wenn du dich schämest, da du über deine Knechte herrschest, dich von deinen Wollüsten beherrschen zu lassen: Wenn du bey betrübten Fällen auf das Unglück anderer Leute siehest, und dabey bedenkest, daß du ein Mensch bist.

XX. Ein Wort, das man dir anvertrauet hat, bewahre fleissiger, als Geld. Denn, ein ehrlicher Mann muß sich so verhalten, daß man auf seine Redlichkeit sich mehr verlasse, als auf einen Eidschwur.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der gefällige Mann.

Ein guter Mann hatte die Ehre, einem vornehmen Mann mit einer Abendmahlzeit aufzuwarten. Während dem Essen merkte er, daß dieser Herr mit seiner Frauen die Sprache der Augen redete, ihm aber sehr fleissig zutrank. Um sich gefällig zu bezeigen, stellete er sich, als ob er berauscht würde,

und schlief beym Nachtisch. Ein Bedienter, welcher herein kam, und seinen Herrn schlafen, seine Frau aber am Fenster in einer vertrauten Unterredung mit dem Fremden sahe, wollte sich die Gelegenheit zu Nutze machen, und nahm eine Bouteille feinen Wein vom Tische, und verbarg sie unter seinem Rock. Wie er aber damit weggehen wollte, ergrif ihn sein Herr beym Zipfel, und sagte: laß stehen, Johann! laß stehen. Ich schlafe nicht für jedermann, und gleich darauf fing er wieder stärker an zu schnarchen, als zuvor.

Der Räuber aus Noth.

Der Herr von Sallo ging an einem Sommer Abend spazieren, und hatte niemand bey sich, als einen Burschen, der ihm folgte. Er ward von einem Kerl angehalten, der ihm die Pistole auf die Brust setzte, und den Beutel forderte; er that solches aber zitternd und mit einer Art, welche zeigte, daß er diese Handthierung noch nicht getrieben habe. Ihr wendet euch an den Unrechten, sagte der Herr von Sallo; ich werde euch nicht reich machen; ich habe nicht mehr als 3 Pistolen bey mir, welche ich euch gerne gebe. Er nahm sie, und ging weg, ohne mehr zu fordern. Folge diesem Kerl behutsam nach, sagte Sallo zu seinem Bedienten, und beobachte ihn so genau, wie möglich, dann bringe mir hierher Bescheid. Er that, was sein Herr befahl, folgte dem Dieb durch drey bis vier kleine Gassen, wo er bey einem Becker einkehrete, ein Brod von 7 oder 8 Pfunden kaufte, und eine von den Pistolen wechselte. Ohngefähr zehn Häuser von da ging er in einen Gang, stieg 4 Treppen hinauf, und wie er in seine Wohnung kam, die nicht weiter, als vom Mondenschein erleuchtet war, warf er das Brod mitten in die Kammer, und sagte weinend zu seiner Frau und Kindern: Da habt ihr ein Brod, das mir theuer zu stehen kömmt; sättiget euch daran, und martert mich nicht mehr, wie ihr thut. Ehester Tage werde ich gehangen werden, und ihr,

ihr seyd Schuld daran. Seine Frau, welche gleichfals weinete, besänftigte ihn, so gut sie konnte, nahm das Brod auf, und gab vier armen Kindern, welche für Hunger schmachteten, davon. Der Diener brachte seinem Herrn von allem, was er gesehen und gehöret hatte, Nachricht. Des folgenden Morgens um 5 Uhr ließ der Herr von Sallo sich von seinem Bedienten nach der Wohnung dieses Menschen führen. Er erkundigte sich vorher in der Nachbarschaft, was dieses für ein Mann sey. Man sagte ihm, es sey ein Schuster, ein guter dienstfertiger Mann, der aber sehr arm wäre, und viele Kinder hätte. Hierauf stieg er hinauf und klopfte an die Thüre. Der Unglückliche öffnete sie ihm, und erkannte ihn für den, welchen er des Abends zuvor beraubet hatte. Er fiel ihm augenblicklich zu Füssen, baht ihn um Vergebung, und daß er ihn nicht unglücklich machen mögte. Seyd ruhig, sagte der Herr von Sallo, das ist die Absicht nicht, in der ich herkomme. Ihr treibet ein garstiges Handwerk, und wenn ihr es noch eine kurze Zeit fortsetzet, so wird es euch den Hals kosten. Da sind 30 Pistolen, die schenke ich euch. Kauft Leder, arbeitet, um euren Kindern Brod zu verdienen, und hütet euch vor allen Dingen, ihnen kein so böses Exempel mehr zu geben, als ihr gethan habt.

Poetische Kleinigkeiten.

Dorinde.

Zwölf Jahr ist nun Dorinde,
Doch merk ich an dem Kinde,
Es ist so klug als schön.
Ich darf nur auf sie blicken,
So schielt sie zum Entzücken.
Sie muß es schon verstehn.

Jüngst drückt ich ihr die Hände,
Als wenn ich was empfände,

Als wärs um mich geschehn,
Sie schlug die Augen nieder,
Und drückt und seufzte wieder.
Sie muß es schon verstehn.

Ein frischer Strauß bedeckte,
Was sich noch leicht versteckte,
Ich prieß die Blümchen schön.
Beym Knöspchen einer Rose
Erröthete die Lose.
Sie muß es schon verstehn!

So Unschuld als Verlangen
Durchglüthen ihre Wangen.
Kaum mahlt der Lenz so schön.
So schön musst ich sie küssen,
Da ließ ihr Kuß mich schliessen,
Sie müsst es recht verstehn.

Vermischte Sachen.

Recept zu einem Trauerspiele.

Nehmet einen Helden und einen Schurken, beleget den einen mit allen Tugenden, und den andern mit allen Lastern, die jemals gewesen sind und seyn können. Schüttelt sie weidlich zusammen, so, daß bald der eine, bald der andere oben kömmt. Thut ein paar Dutzend O! Ach! Ha! verschiedene Ohnmachten, Sterbfälle, Mordthaten und eine starke Dosin Liebe hinzu. Lasset dieses bis zur fünften Handlung kochen; alsdann setzet es drey Tage zum Abkühlen hin, und hierauf bringet es auf die Schaubühne.

Recept zu einem Lustspiele.

Nimm ein junges Mädchen, einen Stutzer, einen Liebhaber, einen Freund, eine Cammerjungfer, einen Diener

ner und einen geizigen Vater; mische diese, wie in dem vorigen Recepte, wohl unter einander. Wirf 12 Unzen Narrenpossen, und eine halbe Unze Witz dazu. Laß das Frauenzimmer ihren Liebhaber eine Zeitlang als einen Hund gebrauchen, und ihn zuletzt auf eine schlechte Art, zu seiner grössten Verwunderung, heyrathen. Menge noch einen Tanz, ein Lied, anderthalb Duelle, und eine Handvoll Ohrfeigen dazu, so wirst du ein völliges Lustspiel haben.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Anno 1631.

des Rähtsels.

Das Gesetz der Mode.

Arithmetische Aufgabe.

In der Tillischen Schlacht sind der Chursächsischen Soldaten 3 weniger $\frac{1}{7}$mal so viel, als der Schwedischen, und der Kayserlichen 4mal so viel, als der Chursächsischen, auf der Wahlstadt todt geblieben. Wenn ich von der Anzahl der Schweden 100 subtrahire, wie auch zu derselben 100 addire, das Collect mit dem Rest multiplicire, vom Aggregat 239900 subtrahire, so thut Rad. Quadrata des übrigen gleich $\frac{1}{0000}$ von Quadrat der Schwedischen; wie viel Kriegsleute sind demnach auf jeder Seite geblieben?

Rähtsel.

Es holt Luft wie die Thiere, und ist doch kein Thier.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Acht und Siebenzigstes Stück.

Hamburg, den 21 October 1768.

Von den Bemühungen, reich zu werden.

Unter allen denjenigen Dingen, welche uns über andere erheben, ist nichts stärker, als unsere Bemühung, reich zu werden. Nichts wird beständiger und eifriger verlangt, als dieses. Armuth ist jederzeit ein Unglück in unsern Augen. Ein Unglück, das mit so vielen Beschwerlichkeiten verknüpft zu seyn scheinet, daß ein jeder sich bemühet, dasselbe zu vermeiden. Wir verlangen deswegen einen so grossen Reichthum, damit wir vor dem Kummer der Nothdurft können gesichert seyn. Haben wir dieses Verlangen erreicht, so wünschen wir natürlicher Weise ferner, daß dieses Uebel, welches wir mit so grosser Sorgfalt betrachtet haben, auch weit von uns entfernet bleiben möge, so wie derjenige, welcher einmal in den Klauen eines wilden Thieres gewesen ist, oder es doch gefürchtet hat, nicht eher ruhig ist, bis er sich vor demselben in völliger Sicherheit siehet.

In diesem Falle, wenn man der Furcht nur nicht übermässig Platz giebt, würde vielleicht selbst Cleobulus nicht ver-

wehren, das Maaß derselben in etwas zu erweitern. Aber es begiebt sich fast allemal, daß derjenige, welcher reich geworden, die Begriffe von der Armuth ändert, seine Bedürfnisse nach einem neuen Maasse abmisst, und indem er den Feind, der ihn verfolget, fliehet, seine Bemühungen anstrenget, dasjenige zu erreichen, was er noch vor sich stehet. Das Vermögen, seinen Neigungen zu willfahren, vermehret diese Begierde. Tausend Wünsche wollen mit Gewalt erfüllet seyn. Eitelkeit und Hochmuth öffnen dem Verlangen ein Feld, welches desto grösser wird, jemehr man dasselbe betrachtet.

Auf diese Weise ist alsdann der Mangel auf eine unumschränkte Art erweitert. Ein Eifer für die Vermehrung der Neigungen nimmt die Seele ein, und wir gerahten in den Abgrund des Verlangens, blos weil wir nicht gnugsam betrachten, daß eine wirkliche Nothdurft schon wirklich ersetzet, und dem Einbruch einer wirklichen Gefahr schon wirklich vorgebauet sey; daß man den Anforderungen der Eitelkeit, wenn sie übermäßig werden, zuletzt nicht mehr Gehör geben müsse, und daß vielleicht die Bemühung, sie zu unterdrücken, die geringste ist, weil man ihnen beständig zu willfahren gewohnt ist.

Niemand, der diejenigen, welche, ihres Reichthums wegen, erhaben sind, siehet, darf ihren Zustand so betrachten, daß man deswegen seine Ruhe, noch weniger aber seine Tugend aufopfern müsse, denselben zu erlangen. Denn alles dasjenige grosse Vermögen, welches über ein mittelmässiges Glück gehet, ist am meisten mit thörigten Einbildungen verknüpft, und verstattet gleichsam der Unwissenheit und dem Laster einen Freybrief, den Schmeicheleyen aber und der Wollust einen grössern Umfang.

Man hat folgenden Grund, der das Verlangen nach den Reichthümern sehr verringert, selten angemerkt: Daß nämlich ein grosses Vermögen sehr oft die Gelegenheit zur

Armuth sey. Derjenige, welchem der Muthwille den Ueberfluß einmal angenehm macht, fällt leicht in eine Unachtsamkeit seiner Geschäfte, und derjenige, welcher glaubt, daß ihm diese Unachtsamkeit keinen Schaden zufügt, ist nicht weit mehr von der Armuth entfernet. Er geräth bald in eine Verwirrung, welche ihm seine wenige Erfahrung als unüberwindlich vorstellet. Er sucht bey denen Hülfe, denen daran gelegen ist, ihn noch mehr in Unordnung zu bringen. Ja, er wird zuletzt den Raubvögeln zur Beute, die sein Glück beständig zu Grunde zu richten suchen.

Maximen und Gedanken.

Verfolg der Lehren des Isocrates.

XXI. Gleichwie man zu bösen Leuten ein Mißtrauen hat, so muß man zu guten ein Vertrauen hegen. Entdecke keinem deine Geheimnisse, es sey denn, daß denen, die solche von dir erfahren, eben so viel daran gelegen sey, daß sie nicht auskommen, als dir selbst, der sie ihnen bekannt gemacht hat.

XXII. Wird ein Eid von dir gefordert, so leiste ihn aus zwoen Ursachen. Entweder, daß du dich selbst von einer schändlichen Anklage, oder deinen Freund von einer Gefahr befreyest. Geldes wegen aber musst du bey keinem Gott schwören, wenn es auch mit Recht geschehen könnte; damit dich nicht einige für meineidig; andere für geizig ansehen.

XXIII. Nimm keinen zu deinem Freunde an, ehe du dich zuvor erkundiget habest, wie er mit seinen vorigen Freunden umgegangen ist. Denn du hast nichts anders zu hoffen, als daß er sich gegen dich eben so verhalten werde, als er es gegen jene gethan hat.

XXIV. Uebereile dich nicht, eine Freundschaft einzugehen; ist sie aber gestiftet, so suche sie beständig zu unterhalten;

denn es ist eben so schändlich, gar keinen Freund zu haben, als die Freunde oft zu verändern.

XXV. Stelle deine Freunde nicht mit Schaden auf die Probe; trachte aber zu erfahren, wie sie gesinnet sind. Das wird geschehen, wenn du vorgiebst, es mangele dir etwas, da dir doch nichts mangelt. Vertraue ihnen gleichgültige Sachen als Geheimnisse: Denn, wirst du hierinn auch hintergangen, so kann es dir nicht schaden, bleibt dein Freund aber verschwiegen, so kann dich dieses von seiner Treue überzeugen.

XXVI. Wahre Freunde wird dich dein Unglück kennen lehren, wenn sie in Widerwärtigkeiten bey dir aushalten. Denn, das Gold wird durch Feuer, die Treue der Freundschaft aber durch Unglücksfälle bewähret.

XXVII. Das ist aber die rechte Art, Freunden zu begegnen; wenn du nicht erwartest, daß sie bitten, sondern, noch ehe sie bitten, zu rechter Zeit ihnen Dienste leistest.

XXVIII. Es ist gleich schimpflich, von den Wohlthaten der Freunde, oder den Uebelthaten der Feinde überwältiget werden.

(Der Beschluß folget.)

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der einfältige Richter.

Ignorantius, welcher sich, wie in Frankreich nicht ungewöhnlich ist, die Würde eines Richters zu *** erkauft hatte, wurde gemeldet, daß er sehr eilig von seinem Landgute zurück kommen sollte, wegen eines ganz ausserordentlichen Selbstmordes, wovon die Bewegursachen zu erforschen sehr wichtig wären. Er laß den Brief viermal durch, und schickte endlich den Ausreiter vom Marschallsgerichte mit folgender Antwort zurücke: Meine Weinlese ist noch nicht zu Ende. Ich werde von hier nicht weichen können, bis sie wird geendiget

diget seyn. Ueber dieses wird man hier eine Dachsjagd halten, wozu ich mein Ehrenwort gegeben habe. Was den Selbstmörder anlangt, wovon ihr mir die Umstände nicht anzeigt, weil es wichtig ist, so thut euer Bestes, daß er mit niemand reden könne, und bey meiner Ankunft wollen wir bald Anstalten machen, daß er auf die Folter gebracht werde.

Der zitternde Esel.

Ein Bettelmönch kam mit einem Esel vom Lande zurück, welcher die Victualien trug, die er gebettelt hatte. Das arme Thier zitterte für Frost und Nässe. Ein lustiger Kopf begegnete ihm, und sagte: Guter Vater! euer Bruder hat das Fieber. Der Mönch antwortete: Wenn ihr, so wie er, einen Strick um den Hals, Eisen an den Füssen, und einen Mann in meiner Kleidung an der Seite hättet, ihr würdet gewiß das Fieber noch weit stärker haben.

Der Hinkende.

Ein Franzose reisete in Deutschland zu Pferde, zu der Zeit, da alle Bauern wegen der Erndte im Felde waren. Er hatte das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen, und einen schweren Fall zu thun. Die Bauern, welche gutherzige Leute waren, eileten herbey, und halfen ihm wieder auf die Beine. Wie sie aber sahen, daß er hinkte, glaubten sie, daß er ein Bein verrenkt hätte, und wollten ihm solches wieder einrichten. Sie zogen ihm daher mit Gewalt Stiefel und Strumpf aus, und wie sie keine Quetschung fanden, wurden sie dadurch noch mehr in ihrer Meynung bestärkt. Sie warfen ihn also nieder, und reckten ihm das Bein aus Leibeskräften. Der Franzose schrie mördlich, weil sie aber seine Sprache nicht verstunden, so glaubten sie, er schreye wegen der Schmerzen, die er empfände. Endlich liessen sie ihn wieder los; wie sie aber sahen, daß er noch hinkte, so fingen sie die Operation von neuen, und mit noch grösserer Gewalt,

wie das erstemal, an, und sie würden gewiß den armen Franzosen von Sinnen gebracht haben, wenn nicht zu seinem Glücke ein Reisender vorbey gekommen wäre, der französisch redete, und den Bauern ihren Irrthum benommen hätte.

Die gedoppelte Furcht.

Ein Döhmherr lag gefährlich krank. Einer von seinen Freunden besuchte ihn. Zu diesem sagte er: Mein Herr! in diesem Hause herrschet eine zwiefache grosse Furcht. Die eine habe ich. Ich fürchte sehr, daß ich sterben werde. Die andere hat mein Vetter. Ihm ist entsetzlich bange, daß ich nicht sterbe; denn ich habe ihm meine Pfründe resignirt, und ihn zu meinem Universal-Erben eingesetzet.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Schwur.

Bey Göttern, die die Schäfer ehren,
Ließ Chloe sich den Daphnis schwören:
Der Rose, die den Busen schmückt,
Ward auf ein Blatt der Schwur gedrückt;
Doch, Zephir, leicht, wie Daphnis Sinn,
Fährt Blatt und Kuß und Schwur dahin.

Auf Rhodope.

Man sieht bey Rhodopen, so ängstlich sie sich schmücket,
Daß ihrer Schönheit Rest stets mehr und mehr verfällt.
Man denke darum nicht, daß ich sie angeblicket;
Ich hör es nur von aller Welt.

Vermischte Sachen.

Einige Berechnungen von unserer Sonnenwelt.

Weil uns unsere Erde nach ihrem Umfang, ihrer Breite und Dicke, vollkommen bekannt ist, so nimmt man sie zum

zum Maasstab bey den übrigen Planeten an. Sie enthält aber in ihrem Umfange 5400 Meilen, und in ihrer Dicke, oder nach ihrem ganzen Durchmesser, 1720 Meilen. Demnach ist, nach des grossen Hugenii Ausmessung,

Mercur siebenzehnmal kleiner als die Erde.

Venus ist wenigstens noch einmal so groß als die Erde.

Mars ist siebenmal kleiner als die Erde.

Jupiter ist 10000mal grösser als die Erde, und ein jeder seiner 4 Monden so groß, als unsere Erde.

Saturn ist 3377mal grösser, als die Erde.

Sonne ist über eine Millionmal grösser als die Erde.

Wenn wir den grossen Maasstab von ganzen Erddiametern weglegen, und nur die Hälfte desselben annehmen, nach welchem ein halber Erddurchmesser 860 deutsche Meilen beträgt, so ist, nach diesem Maasstabe, von der Sonne entfernet

Mercur	10000 halbe Erddiameter, oder	7 Millionen Meilen
Venus	16000	13
Erde	22000	19
Mars		30
Jupiter		98
Saturn		180 Million. d. Meil.

Nehmen wir mit einigen Astronomen den Flug einer Canonenkugel an, die alle Secunden, d. i. im einem jeden Pulsschlag, 600 Schritte fortgehet, so würde dieselbe, wenn sie aus der Sonne abgeschossen würde, ankommen

im Mercur in 9 Jahren.

in der Venus in 17 Jahren.

auf der Erde in 25 Jahren.

im Mars in 40 Jahren.

im Jupiter in 140 Jahren.

im Saturn in 250 Jahren.

Man kann sich leicht vorstellen, wie viele Zeit diese Körper gebrauchen werden, bis sie ihre Reise um die Sonne, d. i. bis sie eines ihrer Jahre zurücklegen, ungeachtet sie mit einer

unglaublichen Geschwindigkeit fliegen; indem z. E. unsere Erde, auf ihrer jährlichen Reise von 119 Millionen Meilen, jede Minute über 226 Meilen zurück leget. Es kömmt aber um die Sonne herum

Mercur in 87 Tagen 23 ein viertel Stunden.
Venus in 224 Tagen 17 drey viertel Stunden.
Erde in 365 Tagen 5 Stunden 49 Minuten.
Mars in 686 Tagen 23 ein halbe Stunde.
Jupiter in 4332 Tagen 14 drey viertel Stunden.
Saturn in 29 Jahren 115 Tagen.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. 700 Schweden, 2000 Chursächsische und 8000 Kayserliche.

des Rähtsels.

Der Blasebalg.

Arithmetische Aufgabe.

Das Aggregat, so aus Vermehrung des Monaths mit dem Tage, daran die Tillische Schlacht geschehen, erwächst, thut 63. Wenn ich das Quadrat des Monaths quadrir, zum Aggregat 648 addir, so kommt das Quadrat desselben Monaths gleich zu 89 malen, an welchem Tage ist demnach solche Schlacht geschehen?

Rähtsel.

1.

Es hat keinen Körper, und ist doch sichtbar.

2.

Es ist kein Rähtsel, und giebt doch eben so viel zu rahten.

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften.

Neun und Siebenzigstes Stück.

Hamburg, den 28 October 1768.

Von der Nothwendigkeit des Essens und Trinkens.

Die Nothwendigkeit, unsere Körper zu nähren, beruht hauptsächlich auf zwoerley Ursachen. Erstlich darauf, daß die Theile, welche uns beständig abgehen, wieder ersetzt werden müssen; zum andern, daß die Mischung der Säfte erhalten werden muß. Denn, wenn eines von beyden fehlte, so würde der Körper und das Leben darunter leiden. Beydes erfordert einige Erklärung.

Was das erste betrifft, so ist kein Zweifel, daß der menschliche Körper aus unzähligen kleinen Röhrchen zusammen gesetzet sey, die weich und biegsam sind, und durch welche die Säfte gehen, die sich nach allen Seiten vertheilen. Nun können sich aber die Säfte nicht vertheilen, wenn sie nicht in starke Bewegung gesetzt werden, daß sie geschwind, beweglich und jederzeit zum Laufe vollkommen bereit sind. Ferner dehnen sich die kleinen Röhrchen auch aus, und ziehen sich zusammen, daß sie also die vorbeylaufenden Säfte drücken,

von welchen sie wieder gedrückt werden. Durch die beständige Bewegung müssen also für das erste die Säfte sehr verdünnet werden: und daher kömmt es, daß sehr viele von ihren Theilen durch die engesten Wege in die Schweißlöcher geführet werden und verfliegen. Ferner müssen diese auch, weil sie an die Häutgen der kleinen Röhrchen beständig anstossen, viele von derselben Theilchen, als welche nicht gar feste zusammen hängen, abreissen, und mit sich fortführen. Hieraus erhellet, daß beständig sowol flüssige als feste Theile verlohren gehen. Nun veranlasset dieses beständige Reiben der Theile an einander, daß die schwefelichten, oder feurigen, oder ätherischen, wenigstens höchst feinen und sehr beweglichen Körperchen, herausspringen, und hervor schiessen, welche, nach vieler Meynung, die Wärme des Bluts verursachen. Die Wärme aber erhält und verzehret zugleich alle Theile des Körpers. Weiter verzehret diese Wärme nicht allein alle Theile, sondern hebet auch die gehörige Mischung der Säfte auf: Denn besonders wird das Blut, welches, wie gesagt, ohnedem durch die Bewegung verdünnet wird, durch die Wärme noch mehr verdünnet. Daher wird es nach und nach subtiler und schärfer, und weil die beweglichern Theile verfliegen, über die Maasse verdicket; endlich aber, wenn die Oele und Salze gänzlich aufgelöset werden, höchst scharf. Also wird das Leben, durch eben diejenigen Ursachen, durch welche es am meisten erhalten wird, nämlich durch Bewegnng und Wärme, auch wiederum vernichtet, wenn die verlohrnen Theile nicht wiederum ersetzet werden, und wenn nicht an die Stelle derjenigen Theile, welche die Wärme und Bewegung verderbt haben, andere neue und frische kommen. Dazu dienen nun die Speisen und das Geträncke.

Maximen und Gedanken.

Beschluß der Lehren des Isocrates.

XXIX. Diejenigen Freunde halte für gut, die sich nicht nur über dein Unglück betrüben, sondern auch dein Glück nicht benei-

beneiden. Viele haben Mitleiden mit Freunden, denen es übel geht; beneiden sie aber, wenn es ihnen wohl gehet.

XXX. Von abwesenden Freunden rede zu den Anwesenden; damit es nicht scheine, daß du ihrer auch nicht achten würdest, wenn sie abwesend wären.

XXXI. In der Kleidung zeige Reinlichkeit, aber nicht überflüssigen Schmuck. Die Zierde giebt einem Manne ein anständiges Ansehen, der überflüssige Schmuck aber verräth eine gar zu grosse Sorgfalt.

XXXII. Habe nicht Lust an übermässigem Vermögen und gar zu grossen Gütern, sondern an mässigem Einkommen.

XXXIII. Verachte diejenigen, welche ihren Reichthum zu mehren suchen, dessen sie keinen Theil zu gebrauchen wissen. Denn, diesen ergehet es, wie einem, der sich ein gutes Pferd anschaffet, ohne, daß er es zu reiten weiß.

XXXIV. Sorge dafür, daß deine Reichthümer dir Nutzen und Vortheil schaffen. Der Nutzen aber ist nur für diejenigen, die derselben recht und mit Lust geniessen; der Vortheil hingegen für solche, die ihrer recht zu gebrauchen wissen.

* * *

Isocrates, dessen gründliche Lehren ich dem G. L. in einigen Blättern mitgetheilet habe, war einer der angesehensten und reichsten Gelehrten seiner Zeit, und ein Lehrmeister des berühmten Demosthenes, den er in der Redekunst unterrichtete. Sein Haus war gleichsam eine Schule der guten Sitten, und der Beredsamkeit, in die nicht allein seine Landsleute, die Athenienser, sondern auch die vornehmsten aus andern Staaten in Griechenland zu eilen pflegten. Er lebte ohngefehr 400 Jahr vor dem Epictetus, dessen schöne Lebensregeln so bekannt und nützlich sind.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die vortheilhafte abschlägige Antwort.

Du Fresny erhielte von Ludewig XIV. viele Wohlthaten;

dem ohngeachtet war er beständig arm. Nach dem Tode dieses Königes übergab der Dichter dem Herzoge von Orleans, welcher ihm gleichfals gewogen war, folgende sonderbare Bittschrift: Düfresny bittet Ewr. Königl. Hoheit, ihn in der Armuth zu lassen, damit ein Denkmal von dem Zustande von Frankreich vor dero Regierung übrig bleibe. Der Herzog schrieb unter die Bittschrift: Wird euch rund abgeschlagen.

Der beschämte Verläumder.

Ein Verläumder sagte einsmal zu Ludewig von Bourbon, dem Stiefbruder Carl des Fünften: Hier überreiche ich ihnen eine Schrift, die sie von vielen Fehlern unterrichten wird, die von denjenigen Personen, denen sie zu viele Gnade erwiesen, begangen worden. Der Prinz antwortete: Habt ihr auch ein Register über die Dienste gehalten, die sie mir geleistet haben?

Saladins Leichenbegängniß.

Wie Saladin, König von Egypten, 1193 zu Damascus starb, befahl er vor seinem Tode, daß bey dem Begräbnisse, vor seiner Leiche eine hohe Standarte getragen, und auf deren Spitze eines von seinen blutigen Hemdern zum glorreichen Triumphzeichen angeheftet, und dabey von seinem ersten Feldobersten zu Pferde mit lauter Stimme ausgerufen werden solle: Saladin, Beherrscher und Ueberwinder von Asien und ganz Orient, trägt aus dieser Welt nichts anders mit sich, als dieses einzige Hemd.

Das gute Pferd.

Ein Kerl, der die Pferde hütete, ward verurtheilet, ein Pferd zu bezahlen, welches er durch seine Nachlässigkeit von den Wölfen hatte fressen lassen. Ein Bekannter fragte ihn, ob das Pferd gut gewesen wäre? Er antwortete: So gut, daß sie auch nicht einen Bissen davon übrig gelassen haben.

Poetische Kleinigkeiten.

Lob des Caffees.

Wohin? Wo werd ich hingerissen?
Es wallt mein Blut, die Verse fliessen
In vollen Strömen auf das Blatt.
Was ist es, das mich so beseelet,
Da meiner Stella Blick mir fehlet,
Ihr Mund mir nicht gelächelt hat?

Bist du es Wein? Nein, Saft der Reben,
Du kannst mir nicht Begeistrung geben,
Dich flieh ich, trügerischer Trank!
Gebrannter Bohnen schönre Säfte,
Ihr gebet mir zum Singen Kräfte,
Euch, euch erhebe mein Gesang.

Heil dem, der euch zuerst geschmecket,
Und seinen Brüdern euch entdecket!
Heil ihm, sanft ruhe sein Gebein!
O, daß wir seinen Namen läsen!
Ist er nicht ein Poet gewesen,
So war er würdig es zu seyn.

Kein Wunder, daß in den Bezirken
Von seinem Reich, der Fürst der Türken
So oft, so feurig küssen kann.
Ihr wachset da, wo er regieret,
Auf Meeren zu mir hergeführet,
Tränkt ihr mich hier zum Großsultan.

Antwort.

Zum Großsultan! Wer will es glauben?
Kein Freund, kein Kenner starker Trauben,
Kein weingelehrter Biedermann,

Des

Des Sultans erster Frauenwächter,
Ist, Wassertrinker! Weinverächter!
Was Caffee aus dir machen kann.

Vermischte Sachen.

Methode, neue und andere Wände zu übermahlen.

Man lässt Nußöl kochen, und überstreicht damit die neuen Wände. Dieses wiederholet man nach dreyen Zwischentagen, so, daß die Materie überhaupt zwey- oder dreymal überstrichen wird, nachdem die erste Lage trocken geworden. Hierauf lässt man die Wände, wie man will, mit Oelfarbe übermahlen. Die Oelfarbe vor sich würde abblättern.

* * *

Die Kunst, Seide zu spinnen und zu verarbeiten, kömmt ursprünglich aus China. Die Italiener lerneten sie von den Griechen. Die Griechen hatten sich bey den Persern darin unterrichtet, und diese letztern hatten sie den Chinesern zu danken.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Facit. Am 7ten September.

des Rähtsels.

1.

Der Schatten.

2.

Die Masque.

Ende dieses Wochenblatts.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften eine Wochenschrift, bestehend in kurzen moralischen, physicalischen und historischen Abhandlungen, und in einer Sammlung von Maximen, Gedanken, Erzählungen, witzigen Einfällen, poetischen Kleinigkeiten, arithmetischen
Bd.: 3. Dritter und letzter Theil.

Hamburg 1768

Per. 18-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610885-2
VD18 80009093-001